Heute auf Seite 3: Bismarcks Werk bleibt aktuell

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 40 — Folge 5 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 4. Februar 1989 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Nach der Berliner Wahl:

Die Rache der Konturenlosigkeit

Der Wahlkampf war langweilig, das Ergebnis schien bereits Wochen vor dem Urnengang weitgehend klar: Im wesentlichen nichts neues.

Doch die Langeweile war am Sonntagabend, bald nach Schließung der Wahllokale, nicht nur in der geteilten Reichshauptstadt wie weggefegt. Und sensationelle Neuigkeiten gibt es nun jede Menge.

Denn am Sonntag bei den Berliner Abgeordnetenwahlen ist Ungeheuerliches passiert: Zum erstenmal seit zehn Jahren — 1979 zogen Parlamentarier der Grünen in den Bremer Landtag ein — ist das scheinbar bis auf den letzten Platz besetzte bundesrepublikanische Parteienkarussell gestoppt worden, und ein Passagier ist mit viel Schwung aufgesprungen, auf den die übrigen Fahrgäste zuvor einhellig und mit dem konformen Gesichtsausdruck des Ekels gezeigt hatten: Schönhubers „Republikaner" haben mit 7,5 Prozent einen furiosen Einstand im Norden gegeben, nachdem sie 1986 mit drei Prozent in Bayern bereits einen Achtungserfolg hatten landen können. Damit ist es nach zwanzig Jahren erstmals wieder einer bundesdeutschen Partei rechts von der Union gelungen, bei einer Landtagswahl die 5-Prozent-Hürde zu überwinden (in Bremen hatte die „Liste D" als Zusammenschluß von NPD und Dr. Freys „Deutscher Volksunion" 1987 lediglich 3,4 Prozent erreicht, aber aufgrund ihres Abschneidens in der zum Stadtstaat gehörenden Kommune Bremerhaven einen Abgeordneten ins Parlament entsenden können). Dank der Berliner Spezifika werden die „Republikaner" zukünftig sogar im Bundestag mit zwei Abgeordneten vertreten sein.

Sie seien „sehr betroffen", meinten nach der Wahl zahlreiche Politiker hinsichtlich des Erfolges dieser rechten Partei versichern zu müssen. Eine Dame dokumentierte ihr Demokratieverständnis durch die zum Ausdruck gebrachte Hoffnung, die übrigen Fraktionen sollten das Plenum zukünftig immer dann verlassen, wenn ein Abgeordneter der Schönhuber-Partei das Wort ergreife. Und eine große Hamburger Tageszeitung sah sich am Montag veranlaßt, den Berliner Bären mit der Haartracht des GröFaZ auszustatten.

Der Bock als Gärtner

Derartige Diffamierungen sind unangebracht: Der sonst ständig beschworene mündige Bürger hat seine Wahl getroffen. Die von ihm ins Schöneberger Rathaus entsandten Vertreter der „Republikaner" sind ebenso legitimiert wie die Kollegen aus allen anderen Fraktionen. Wer ihnen Extremismus vorwerfen will, muß dafür Belege liefern. Und gerade Parlamentarier der „Alternativen Liste" in Berlin, die sich bislang noch nicht eindeutig zur Gewaltfrage erklärt hat, erscheinen derzeit eher wie der berühmte Bock, der sich zum Gärtner gemacht hat, wenn ausgerechnet sie vor Extremismus und Radikalismus warnen.

Der Erfolg der „Republikaner" kam zwar überraschend. Und doch ist er erklärbar. Die Union hat in den vergangenen Jahren in einem Ausmaß, das nicht gut gehen konnte, ihre traditionellen Wähler aus dem Bereich der National-Konservativen mißachtet. Ob es um Deutschland-, Ausländer-, Asylantenpolitik oder Fragen der inneren Sicherheit ging — Heiner Geißlers „Lagertheorie" und sein Aufbruch zu linken Ufern ging in die Irre. Denn links wurde nichts gewonnen, rechts aber erheblich verloren. Hinzu kamen unpopuläre (und damit keineswegs unbedingt falsche) Entscheidungen der Bonner Regierung in den Bereichen Renten und Soziales, und nicht zuletzt der eigenwillige Kurs des Berliner Regierenden Bürgermeisters Diepgen, der mitunter den Eindruck erweckte, stärker auf die Empfindsamkeiten der SED in Ost-Berlin als der Wähler in West-Berlin einzugehen.

Der Wahlausgang hat schließlich noch eine weitere Ursache, die sich auch in der extrem niedrigen Wahlbeteiligung (die sich immer zu Lasten der regierenden Partei und zum Vorteil der Kleinparteien auswirkt) manifestiert: Dem Wähler stellt sich mehr und mehr die Frage, warum er überhaupt wählen gehen soll, wenn in den grundsätzlichen Fragen Konturenlosigkeit dominiert. Egal, ob Verteidigungspolitik oder innere Sicherheit, das Verhältnis gegenüber dem Osten und vor allem der DDR oder die Ausländerfrage — in kaum einem dieser Bereiche ist das Wesen der „Wende" nach 1982 deutlich geworden. Die unbestreitbaren Erfolge der Regierung Kohl hinsichtlich der Haushaltskonsolidierung, des wirtschaftlichen Aufschwungs und der Beendigung eines weiteren Anstiegs der zu sozial-liberalen Zeiten fast ungebremsten Arbeitslosenkurve können da nicht überzeugen in einer Zeit, in der allgemeiner Wohlstand herrscht und ein volkswirtschaftlicher Aufschwung von dem einzelnen gar nicht mehr zu Kenntnis genommen wird.

Während die „Grünen" sich in Zukunft verstärkt antifaschistisch gerieren und die Sozialdemokraten insgeheim mit Herrn Schönhuber jubilieren werden (denn ohne ihn hätte die CDU zweifellos deutlich über 40 Prozent der Stimmen bekommen), ist die F.D.P. wieder einmal in einer tiefen Krise.

Aber auch der Union geht es, das hat sich jetzt gezeigt, schlechter als allgemein vermutet: Im Durchschnitt der letzten 13 Landtagswahlen hat sie sechs Prozent eingebüßt.

In den Händen der Bonner Parteispitze liegt es jetzt, ob die „Republikaner" den Berliner Aufschwung — beispielsweise im Juni bei den Europa-Wahlen — nutzen und damit vielleicht endgültig in die Wählerschichten der Union eindringen können, oder ob dem Experimentierfreiere des Generalsekretärs (und seinem ideologischen Umfeld) endlich klar und deutlich Einhalt geboten wird. Zur Tagesordnung jedenfalls kann die CDU jetzt nicht übergehen.

A.G.



Das Schöneberger Rathaus in Berlin: Überraschender Wahlausgang — Foto Archiv

BdV-Gespräch mit SPD:

Konsens in Fragen der Volksgruppenrechte

Dialog zu grundsätzlichen Aspekten der Deutschlandpolitik soll folgen

Nicht nur zwischen Ost und West ist der offene Dialog Mittel, Positionen klarzustellen, Vorurteile abzubauen und Fehlurteile zu korrigieren. So traf sich kürzlich das Präsidium des Bundes der Vertriebenen unter Vorsitz von Präsident Dr. Herbert Czaja MdB mit dem Fraktionsvorstand der SPD im Deutschen Bundestag unter Vorsitz von Dr. Hans-Jochen Vogel.

Volksgruppen- und Minderheitenrechte, wie sie im UNO-Menschenrechtspakt und in dem gerade verabschiedeten Wiener KSZE-Dokument festgelegt sind, sollten — darin stimmten BdV und SPD überein — zugestanden werden, um den Aussiedlungsdruck auf die Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten wie auch in den ost- und südosteuropäischen Staaten zu mildern. Der Bund der Vertriebenen hat die SPD gebeten, sich über die SPD-Europa-Parlamentarier für die Verabschiedung eines dem Europaparlament zur Beratung vorliegenden Entwurfs einer Volksgruppencharta noch vor den Europawahlen einzusetzen.

Übereinstimmung zwischen BdV und SPD herrschte auch hinsichtlich der Aufnahme und Eingliederung der Aussiedler, die es zu unterstützen und zu fördern gelte. Vordringlich müsse mehr Wohnraum zur Verfügung gestellt werden. Härten im sozialen Bereich müßten beseitigt und die Sprachförderung für die Aussiedler effizienter gestaltet werden. Ferner herrschte Übereinstimmung darüber, daß das Kulturerbe der Ost- und Sudetendeutschen und der Deutschen aus den Siedlungsgebieten in Ost- und Südosteuropa als Bestandteil der deutschen Nationalkultur weiterhin nach Kräften gepflegt werden solle. Nach einer Verlautbarung des BdV verdeutlichte eine eingehende Erörterung von grundsätzlichen Fragen der Deutschlandpolitik Übereinstimmungen, aber auch Meinungsverschiedenheiten zwischen den Gesprächspartnern. Der Dialog solle auch in diesen Fragen in Zukunft fortgesetzt werden.

Es wird sich zeigen müssen, ob gewisse „Eingeständnisse" der SPD nur unter dem Zugzwang einer kalkulierten Gewinnung von Wählerstimmen zustandegekommen sind oder ob auch in der SPD hinsichtlich der deutschen Frage Glasnost und Perestroika angesagt sind. Mehr als bedenklich stimmt es zumindest, wenn der stellvertretende SPD-Fraktionsvorsitzende im Deutschen Bundestag, Horst Ehmke, zur Deutschlandpolitik kürzlich ausführte: „Das Wichtigste ist von den beiden deutschen Staaten, wobei jeder immer nur für sich sprechen konnte, geregelt worden — bis hin zur Anerkennung der polnischen Westgrenze durch die DDR im Görlitzer und durch die Bundesregierung im Warschauer Vertrag." Also doch wohl nur mehr Schein als Sein?

Cornelia Littek

Gesten und Fakten

H. W. — Wir empfinden es keineswegs als Überraschung, wenn in diesem Jahr zum 50. Jahrestag des deutsch-polnischen Krieges mit symbolischen Gesten aufgewartet wird. Die in den Medien ventilierte Frage, ob der Bundespräsident am 1. September, eben jenem Jahrestag, da die deutsche Wehrmacht auf Befehl ihrer Führung die polnischen Grenzen überschritt, zu einem symbolträchtigen Besuch nach Warschau reisen sollte, ist nach der Befragung durch das Wickert-Institut negativ beantwortet worden. 56 Prozent der Bundesbürger sprachen sich gegen ein solches Vorhaben aus, das — was den Reisetermin angeht — CSU-Chef Waigel als „keine besonders gute Idee" bezeichnete.

Auch uns erscheint dieses Datum geradezu „zweitrangig" im Verhältnis zu dem Datum des 23. August 1939, da in Moskau der deutsch-sowjetische Nichtangriffsvertrag mit seinem geheimen Zusatzprotokoll unterzeichnet wurde. Ein Geheimabkommen, das selbst in jüngster Zeit noch von Valentin Falin, dem außenpolitischen Berater Gorbatschows besonders in Deutschlandfragen, bestritten wurde. Dieser Geheimvertrag, der schon in den Gesprächen zwischen Hitler und Molotow im Oktober 1940 in Berlin eine Rolle spielte, regelt das Zusammenwirken des Reichs und der Sowjetunion „für den Fall einer territorialpolitischen Umgestaltung der zum polnischen Staat gehörenden Gebiete" — was in der Praxis die Aufteilung Polens bedeutete.

Wir finden, daß, wenn eine Reise in Erwägung gezogen werden sollte, gerade der 23. August ein geeignetes Datum abgeben würde. „Gegen die Fehlentscheidung vom 23. August 1939, die unmittelbare Ursache großen Unheils, könnte" — so regte es BdV-Präsident Dr. Czaja an — „das Staatsoberhaupt eine sichtbare Korrektur setzen", und er könne auf diese Weise zeigen, daß deutsche Politiker nie mehr ein Geheimabkommen wie vor 50 Jahren im Zusammengehen mit der Sowjetunion wollen, das Europa teilte und Polen auszulöschen versuchte.

Zwar hört man einiges aus Bonn, doch keineswegs alles; aber sicherlich würde man amtlich gerne verlautbart haben, Ministerpräsident Rakowski habe den Bundespräsidenten zu einem Staatsbesuch zum 1. September eingeladen; doch uns scheint, dem nüchternen Regierungschef aus Warschau ist mehr an neuen Milliardenkrediten als an Versöhnungsgesten gelegen.

Wenn wir uns kein X für ein U vormachen, so müssen wir uns eingestehen, daß die fast 50 Milliarden an Westkrediten den Weg in den Staatsbankrott, von dem man jetzt selbst in Warschau spricht, nicht aufgehalten haben. Wenn Polen weitere wirtschaftliche Hilfe erwartet, sollte damit auch ein neuer Denkprozeß eingeleitet werden. Fünfzig Jahre nach dem deutsch-sowjetischen Geheimvertrag und dem dadurch ausgelösten Unheil sollte die Aussöhnung auf der Grundlage des Rechts und der Wahrheit gesucht werden. Diese sollte denn auch die Grundlage eines echten Friedensvertrages zwischen Deutschland und Polen sein.

Da — wie wir unterstellen — es in Gebietsfragen keine vertraulichen politischen Absprachen, sondern nur frei vereinbarte friedensvertragliche Regelungen geben darf, wird es auch im polnischen Interesse liegen, einen deutsch-polnischen Ausgleich auf gerechter Grundlage zu finden.

Aus dem Inhalt

Preis der Wehrdienstverweigerung

Bei der Dauerdiskussion zum zentralen Problem der Bundeswehrplanung — dem Personalfehl der 90er Jahre mit seinen gravierenden Auswirkungen — fällt ein erstaunliches Phänomen auf: Nämlich die Tatsache, daß zwar alles an denkbaren Argumenten und Einwänden diskutiert wurde, nur eines nicht — die Frage, ob nicht endlich auch durch die Rückführung der Wehrdienstverweigerung auf das vom Grundgesetz vorgesehene Recht der Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen ein Beitrag zur Lösung des Personalproblems geleistet werden kann und soll.

Ist es denn einzusehen, daß von den Wehrwilligen immer mehr Opfer und Belastungen abverlangt werden, nur damit sich die Bundesrepublik den zweifelhaften Luxus einer extensiven und inflationsartigen Wehrdienstverweigerung mit einem neuen und zweifelhaften Weltrekord von ca. 77 000 pro Jahr Antragsteller nach dem Motto „jeder kommt durch" leisten kann? — An der Tatsache, daß den Wehrpflichtigen mehr Opfer abverlangt werden müssen als eigentlich abverlangt werden müßten, ändert auch der Umstand nichts, daß der Ersatzdienst verlängert wird.

Es scheint in diesem Land keine politische Kraft zu geben, die willens ist, diesem zentralen Problem auf den Leib zu rücken. Hätten wir eine Normalität mit — sagen wir einmal etwa 10 000 Antragstellern im Jahr — sähe es mit der Bundeswehrplanung anders aus. So aber entsteht ein Teufelskreis von Belastungen und Opfern, die sich wechselseitig hochschaukeln: Mehr Wehrdienstverweigerer bei rückläufigen Jahrgangsstärken bedeutet: Längerer Wehrdienst und mehr Wehrübungen.

Längerer Wehrdienst und mehr Wehrübungen wird die Wehrdienstverweigererquote weiter ansteigen lassen, auch wenn — aus gleichem Grund — der Ersatzdienst verlängert wird.

Und alles kostet Geld: Auch unser bundesdeutsches „Ersatzdienstkorps", das wohl bald die Stärke von 90 000 Mann erreicht haben wird und das manchen Arbeitsplatz höchst billig besetzt. I.A.P.

Aussiedler:

Die Deutschen aus dem Deutschen Reich

Sprachschwierigkeiten bilden häufig das größte Hindernis bei der Eingliederung

Wenn in der Öffentlichkeit über die zu uns kommenden deutschen Aussiedler gesprochen wird, ist Aussiedler gleich Aussiedler, und das ist falsch. Es muß nach dem jeweiligen Herkommen unterschieden werden.

Am besten bestellt ist es um die Aussiedler aus Rumänien, aus Siebenbürgen und dem Banat. Ihre Zahl hat sich im Jahresdurchschnitt auf 12 bis 14 000 eingependelt. Sie sprechen am besten Deutsch, weil die deutsche Sprache gelehrt und gelernt werden kann. Da diese Aussiedler aus einem überschaubaren Raum der jahrhundertelang bewährten Nachbarschaft untereinander kommen, finden sie auch schnell wieder in der Bundesrepublik Deutschland die für die Integration so wichtigen Verbindungen.

Die Rußlanddeutschen, von denen 1988 über 40 000 ausreisen konnten, haben zwar in der Zerstreuung gelebt, aber sie beherrschen meist ihre deutsche Mundart, wenn auch nicht das Schriftdeutsch und sind stark religiös gebunden. Darum werden in der Bundesrepublik Deutschland gleich wieder die kirchlichen Gemeinden, die sich inzwischen aus altem Bestand neu gebildet haben, aufgesucht. Hier fühlt man sich zuhause. Allerdings birgt dieses Verhalten die Gefahr der Ghetto-Bildung in sich, denn man bleibt gar zu gern unter sich.

Am schwersten hat es die Deutschen aus dem Deutschen Reich getroffen, die Aussiedler aus Oberschlesien und dem Süden Ostpreußens. Immerhin sind drei Viertel — nahezu 150 000 — aller Aussiedler des Jahres 1988 Ostdeutsche. Aber diese Ostdeutschen sprechen kaum noch Deutsch, mehrheitlich bis zu 80 Prozent überhaupt kein Deutsch. Gerade diese Deutschen bedürfen dringend der Sprachkurse, die bis zu einer Länge von zehn Monaten angeboten werden. Allzu oft wird jedoch dieser Zeitraum entweder erst gar nicht wahrgenommen oder amtlicherseits verkürzt, weil das Arbeitsamt meint, es genüge bereits ein kürzerer Besuch eines solchen Sprachkurses. Neuerdings wird die Beherzigung des Spruches empfohlen: arbeiten und lernen. Dies soll bedeuten, daß ein Aussiedler so schnell wie möglich in den Arbeitsprozeß eingegliedert werden soll, bevor er über die notwendigen deutschen Sprachkenntnisse verfügt, um ihn zugleich aufzufordern, außer der Arbeit auch noch an einem Sprachkurs für Deutsch teilzunehmen. Was nun für den einzelnen und seinen weiteren Lebensweg besser ist, kann man nur schwer ausmachen. Fest steht nur, daß ohne genügend deutsche Sprachkenntnisse die Eingliederung entweder sehr erschwert oder überhaupt unmöglich wird.

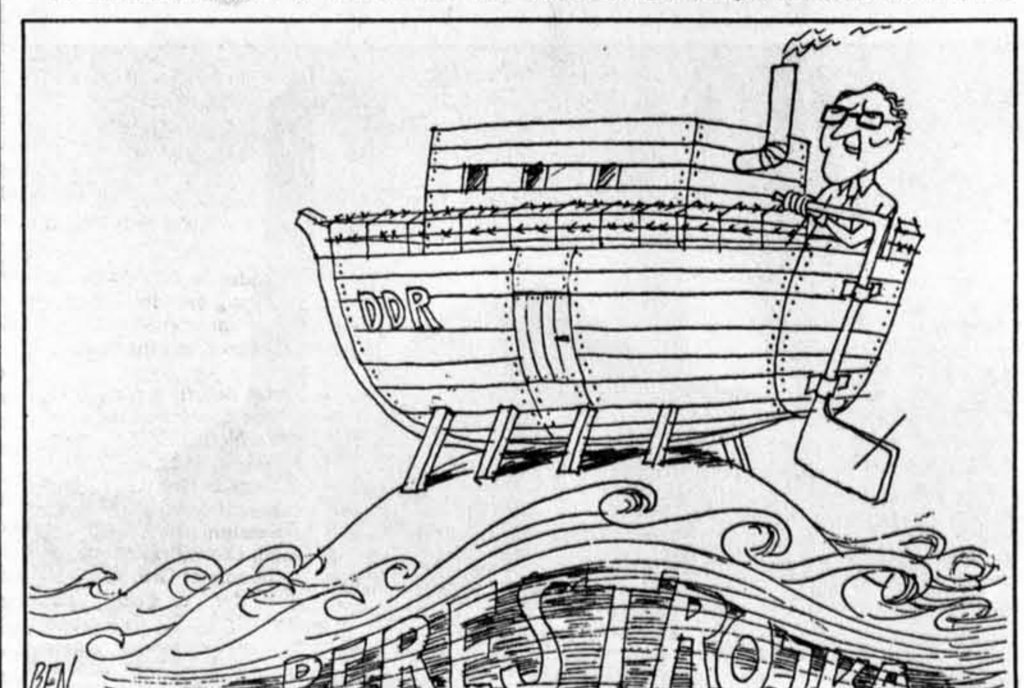
Hoffentlich sehen möglichst viele Mitbürger, die allzu gern über die zu uns kommenden Aussiedler die Nase rümpfen und deren nationale Identität in Frage stellen, weil diese noch nicht einmal Deutsch sprächen, endlich ein, daß diese Deutschen das Opfer einer jahrzehntelangen, polnischerseits gewaltsam betriebenen Entnationalisierungspolitik, auch Polonisierung zu nennen, geworden sind.

Gewiß, unter den Aussiedlern aus dem Deutschen Reich mag mancher sein, der erst jetzt seine deutsche Großmutter, seinen deutschen Großvater entdeckt hat, aber wir müssen alles vermeiden, diese Aussiedlergruppe auszugrenzen. Anders ausgedrückt: man darf aus den Aussiedlern, das heißt aus den Aussiedlern aus dem heute von Polen beherrschten Teil Deutschlands, keine neue Randgruppe entstehen lassen. Allerdings muß zugegeben werden, daß es schwer ist, mit diesen Aussiedlern die Verbindung aufzunehmen, die zur Eingliederung in die Bundesrepublik Deutschland und deren politische und gesellschaftliche Ordnung dringend geboten ist. Hierbei ist die Sprachbarriere das größte Hindernis. Hinzu kommt, daß sich die Aussiedler aus Ostdeutschland auch gern selbst abkapseln und einem Kontakt verschließen, weil man Angst hat vor Konsequenzen für die Daheimgebliebenen. Die ostdeutschen Landsmannschaften sind eben jahrzehntelang bis in die Gegenwart hinein von den Kommunisten als „Revanchisten" angeklagt und verurteilt worden.

Nicht hilfreich ist, daß während der Sprachkurse, über deren Qualität ohnehin unterschiedliche Urteile herrschen, kein staatsbürgerlicher Unterricht erteilt wird und der ostdeutschen Organisation auch keine Gelegenheit zur Selbstdarstellung geboten wird. Die Folge ist, daß Ostpreußen und Oberschlesier zu uns kommen, die bis zur Stunde immer nur das falsche, von der Volksrepublik Polen dargebotene Bild der Heimat in sich haben aufnehmen können. Erst jetzt, fern von der Heimat, können sie zum ersten Mal etwas über die Heimat und ganz Deutschland erfahren.

Um einen leichteren Zugang zu den Landsleuten zu finden, hat jetzt die Landsmannschaft Schlesien ihr Faltblatt über Schlesien ins Polnische übersetzt, damit über das Polnische, das man bestens beherrscht, schon jetzt die ersten Informationen über die Heimat vermittelt werden können.

Die Annahme und Aufnahme der Aussiedler aus dem Deutschen Reich dürfen wir nicht den Behörden überlassen, sondern müssen sie selbst in die Hand nehmen, bei allen Schwierigkeiten, die leider groß genug sind. **Herbert Hupka**



Arche Noah — Zeichnung aus „Süddeutsche Zeitung"

Sowjetische Besetzung:

Standfestigkeit zahlt sich aus

Japanische Nordgebiete und Nord-Ostpreußen in ähnlicher Situation

Am 7. Februar begeht Japan, wie alljährlich, den „Tag der Nordgebiete". Er erinnert an die seit 1945 bestehende sowjetische Besetzung der nördlichen japanischen Inseln, aus denen die japanische Bevölkerung vertrieben wurde. Das wird von den Japanern nicht hingenommen. Während die Sowjetunion diese Gebiete annektieren will, verweigert Japan den Abschluß eines diesen Zustand absegnenden Friedensvertrages mit der Sowjetunion sowie Wirtschaftshilfe für die Infrastruktur des sowjetischen Sibirien. Und das nachhaltig auch nach 44 Jahren.

Die japanische Gesinnungstreue wurde kürzlich auch in einer Hinsicht belohnt: Im Zusammenhang mit dem Besuch des sowjetischen Außenministers Schewardnadse in Tokio im Dezember letzten Jahres erfuhren wir durch das Fernsehen, daß die Sowjetunion erstmals den Besuch von Japanern zur Ehrung der Gräber ihrer Angehörigen auf den besetzten Inseln zuließ und auch Verhandlungen in Aussicht stellte.

Diese Entwicklung in Japan ist lehrreich auch für deutsches Verhalten zur sowjetischen Besetzung Nord-Ostpreußens. Die Verwaltung dieses Gebietes innerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches war durch das Potsdamer Abkommen 1945 der Sowjetunion bis zum Abschluß eines Friedensvertrages überlassen worden. Sämtliche Deutschen wurden von der Sowjetunion aus diesem Gebiet vertrieben. Ihnen war seither selbst ein Besuch der Gräber ihrer Angehörigen verweigert worden, wie bisher in den japanischen Nordgebieten.

Der japanische Erfolg sollte nun von der Bundesregierung auch hinsichtlich Nord-Ostpreußens eingefordert werden, auch unter Hinweis auf die jetzigen KSZE-Vereinbarungen. Bis zum Abschluß eines Friedensvertrages durch eine gesamtdeutsche Regierung kann nicht gewartet werden.

Wenn auch dessen Ergebnis nicht vorausgesagt werden kann, so muß es doch angesichts der vielen seit 1945 zugunsten des Selbstbestimmungsrechts und der Menschenrechte geschlossenen internationalen Vereinbarungen unzumutbar erscheinen, einer sowjetischen Annexion zuzustimmen und dadurch auch deutscherseits nachträglich die Vertreibung und die Verletzung des Selbstbestimmungsrechts zu rechtfertigen.

Sieghart von Pawel-Rammingen

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw / Michael A. Schwilk
Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg. 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42 — Telefax (0 40) 44 75 81

Buenos Aires:

Ruhe vor dem Sturm in Argentinien?

Die Militärführung schlägt sich zunehmend auf die Seite der Stabilität

Die rund 60 Guerrilleros, die in den frühen Morgenstunden die Tablada-Kaserne vor den Toren von Buenos Aires überfielen, haben der wankenden Regierung Alfonsin ungewollt einen Dienst erwiesen. Die Armee hatte plötzlich eine Aufgabe. Sie erfüllte sie mit ungewöhnlicher Härte und Brutalität. Panzer fuhren in die Kaserne und feuerten in die Mauern hinein, der Donner von schweren Geschützen und Mörsern dröhnte den ganzen Tag über bis in das Zentrum der argentinischen Hauptstadt. 24 Stunden später war das heftige Gefecht beendet und die Armee hat wieder ihr Selbstbewußtsein gefunden als Retter der Nation.

Die Rücksichtslosigkeit, mit der die Armee dieses unerwartete Gefecht führte, weist daraufhin, daß die Gegner nicht der Armee angehörten und keine verkleideten Militärs waren. Die Version der Regierung, wonach es sich um linksextreme Guerrilleros der „Revolutionsarmee des Volkes" handelte, die mit ihrem Überfall in der Morgenstunde vor allem Waffen erbeuten wollten, dürfte zutreffen. Nach der Niederschlagung der jüngsten Militärrevolte vor knapp zwei Monaten sehnten sich die Streitkräfte nach innerer Ruhe. Die Revolte des Oberstleutnant Mohammed Ali Seineldin hätte die Armee fast gespalten. Ein neuerlicher Putschversuch wäre zu riskant und könnte nur in einer begrenzten Meuterei enden. Dessen sind sich die Offiziere, die mit der derzeitigen Politik nicht zufrieden sind, vollauf bewußt. Sie wollen Ruhe in ihren Reihen und vor allem die Wahlen im Mai abwarten. Sollte dann der launische Demagoge und Peronist mit dem wehenden Backenbart Carlos Saul Menem gewinnen, dann heißt es wohl wieder „Rührt Euch" in den Kasernen.

Carlos Saul Menem ist nämlich ein Bewunderer des kubanischen Diktators Castro und blinzelt auch mal ganz gern nach Moskau hinüber. Moskau ist in Argentinien schon gut im Geschäft, es gehört zu den wichtigsten Handelspartnern der Weizen- und Steaknation. Auf dem Nuklearsektor arbeiten beide Nationen seit Jahren eng zusammen — trotz Tschernobyl. Argentinien ist dem Atomsperrvertrag nicht beigetreten, hat es auch nicht vor und stößt deshalb in der Zusammenarbeit mit der Bundesrepublik und den USA auf politische Hindernisse. Nicht zu vergessen: Moskau liefert auch seit Jahren Waffen in kleineren Mengen. Dieses Interessengeflecht mag auch die deutliche Zurückhaltung erklären, die die Sowjets in Sachen Menschenrechtsverletzung durch die diversen Militärregierungen übten. Kaum ein Wort der Kritik war aus Moskau in den letzten 15 Jahren zu hören, obwohl von 1976 bis 1983 fast zehntausend Menschen ‚verschwanden'. Im Fall Chile verhielt sich die Sowjetunion da ganz anders. Fast täglich wurden und werden anklagende Worte gegen das Regime Pinochet geschrieben und gesendet. Im Oktober 1987 reiste der sowjetische Außenminister Schewardnadse durch Südamerika. Eine der längsten Etappen war Buenos Aires. Auch Gorbatschow will demnächst das Schlüsselland in Südamerika besuchen. Er wird die Wahl im Mai abwarten. Das Ergebnis ist offen. Nach der Blitzaktion von Tablada ist die Armee wieder gestärkt. Die Guerrilleros haben den Militärs eine Gelegenheit zur inneren Konsolidierung gegeben. Die Gefahr von links rückt auch die Regierung Alfonsin und ihren Präsidentschaftskandidaten Angeloz wieder in ein angenehmeres Licht. Gerade unter den Peronisten war es in den siebziger Jahren zu den gefährlichsten Auswüchsen der Terroristen gekommen, die Armee putschte zweimal gegen einen peronistischen Präsidenten. Nach dem Kampf von Tablada ist Peronist Menem deshalb für die Offiziere ein noch größerer Unsicherheitsfaktor als zuvor, um nicht zu sagen ein rotes Tuch. Sie werden — unausgesprochen — den Kandidaten der Mitte, Angeloz, unterstützen. Argentiniens politische Institutionen haben eine Verschnaufpause gewonnen. Oder ist es nur die Ruhe vor dem Sturm?

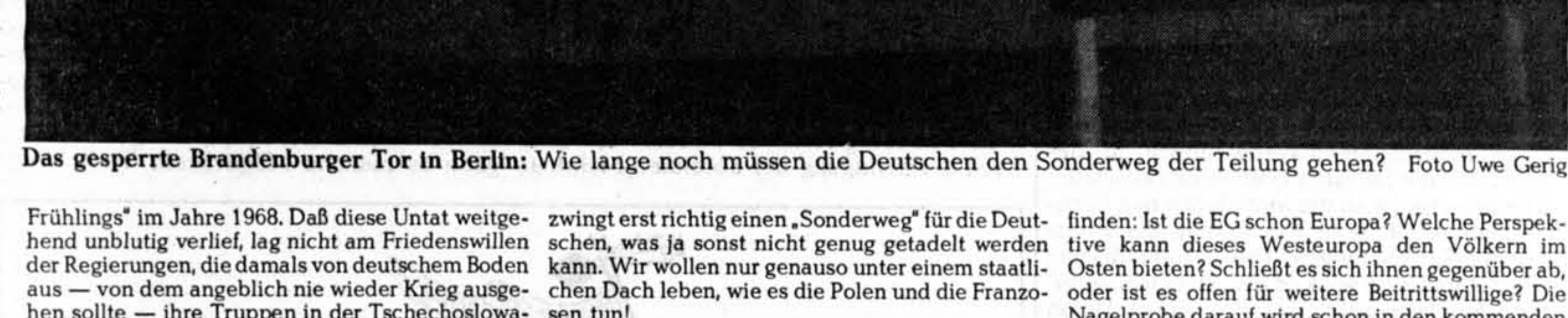
Jürgen Liminski

Nationalstaat heute:

Bismarcks Werk bleibt aktuell

Nur der permanente Versuch eines friedlichen Interessenausgleichs kann uns dem Ziel der Einheit näherbringen

VON DETLEF KÜHN



Das gesperrte Brandenburger Tor in Berlin: Wie lange noch müssen die Deutschen den Sonderweg der Teilung gehen? Foto Uwe Gerig

Detlef Kühn, Präsident des Gesamtdeutschen Instituts, Bundesanstalt für gesamtdeutsche Aufgaben, hat auf einer Veranstaltung der GJO-Hamburg zur 118. Wiederkehr der Reichsgründung vom 18. Januar 1871 in Friedrichsruh die Festrede gehalten (siehe auch unseren Artikel in Folge 4/S. 4). Wir veröffentlichen hier eine leicht gekürzte Fassung dieses Vortrages.

Das Jahr 1989 ist reich an Gedenktagen, die auch deutschlandpolitische Bezüge aufweisen: 40 Jahre Existenz der Bundesrepublik Deutschland, 40 Jahre Existenz der DDR und damit auch 40 Jahre offenkundiger Spaltung Deutschlands werden im Mittelpunkt des historischen Gedenkens dieses Jahres stehen. Daneben wird man sich des 50. Jahrestages des Beginns des Zweiten Weltkriegs erinnern, wobei jetzt schon abzusehen ist, daß unmittelbare Schlußfolgerungen aus den tragischen Ereignissen im September 1939 hin zu den nicht minder tragischen Ereignissen 1945 und der Teilung Deutschlands gezogen werden. Wenn es auch mit der historischen Wahrheit nichts zu tun hat, liegt doch der kurze Schluß nahe, die Teilung unseres Landes sozusagen als die gerechte Strafe für den von Deutschland 1939 begonnenen Krieg zu betrachten. Daß diese Strafe nur von den Deutschen im Osten getragen wird, während man sich im Westen häufig schon einbilden kann, zu den Gewinnern der Auseinandersetzung im Zweiten Weltkrieg zu gehören, wird dabei zielstrebig ignoriert. Ebenso die Tatsache, daß — falls es in der Geschichte wirklich so „gerecht" und nach moralischen Grundsätzen zugehen sollte — dann konsequenterweise auch die Sowjetunion geteilt werden müßte. Schließlich stand am Beginn des Überfalls auf Polen 1939 nicht nur der einsame Entschluß des deutschen Führers Adolf Hitler, sondern sein den Überfall verabredendes Zusammenwirken mit dem sowjetischen Diktator Josef Stalin.

Im vergangenen Jahr, 1988, fanden sich in der Presse plötzlich zahlreiche Artikel, die darauf hinwiesen, nunmehr sei Deutschland nach 1945 eine längere Friedensphase beschieden gewesen als den Deutschen im Bismarck-Reich zwischen 1871 und 1914. Die Tendenz, mit der diese Behauptung vorgetragen wurde, war offenkundig: Dem Leser sollte suggeriert werden, die Nachkriegsordnung in Mitteleuropa habe sich als dauerhafter friedenstiftend erwiesen als die Bismarcksche Reichsgründung. Die Leichtfertigkeit, mit der die 42 Jahre eines recht stabilen Friedens in Mitteleuropa vor der Katastrophe des Ersten Weltkriegs dem ungeklärten und wahrhaftig nicht von Gerechtigkeit erfüllten Zustand der Jahre nach 1945 gleichgestellt wurde, spricht für das mangelhafte historische Wissen und die unterentwickelte Wahrhaftigkeit der Verfasser dieser Gedenkartikel. Dabei sind doch die gravierenden Unterschiede der beiden Zeiträume mit Händen zu greifen:

Das Deutsche Reich als ein wesentlicher Machtfaktor in Mitteleuropa hatte 1871 den Krieg mit Frankreich, wie damals üblich, mit einem förmlichen Friedensvertrag beendet, der es auch dem unterliegenden Gegner ermöglichte, fortan wieder gleichberechtigt an der Gestaltung der Weltpolitik mitzuwirken. Frankreich hat diese Möglichkeit auch ohne Verzug wieder genutzt. Heute ist der unterliegende Staat von 1945, das Deutsche Reich, auch 44 Jahre nach Kriegsende weder souverän noch hat man ihm einen Friedensvertrag gewährt. Im Gegenteil: Die Besatzungstruppen stehen noch immer im Land. Sie scheuten sich auch nicht, bei passender Gelegenheit ihre Machtmittel unmittelbar einzusetzen. Man erinnere sich nur an den Arbeiteraufstand vom 17. Juni 1953 und sein gewaltsames Ende unter Einsatz sowjetischer Panzer oder an den Einsatz von Truppen des Warschauer Paktes, darunter deutsche und sowjetische aus der DDR, bei der gewaltsamen Beendigung des „Prager Frühlings" im Jahre 1968. Daß diese Untat weitgehend unblutig verlief, lag nicht am Friedenswillen der Regierungen, die damals von deutschem Boden aus — von dem angeblich nie wieder Krieg ausgehen sollte — ihre Truppen in der Tschechoslowakei einmarschieren ließen, sondern lediglich daran, daß die Bevölkerung und die Führung der CSSR Widerstand für aussichtslos hielten.

Es kann keinem Zweifel unterliegen: Wir haben seit 1945 alles andere als eine stabile Friedensordnung in Deutschland und damit in Mitteleuropa. Der gegenwärtige Zustand ist lediglich ein Waffenstillstand. Bis heute gilt daher: Deutschland war in seiner ganzen Geschichte noch nie eine so lange Friedensperiode, die diesen Namen wirklich verdient, beschert, wie nach der Gründung des Deutschen Reiches durch den Reichskanzler Otto von Bismarck.

Es gehört heute zu den politischen Moden, Bismarcks Wert dadurch abzuwerten, daß man in zynischer Weise erklärt, die Deutschen als Volk in Mitteleuropa hätten um der Machtbalance willen damals wie heute kein Recht auf die Verwirklichung ihres Selbstbestimmungsrechts im Nationalstaat. Die Interessen der Nachbarn seien wichtiger als unsere eigenen. Das Deutsche Reich habe deswegen den Deutschen sozusagen zwangsläufig schlecht bekommen müssen. Außerdem wird das Reich als Einheitsstaat ohne Demokratie diskreditiert. Manch ein Publizist und Politiker geht sogar so weit, die Idee des Nationalstaates als solchen generell für tot zu erklären. Mit der historischen Wahrheit und mit den Realitäten der Gegenwart haben alle diese Argumentationen nur wenig gemein.

Das Bismarcksche Reich war nicht „großdeutsch". Bismarck konnte nur die kleindeutsche Lösung durchsetzen. Bismarcks Werk war auch weit davon entfernt, ein Einheitsstaat zu sein. Es war vielmehr, rechtlich gesehen, lediglich ein Fürstenbund mit immer noch weitgehenden, vor allem innenpolitischen Kompetenzen der einzelnen Bundesstaaten. Es stand also wesentlich mehr in den für Deutschland so typischen föderalistischen Traditionen als etwa das großdeutsche Reich Adolf Hitlers, das nun wirklich nach dem Führerprinzip zentralistisch ausgerichtet war. Das Bismarck-Reich läßt sich daher durchaus mit der ebenfalls föderalistisch strukturierten Bundesrepublik vergleichen. Vor allem aber war das Deutsche Reich nach 1871 rechtsstaatlicher und demokratischer organisiert als die meisten anderen Staaten im damaligen Europa.

Schließlich — und das soll hier auch nicht vergessen werden — war es Bismarck, dem Deutschland heute eine über hundertjährige Sozialstaats-Tradition verdankt, die ebenfalls dazu beigetragen hat, daß sich hierzulande eine ruhige demokratische Entwicklung vollziehen konnte. Wer also — wie es leider häufig im politischen Raum geschieht, leider auch im liberalen Lager, dem ich mich zugehörig fühle — heute das Bismarck-Reich glaubt als Gegenpol der Freiheit abqualifizieren zu müssen, handelt auf jeden Fall unhistorisch und beraubt unsere Jugend bewußt einer Identifikationsmöglichkeit mit unserer nationalen Vergangenheit.

Wer aber den Deutschen heute sogar die Idee eines deutschen Nationalstaates ausreden will, entfernt sich nun wirklich von den Realitäten in Europa. Keiner unserer Nachbarn in Ost und West ist bereit, die nationalstaatliche Verfaßtheit des eigenen Landes aufzugeben. „Für Europa" sind sie alle insoweit, als sie sich davon praktische Vorteile versprechen können. Es ist wahrhaftig absurd zu glauben, Polen, die Tschechoslowakei oder auch Frankreich könnten auf ihren nationalstaatlichen Rahmen verzichten, nur weil die Deutschen ein gebrochenes Verhältnis zu ihrem eigenen Staat haben. Im Gegenteil, der Nationalstaat ist nach wie vor für viele Völker eine konkrete Hoffnung auf eine bessere Zukunft, wie man nicht zuletzt in diesen Tagen z. B. im Baltikum erfahren kann. Wer von den Deutschen verlangt, auf ihre nationalstaatliche Organisation in Europa zu verzichten, erzwingt erst richtig einen „Sonderweg" für die Deutschen, was ja sonst nicht genug getadelt werden kann. Wir wollen nur genauso unter einem staatlichen Dach leben, wie es die Polen und die Franzosen tun!

Diese Erkenntnis bedeutet natürlich nicht, daß europäische Einflüsse auf die deutsche Frage gering geachtet werden dürfen. Natürlich trifft es zu, daß unsere Nachbarn, vor allem aber die Siegermächte des Zweiten Weltkriegs, bei der Gestaltung der Zukunft Deutschlands mitsprechen wollen, weil sie nur so ihre nationalen Interessen wirkungsvoll vertreten können. Diese Erkenntnis ist aber nicht neu. Ihr hat nicht zuletzt Otto von Bismarck Rechnung getragen, dem es gelang, ein kunstvolles Gleichgewicht der Kräfte in Europa unter Einschluß des Deutschen Reiches herzustellen und bis zu seinem unfreiwilligen Abschied von der Politik zu bewahren. Wenn auch seine Nachfolger mit dieser Aufgabe zum Teil überfordert waren, ist es doch offenkundig, daß das Bismarcksche Reich alles andere als einen Sonderweg der Deutschen darstellte, sondern vielfältig mit den Interessen und Machtmitteln der europäischen Nachbarn verwoben war.

Dies gilt insbesondere für das Verhältnis des Deutschen Reiches zu Rußland. Es ist Bismarcks Verdienst, daß durch das Verhalten Preußens im Krim-Krieg 1856 und beim polnischen Aufstand

Westdeutsche Politik darf sich niemals mit dem Status quo abfinden

1863 in St. Petersburg ein Vertrauenskapital geschaffen wurde, von dem das junge Deutsche Reich bei seiner Geburt und danach zehren konnte. Als — modern gesprochen — das deutsche Volk sein Selbstbestimmungsrecht 1870/71 zugunsten der Realisierung wenigstens der kleindeutschen Lösung ausübte, bewahrte der mächtige Nachbar im Osten eine wohlwollende Neutralität, was angesichts seiner damaligen sonstigen Expansionsbestrebungen durchaus nicht selbstverständlich war. Bismarcks Politik bewies, daß man in der Hauptstadt des Deutschen Reiches, in Berlin, die Einbindung des deutschen Schicksals in das Schicksal der europäischen Völker erkannt hatte und bereit war, diese Tatsache bei der Gestaltung der Zukunft zu berücksichtigen. Sie wurde von Bismarck in aktive Politik umgesetzt.

Heute wird viel von der europäischen Friedensordnung gesprochen, die auch die Lösung der deutschen Frage bringen soll. Wie sie konkret, vor allem im Bereich der Sicherheitspolitik, aussehen könnte und wie sie herbeigeführt werden kann, bleibt dabei ziemlich unklar. In der politischen Praxis, im Alltag beschränkt sich unsere Europapolitik viel zu sehr auf die westeuropäische Einigung; sie ist also in Wahrheit nur eine Westeuropa-Politik, bei der konkrete Chancen für eine Überwindung der Teilung Deutschlands kaum zu erkennen sind.

Es spricht leider wenig dafür, daß es uns in absehbarer Zeit gelingen könnte, die Ost-West-Gegensätze in einem gesamteuropäischen Bundesstaat auszugleichen. Es ist noch nicht einmal sicher, ob eine solche Lösung wünschenswert wäre. Realistischerweise kann auch der politisch denkende Europäer für den Rest dieses Jahrhunderts und den Anfang des nächsten lediglich eine Bündelung der Energien der Völker in einem Europa der Vaterländer erwarten. Dies wäre schon ein schöner Erfolg. Er setzt aber voraus, daß die derzeit vorhandenen Verkrustungen im Ost-West-Verhältnis aufgebrochen werden. Was wäre hierfür besser geeignet, als die Überwindung der staatlichen Spaltung des Landes in der Mitte Europas, Deutschlands?

Das Verhältnis von Deutschland- und Europapolitik ist in der politischen Diskussion der Bundesrepublik Deutschland alles andere als klar und eindeutig. Wir müssen Antworten auf viele Fragen finden: Ist die EG schon Europa? Welche Perspektive kann dieses Westeuropa den Völkern im Osten bieten? Schließt es sich ihnen gegenüber ab, oder ist es offen für weitere Beitrittswillige? Die Nagelprobe darauf wird schon in den kommenden Jahren gemacht werden, wenn Österreich seinen Antrag auf Beitritt zur Europäischen Gemeinschaft stellt. Welchen geographischen Beschränkungen unterliegt die „westliche Wertegemeinschaft", der sich die Bevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland unstreitig verbunden fühlt? Erweist sich diese Wertegemeinschaft ausschließlich in der Existenz von NATO und EG? Die Antwort „ja" wäre schlimm, nicht nur für die Deutschen in der DDR, sondern auch für unsere osteuropäischen Nachbarn, die sich den Idealen der Aufklärung, der Freiheit und damit dem, was die westliche Wertegemeinschaft im Kern ausmacht, genauso verbunden fühlen wie wir.

Wir werden 1989 auch eine sogenannte Europawahl erleben, die in Wahrheit nur eine Wahl zu einem westeuropäischen Parlament darstellt. Der hierfür notwendige Wahlkampf wird eine Gelegenheit sein, grundsätzliche Fragen an die sich zur Wahl stellenden Parteien zu richten. Dazu gehört weniger die Frage, die heute so gern diskutiert wird, wie wir es mit dem Nationalstaat des 19. Jahrhunderts halten, sondern eher die, wie der Nationalstaat des 21. Jahrhunderts aussehen soll, der die Grundlage für die Aufhebung der Gegensätze in ganz Europa bieten muß. Leider werden die Antworten auf diese Fragen eher dürftig ausfallen.

Wenn ich vorhin darauf hinwies, daß die Gründung des Deutschen Reiches 1871 in Ausübung des Selbstbestimmungsrechts des deutschen Volkes erfolgte, dann erinnert es uns so schmerzlicher daran, daß 44 nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs dieses inzwischen auch als allgemeines Völkerrecht anerkannte Recht dem deutschen Volk noch immer vorenthalten wird. Man kann gar nicht oft genug darauf hinweisen, daß die Deutschen sich schließlich nicht selbst geteilt haben. Sie konnten bis heute ihre Meinung dazu nicht in freien Wahlen zu erkennen geben. Vor allem die Menschen in Mitteldeutschland haben sich offensichtlich mit dem derzeitigen Zustand der Teilung nicht abgefunden. Es ist unsere Aufgabe, die wir im freien Teil Deutschlands leben dürfen, gerade diesem Teil unseres Volkes eine Perspektive zu eröffnen, die ihm für die Zukunft ein menschenwürdiges Dasein verspricht.

Diese Perspektive kann nach Lage der Dinge nur in einer Überwindung der Spaltung Deutschlands liegen. Hierüber muß nachgedacht werden. Auf der Basis dieses Nachdenkens muß gehandelt werden, getreu der Forderung des Bundesverfassungsgerichts, wonach es Verfassungspflicht aller Organe der Bundesrepublik Deutschland ist, den Wiedervereinigungsanspruch im Innern wachzuhalten und nach außen beharrlich zu vertreten. Jedes Signal, daß die westdeutsche Politik sich mit dem Status quo abfinden könnte, verstößt gegen diesen Verfassungsauftrag. Schlimmer noch, derartige Anzeichen und Äußerungen müssen die Bevölkerung in der DDR in Mutlosigkeit und Resignation stürzen. Sie sind, neben den Verfehlungen der Machthaber in der DDR, eine wesentliche Ursache dafür, daß eine so erschreckend hohe Zahl von Menschen diesen Staat für immer verlassen will.

Was heute als Weg zur Einheit bleibt, ist der permanente Versuch eines friedlichen Interessenausgleichs. Dafür bietet die objektive Lage der Sowjetunion und die phantasievolle und mutige Politik Gorbatschows neue Chancen. Sie auszuloten ist Pflicht jedes deutschen verantwortungsvollen Politikers. Daran zu erinnern ist hier am Sarge Bismarcks und anläßlich einer Feier zur Erinnerung an sein Lebenswerk geboten. Sein Lebenswerk lebt in uns fort als Sehnsucht, Maßstab und Zielsetzung.

Kurz notiert

Soldatenehre gewahrt

Ein längst fälliges Urteil zur öffentlichen Verunglimpfung der Bundeswehr und ihrer Soldaten hat jetzt der Bundesgerichtshof gefällt. Die höchstrichterliche Entscheidung beinhaltet, daß der Vergleich der Soldaten der Bundeswehr mit Folterknechten oder Aufsehern in Konzentrationslagern eine Beleidigung ist. Dieses Urteil kann dazu beitragen, daß das Ansehen und die Ehre des deutschen Soldaten in der Öffentlichkeit wieder mehr Geltung bekommt und nicht mehr so leicht und leichtfertig in den Schmutz gezogen werden kann.

CSU steht zu Salzgitter

Nachdem vor wenigen Wochen Schleswig-Holstein als letztes SPD-regiertes Bundesland die Zahlungen für die Erfassungsstelle Salzgitter eingestellt hat, bezieht die CSU nun eindeutig Stellung für die Erfassungsstelle, die akribisch alle Verbrechen des SED-Terrors auflistet. CSU-Generalsekretär Huber nahm den Bericht von Amnesty International über Menschenrechtsverletzungen in der DDR und die jüngsten gewaltsam beendeten Fluchtversuche an der innerdeutschen Grenze zum Anlaß, eine Ausweitung der Erfassungsstelle anzuregen. Die SPD-Forderung nach Auflösung wies er als „Duckmäuserei" zurück. Dazu paßt, daß die Junge Union Schleswig-Holstein eine Sammlung veranstalten will, durch die jene 8000,— DM hereinkommen sollen, mit denen Kiel bisher die zentrale Erfassungsstelle gefördert hat.

Kein Grund zum Feiern

Gegen Feierstunden zum 40jährigen Bestehen der Bundesrepublik Deutschland hat sich der Neue Deutsche Nationalverein (NDNV) in Bonn gewandt. 40 Jahre Bundesrepublik bedeuteten auch den „vierzigsten Jahrestag der Teilung Deutschlands". Die Bundesregierung fordert der Verein auf, einen Rechenschaftsbericht vorzulegen, was sie seit 1982 unternommen und erreicht hat, um die staatliche Einheit Deutschlands wiederherzustellen.

Und immer wieder Barschel

In Genf wird darüber nachgedacht, die Ermittlungen in Sachen Barschel wieder aufzunehmen, nachdem man unter mysteriösen Umständen die Leiche des Honorar-Konsuls der Republik Österreich Bernhard Maier gefunden hat. Maier, ein langjähriger Duz-Freund Barschels, soll an der Konstruktion von Schnellbooten für den Iran des Ayatollah Khomeini beteiligt gewesen sein. Maiers Mutter soll bedroht worden sein, keine Ermittlungen hinsichtlich des Todes ihres Sohnes zu fordern. Die Affäre Barschel kommt nicht zur Ruhe!

Kulturkampf:

Bildungspolitik läuft in die Sackgasse

Sozialdemokraten und Grüne gehen bei der Gesamtschulgründung über Leichen

Der Kampf um die Schule in der Bundesrepublik geht weiter, — teils offen, teils versteckt. Das Reizwort in dieser Diskussion heißt neuerdings (wieder einmal) „Gesamtschule". Die Fronten sind dabei klar: SPD, Grüne und die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) im DGB halten die Gesamtschule für das leuchtende Ziel der schulpolitischen Weiterentwicklung in unserem Staat. CDU und F.D.P. befürworten nach wie vor mit Schwerpunkt das gegliederte Schulsystem (Hauptschule, Realschule, Oberschule).

Im Bereich der Gesamtschulen werden gleich zwei Formen angeboten: die integrierte, in der Schüler vom fünften bis zum zehnten Schuljahr gemeinsam unterrichtet werden, und die kooperative, die eine gemeinsame Orientierungsstufe für Schüler der fünften und sechsten Klasse anbietet, die danach in Hauptschul-, Realschul- und Gymnasialklassen aufgeteilt werden.

In Schleswig-Holstein betreibt die SPD nach der Erringung der absoluten Mehrheit im Landtag den Versuch, in diesem Bundesland neue Gesamtschulen einzurichten. Bisher gab es nur vier. In einem Informationsdienst der Kieler Landtagsfraktion der SPD heißt es zum Problem der Gesamtschule: „Die integrierte Gesamtschule hat sich seit ihrer Einrichtung in der Bundesrepublik bewährt. Sie führt durchschnittlich 20 Prozent mehr von den Schülerinnen und Schülern als das dreigliedrige Schulsystem zu qualifizierten Schulabschlüssen."

Handelt es sich bei diesen Statistiken um vergleichbare Leistungsanforderungen, ist nicht auch der Verzicht der Gesamtschule auf die traditionelle Form der Zeugnisse mit Noten ein weiterer Hinweis auf geringere schulische Forderungen, die dann dazu führen, den Prozentsatz erfolgreicher Abschlüsse im Rahmen der Gesamtschule zu erhöhen?

Natürlich bestreiten die Veranstalter solcher Schulexperimente unterschiedliche Leistungsanforderungen, aber sie bestreiten nicht, daß in der Stadt Lübeck zum Beispiel eine erstmalig zu errichtende Gesamtschule mit den Vorzügen einer Ganztagsschule versehen werden soll. Das heißt: Die Schüler bleiben über Mittag in der Schule, sie essen dort und erledigen auch ihre Schularbeiten. Das bringe große Erleichterungen für berufstätige Eltern, meint die Lübecker SPD in einem Flugblatt.

Das ist sicher richtig, aber es hat mit dem Kern dieses Schulproblems nur am Rande etwas zu tun. Auch Haupt-, Real- und Oberschulen könnten mit dieser Attraktion versehen werden. In der Regel kommen Sozialdemokraten und Grüne in der Schulfrage auf leisen Sohlen. Die SPD meint, in der Schulpolitik gäbe es manche Möglichkeit. Viele Wege führten nach Rom, und die unterschiedlichen Schulformen könnten friedlich nebeneinander existieren, aber zu den Angeboten müsse eben auch eine Gesamtschule gehören. Erst dann hätten die Eltern wirklich die freie Auswahl.

Stimmt das? Ist nicht vielmehr die erste Gesamtschule in einer Stadt die Vorläuferin für ein Gesamtschulsystem, das irgendwann einmal die Schullandschaft in der Bundesrepublik beherrschen soll? Hören wir dazu die Fachgruppe „Gesamtschule" der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft im Regierungsbezirk Detmold: „Die Gesamtschule als Schulform für die Gesamtgesellschaft ist die richtige Alternative zum ständischen, vertikal gegliederten Schulwesen", heißt es dort. Es sei die Aufgabe der GEW, die Entwicklung der Gesamtschule überall nach Kräften zu fördern.

Und siehe da: Diese Entwicklung ist in vollem Gange. In Bremen laufen jetzt Bemühungen, die letzten Gymnasien aufzulösen. Auch in Schleswig-Holstein ziehen die Förderer der Gesamtschule mit dem Anspruch durch die Lande, daß die Gesamtschule sei die eigentlich demokratische Schule sei und den Forderungen nach einem progressiven Bildungssystem am meisten entspreche.

Ein kritischer Beobachter dieser Entwicklung meinte jüngst: „Wenn das so weiter geht und schließlich das erkennbare Ziel erreicht werden sollte, dann haben wir eines Tages eine Bekenntnisschule der SPD, der Grünen und der GEW." Diese Überlegung mag im Augenblick etwas zu weit greifen, aber Tendenzen in dieser Richtung sind unübersehbar. Die Bestandsaufnahme der Schulpolitik in der Bundesrepublik zeigt, welch' heillose Verwirrung das Prinzip „Gesamtschule" in das Schulwesen unseres Landes gebracht hat, das eines gemeinsamen Rahmens bedarf, wenn das Durcheinander noch gestoppt werden soll. Die im Grundgesetz eröffnete Möglichkeit der Freizügigkeit bindet auch die Schulpolitik. **Werner Mühlbradt**



„Denkste" — Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Baden-Württemberg:

Patenschaften für Aussiedlerkinder

Ein Weg zur schulischen Förderung und gesellschaftlichen Integration

Die „schnellstmögliche Integration der Aussiedlerkinder in den Regelunterricht" hat der baden-württembergische Kultusminister Gerhard Mayer-Vorfelder als oberstes Ziel der vom Kabinett gebilligten Konzeption zur schulischen Betreuung von Aussiedlerkindern bezeichnet. Wie der Kultusminister bei der Vorstellung dieses Konzepts betonte, soll diese rasche Eingliederung vor allem durch eine intensive Sprachförderung zu Beginn und eine gezielte Förderung nach der Eingliederung in die Regelklasse gewährleistet werden.

Der Kultusminister appellierte auch an die Mitschüler und ihre Eltern: „Die Integration der Aussiedlerkinder ist eine Aufgabe, an der nicht nur Schule und Lehrer, sondern vor allem auch die Mitschüler und ihre Familien mitwirken müssen." Der Kultusminister regt deshalb sogenannte Schülerpatenschaften an: „Beim Eintritt in die Schule könnte jedem Aussiedlerkind ein Schülerpate zur Seite stehen, der ihm bei der Integration hilft." Er wäre das Bindeglied zwischen dem Lehrer und dem Aussiedlerkind, das er in den ersten Schuljahren begleitet. Dieser Schülerpate könnte den neuen Schüler in das Schulleben einführen und ihm so die Orientierung in der neuen Umgebung erleichtern.

Das Kabinett hat dem Kultusministerium inzwischen — vorbehaltlich der Zustimmung des Landtages — für das Jahr 1989 fünf Millionen Mark für die schulische Betreuung der Aussiedlerkinder bewilligt. Dieses Geld soll primär für zusätzliche Lehrer verwendet werden. Darüber hinaus sollen Informationsmaterialien und didaktische Hilfen bereitgestellt werden.

Da die Schüler mit sehr unterschiedlichen fachlichen Voraussetzungen und vor allem verschiedenen Muttersprachen nach Baden-Württemberg kommen, müssen die Fördermöglichkeiten oft vor Ort sehr individuell gestaltet werden. Das Kultusministerium wird deshalb an allen Oberschulämtern und staatlichen Schulämtern Ansprechpartner für Aussiedlerfragen benennen. Zusätzlich werden an Schulen mit hohem Aussiedleranteil besondere Betreuungslehrer eingesetzt. Sie sind für Eltern und Schüler persönliche Ansprechpartner und stehen für Schullaufbahnberatungen zur Verfügung.

Die schulische Förderung und Integration der Aussiedlerkinder soll in zwei Stufen erfolgen:

Intensive Sprachförderung: Kultusminister Mayer-Vorfelder: „Da über 90 Prozent der Aussiedlerkinder die deutsche Sprache nicht beherrschen, muß der Spracherwerb an erster Stelle stehen. Die Schüler erhalten deshalb im ersten Jahr in Förderklassen bzw. -kursen eine intensive Sprachförderung." Eine Förderklasse wird ab mindestens zehn Schülern eingerichtet. In der Grundschule haben die Schüler dieser Klassen 18 Wochenstunden, in der weiterführenden Schule sind es 25. Neben dem besonderen Schwerpunkt des Spracherwerbs werden die Schüler auch in anderen Fächern an das baden-württembergische Niveau herangeführt. Daneben wird vor allem in den Fächern Sport und Musik versucht, von vornherein Kontakte zu deutschen Schülern herzustellen, um die Integration zu erleichtern.

Integration in den laufenden Schulbetrieb: Kultusminister Mayer-Vorfelder: „Nach einem Jahr können die Aussiedlerkinder in der Regel dem regulären Unterricht sowohl sprachlich als auch fachlich folgen." Die Schüler werden deshalb dann in die Regelklasse integriert. Bei Schwierigkeiten können weiterhin Förderkurse mit bis zu vier Wochenstunden angeboten werden.

Der Kultusminister machte aber auf weitere Probleme der Aussiedlerkinder aufmerksam: „Beim Eintritt in unsere Gesellschaft stehen die Kinder und Jugendlichen nicht nur vor sprachlichen und fachlichen Problemen, sie müssen sich vielmehr auch an eine ihnen neue Umgebung gewöhnen. Eine besondere Schwierigkeit stellt die Integration der Aussiedler in unsere hochtechnisierte Arbeitswelt dar, die mit der ihres Herkunftslandes nicht zu vergleichen ist." Für die Kinder und Jugendlichen können diese Schwierigkeiten im Einzelfall zu empfindlichen Störungen des Integrationsprozesses führen. Ziel der Aussiedlerbetreuung in der Schule muß es sein, den Kindern zu helfen, daß sie sich schnell in unserer Lebenswelt zurechtfinden und Kontakt mit Gleichaltrigen knüpfen. Es geht deshalb nicht ausschließlich um das Anhäufen von abrufbarem Wissen. Minister Mayer-Vorfelder: „Wichtig sind für sie vielmehr auch Sportveranstaltungen, Ausflüge, Lehrgänge, Betriebserkundigungen und ähnliche Aktivitäten." Einen Beitrag dazu kann auch die Zusammenarbeit mit Jugendverbänden, Sport- und anderen Vereinen leisten. Hierfür bietet sich das Kooperationsmodell Schule — Verein in besonderer Weise an. **pm**

Innerdeutsches Ministerium:

Viel Wirbel um ein wenig Plastik

Debatte um die Abbildung des Danziger Krantors auf einer Tüte

„Revisionismus in Taschenformat" — so legte es der Bonner Korrespondent der polnischen Nachrichtenagentur PAP, Eugeniusz Guz, gegenüber der „Frankfurter Rundschau" aus; als „Instinktlosigkeit gegenüber den Polen" bezeichnete es der SPD-Bundestagsabgeordnete Hans Büchler — und mit ihm stießen viele seiner Kollegen in das gleiche Horn. Stein des Anstoßes war aber nicht etwa eine brisante Äußerung eines hochkarätigen Politikers zur deutschen Frage, sondern eine „etwa zwölf Quadratzentimeter große Zeichnung auf einer Plastiktüte, die ein von polnischen Restauratoren in hervorragender Weise wiederhergestelltes Wahrzeichen lediglich andeutet", wie es Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig MdB, beschreibt.

Das Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen hat mehrere tausend Plastiktüten herstellen lassen, auf denen eine Collage von insgesamt zwölf Motiven mit deutschen Baudenkmälern und geschichtlichen Persönlichkeiten zu sehen ist. Zu den dort abgebildeten deutschen Wahrzeichen gehört auch die Silhouette des Danziger Krantors. Außerdem befindet sich auf der Tüte das Signet des Ministeriums sowie der Bundesadler und ein schwarz-rot-goldener Balken.

Diese Konstellation schien einigen Abgeordneten des Deutschen Bundestages geeignet, um daraus einen innerdeutschen Fallstrick zu drehen. Der Abgeordnete Reinhold Hiller (SPD) forderte von Dr. Ottfried Hennig Klarheit darüber, ob bei der Darstellungsweise „mögliche Reaktionen unserer polnischen Nachbarn" nicht voraussehbar gewesen wären. Mißverständnisse seien nicht auszuschließen und an „Fingerspitzengefühl" habe es augenscheinlich gefehlt, so Hiller weiter. „Bonn sackt Danziger Bauwerk ein", so lautete nicht nur die Überschrift eines Artikels in der „Frankfurter Rundschau", sondern auch der Tenor der Debatte.

Wer aber will bestreiten, daß das Danziger Krantor, das zur Zeit des Deutschen Ordens Mitte des 15. Jahrhunderts erbaut wurde, eng mit der deutschen Geschichte verknüpft ist, ebenso wie Danzig selbst, das über die Jahrhunderte bis 1945 fast ausschließlich von Deutschen bewohnt wurde, und wer bestreitet, daß die Vertreibung der Deutschen aus Danzig und die Eingliederung der nach dem Ersten Weltkrieg Freien Stadt in die polnische Volksrepublik nichts mit Selbstbestimmung und Völkerrecht zu tun hatte? „Niemand behauptet, daß Danzig innerhalb der Grenzen von 1937 liegt", führte Staatssekretär Hennig aus, aber dennoch sei das Bauwerk eine deutsche Kulturleistung. So wie das Ministerium zur Darstellung der deutschen Geschichte verpflichtet sei, habe es auch die Aufgabe, alte deutsche Bauten und Landschaften zu zeigen, „um die historische und kulturelle Dimension der deutschen Frage zu umreißen". **AzH**

Griechenland:

Papandreou in der Krise

Gefahr einer „Machtdemonstration" durch die Armee?

Anfang November letzten Jahres erschien in mehreren Athener Zeitungen der Inhalt eines Papiers, das angeblich von aktiven Offizieren ausgearbeitet worden war. Es handelte sich um eine Lobeshymne auf Ministerpräsident Papandreou und um ein Versprechen, fast einen Schwur, seine Verfasser würden alles daran setzen, um Papandreou die Macht zu erhalten.

Anfang Dezember erklärte Oppositionsführer Mitsotakis in einem Interview mit der italienischen Zeitung „Republica", heute seien die allgemeinen Umstände in Griechenland reif für einen Militärputsch. Dieser fände aber nicht statt, weil die Armee großes Vertrauen in ihre Partei, die Nea Demokratia, habe und weil Griechenland Mitglied der Europäischen Gemeinschaft sei. Was Mitsotakis jedoch nicht ausschließen könne, sei eine „Machtdemonstration" junger Offiziere.

Nun meldete sich kürzlich der Generaldirektor der griechischen Telefongesellschaft, Theophanes Tompras, ehemaliger Offizier, der unter der Militärdiktatur (1967—1974) sehr gelitten hatte, zu Wort und warf Mitsotakis vor, die „Nea Demokratia" versuche, ihr politisch nahestehende aktive Offiziere innerhalb der Armee heimlich zu organisieren.

Für den Außenstehenden ist es kaum möglich, den Wahrheitsgehalt der Beschuldigungen zu überprüfen. Die Tatsache aber, daß solche Themen heute in der griechischen Presse diskutiert werden, ist bedenklich genug. Die griechische Armee blickt auf eine lange Tradition politischer Interventionen zurück. Fast ausnahmslos ereigneten sie sich im Rahmen einer schweren innenpolitischen Krise, deren Hauptmerkmal eine schwierige Wirtschaftslage, Korruption und Skandale waren sowie das Unvermögen der Parteien, das Gefühl zu vermitteln, aus eigener Kraft die Krise überwinden zu können.

Alle diese Merkmale sind heute in Griechenland augenscheinlich. Der überdimensionierte Korruptionsskandal um den ehemaligen Bankier Georgios Koskotas, der umgerechnet um die 500 Millionen DM veruntreut hat, sowie die Liebesaffäre von Ministerpräsident Papandreou mit der jungen Dimitra Liani, nagen heute an der Glaubwürdigkeit der gesamten politischen Welt des Landes. Sie schaffen die Kulissen, vor welchen früher die Armee aus ihren Kasernen hervortrat.

Insofern hat Mitsotakis in der Sache schon Recht, als er die Gefahr einer „Machtdemonstration" an die Wand malte. Umso unkluger waren jedoch seine diesbezüglichen öffentlichen Ausführungen. Er holte die Armee als politischen Faktor in der Diskussion in eine Zeit zurück, in der man solche Themen tunlichst vermeiden sollte. Dies gilt umso mehr, als selbst die regierende Panhellenische Sozialistische Bewegung (PASOK) auch in einer ähnlichen Richtung denkt. Nach allgemeinem Urteil würde heute die PASOK, wenn Wahlen stattfänden, in der Wählergunst an zweiter Stelle hinter der Partei der Nea Demokratia landen.

Dies will Papandreou auf jeden Fall verhindern und dafür hat er eine ziemlich einfache Gewähr: Der ehemalige Diktator, Georgios Papadopoulos, sitzt noch mit einigen wenigen ehemaligen Kameraden im Gefängnis von Korydallos bei Athen. Papadopoulos soll sich bei bester Gesundheit befinden. Außerdem verfügt er noch über einen gewissen Anhang im Volk, vor allem in den ländlichen Gebieten. In seinem Namen agiert eine kleine Splittergruppe in Griechenland, die sich „Nationale Politische Union" (EPEN) nennt. Man geht allgemein davon aus, daß, wenn Papadopoulos heute aus dem Gefängnis entlassen würde, er an der Spitze der EPEN mindestens 7—8% der Wähler auf sich vereinen würde. Diese Wähler würden jedoch vornehmlich aus der Nea Demokratia kommen, womit diese ihren jetzigen wahrscheinlichen Vorsprung vor der PASOK verlieren würde.

Die Freilassung von Papadopoulos und seine Teilnahme an der aktiven Politik würde u. a. auch eine Rehabilitierung der Armee bedeuten. Dies würde Griechenland keineswegs einem Militärputsch näher bringen. Es würde aber zu einem einschneidenden Wechsel des politischen Klimas in Griechenland beitragen. **Gregor M. Manousakis**

Sowjetunion:

Antikapitalistischen Krieg verloren

„Weltrevolution" nur durchsetzbar mit Hilfe starker Volkswirtschaft

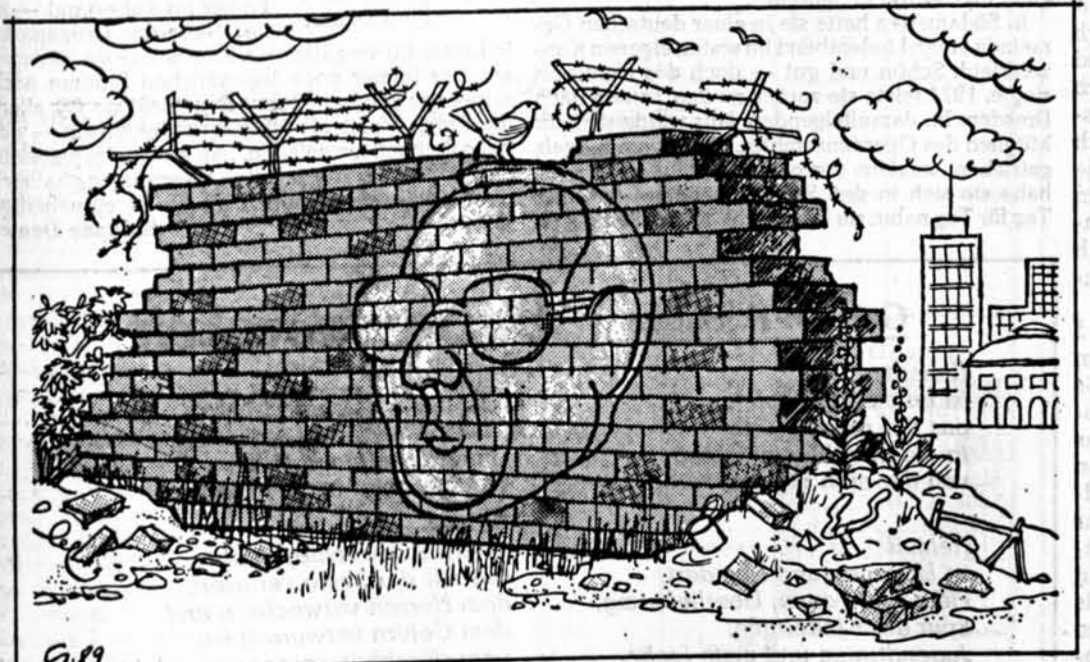
Der Ausspruch des Leninmitarbeiters D. Manuilsky „Der Krieg bis zum Äußersten, der Krieg bis aufs Messer zwischen Kommunisten und Kapitalisten ist unvermeidlich" ist überdeutlich, und es ist zu fragen, ob er nicht heute auch noch seine Gültigkeit hat. Denn der Kommunismus hat seinem strategischen Ziel der internationalen bolschewistischen Revolution nicht abgeschworen. Doch die „Weltrevolution", diese scheint Michail Gorbatschow nicht aus den Augen verloren zu haben, ist konsequenterweise nur durchsetzbar mit Hilfe einer starken Volkswirtschaft.

Gorbatschows „Wende" tut not, denn die UdSSR hat den von 1917—1987 währenden antikapitalistischen Krieg, sei es eine militärische Auseinandersetzung oder ein kalter Krieg, verloren und steht im Begriff, in den Rang einer minderen Mittelmacht hinabzusteigen.

Jedoch sind weiterhin geblieben die traditionellen sowjetischen Machtinstrumente: Militärische Stärke und permanente Aufrüstung, Spionage, Sabotage sowie prosowjetische Propaganda. Gorbatschow versucht Afghanistan, trotz eingestandener militärischer Niederlage, zu spalten, um wenigstens das politische Gesicht zu wahren. Man schickt auch weiterhin große Waffenmengen in Länder der Dritten Welt, ohne erkennen zu wollen, daß sie keine benötigen, sondern — Nahrungsmittel.

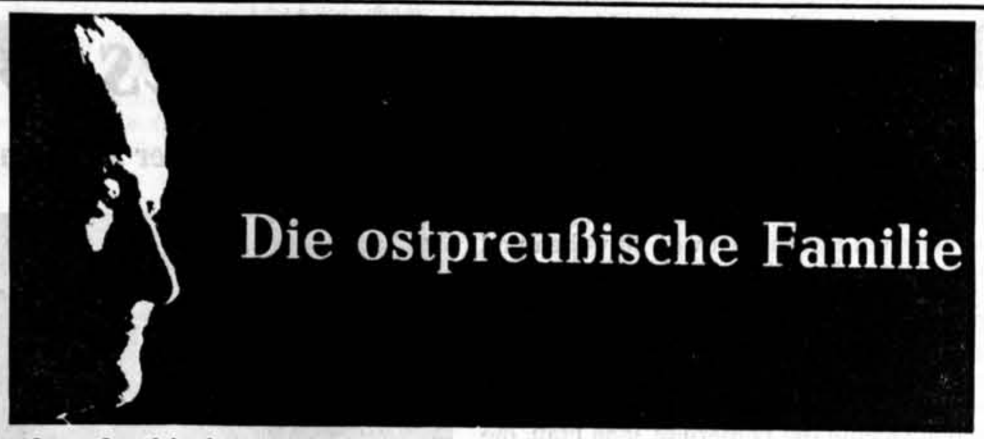
Aus allem aber geht hervor, daß die UdSSR ihren 70jährigen ideologischen Glaubenskrieg ohne Einschränkung verloren hat und eine gewaltige Niederlage hinnehmen mußte. Das sowjetkommunistische System wurde dadurch zum Bankrott geführt, weil es 70 Jahre lang nicht in der Lage war und wohl weitere Jahrzehnte lang nicht sein wird, die notwendigen Bevölkerungsbedürfnisse zu befriedigen. Last but not the least muß festgestellt werden, daß der die UdSSR regierende kommunistische Staatsapparat als der weltweit rückständigste gilt. Die Russen von heute blicken nicht mehr allein auf die Bundesrepublik und die USA, noch weit mehr ist dieses der Fall, wenn sie sehen, wie schnell asiatische Länder an ihnen vorüberziehen, denn der Wirtschaftsboom in Japan, Taiwan, Südkorea, Hongkong, Singapur ist geradezu gigantisch. Nicht vorbeisehen können die Russen an der Tatsache, daß auch China und Mitteldeutschland ebenfalls an der sowjetischen Wirtschaftskraft vorbeigezogen sind.

Es mag vielleicht die Zeit zurückkehren, wo die Sowjets „Westhilfe" in jeder erdenklichen Form erhalten, doch läßt sich schon jetzt erkennen, daß die Kommunisten — bei aller Detailkritik im eigenen Lager — im Nehmen gewöhnlich stärker als im Geben sind: Sie schulden den Amerikanern nicht nur die Rückzahlung der „genossenen" Waffenhilfe, sondern auch die Rückzahlung der Anlageerlöse beim Bau der Transibirischen Eisenbahn. Die Betroffenen waren größtenteils französische Rentner und Pensionäre. **zs**



Das Honecker-Denkmal in 100 Jahren.

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"



Lewe Landslied,

nun kommen wir endlich dazu, wieder einmal miteinander zu plachandern. Daß die „Ostpreußische Familie" im Januar ausfallen mußte, lag leider an mir. Ich hatte allen Familienmitgliedern ein gesundes, stilles, schönes Weihnachtsfest gewünscht, aber wohl mich dabei vergessen, denn es war für mich lediglich still — im Krankenhaus! Gesund und schön konnte ich streichen. Am Tag vor dem Heiligen Abend knallte ich zusammen, nachdem ich kurze Zeit vorher 17 Treppenstufen in einem Rutsch runtergesegelt war. Zwar hält ein ostpreußischer Dickschädel selbst in meinem Alter etwas aus, aber eine Brusch war es nicht allein, sondern auch eine ganz staatsche Platzwunde an meiner Stirn. Na ja, so etliches kam noch hinzu, und man brachte mich schleunigst in die nächste Klinik, wo ich mir dann eine handfeste Grippe holte. Ach Gottchen, was barm' ich herum: Eck sie wedder tohuus, huck an mine Maschon' on schriew. Und worauf ich huck? Auf einem herrlich warmen handgearbeiteten Kissen, das mir meine treue Leserin Hermine Janz zusandte mit einem selbstverfaßten Reim: „Wenn der Tag sich langsam neiget und der Abend sich schon zeiget, wünsche ich, mit diesem Kissen eine angenehme Ruhe zu genießen!" Na, ist das etwa nuscht? Ich huck aber nicht nur am Feierabend auf dem Kissen, denn das tut meinem verstukten Kreuz so wohl, daß ich mich schon am Frühstückstisch draufsetze. Sehr herzlichen Dank, liebe Frau Janz!

Bedanken möchte ich mich auch für die Weihnachtskarten und Neujahrswünsche — ich muß das schon hier im Pungel tun. Einen Wunsch will ich aber noch rausgrapschen, denn er betrifft uns alle: „... un emmer veel Spoaß met dine Ostpreußische Familie!" Das wünscht Helene Rimkus aus Berlin. Na, und daß wir Mordsspaß miteinander haben, beweisen mir viele heitere Zuschriften, so „froh ostpreußisch", wie Ringelnatz einmal an seine aus Rastenburg stammende Frau „Muschelkalk" schrieb.

Eine Familie besteht eben auch aus Brüdern und Schwestern. Das bestätigt Herr Wilhelm Baltruweit aus Kanada, der mich mit „Liebe Schwester der Heimat" anredet. Darüber habe ich mich sehr gefreut. Herr Baltruweit hat den von ihm gesuchten Balladenband von Münchhausen über unsere „Ostpreußische Familie" direkt erhalten. Das Buch ist jetzt ein kostbarer Besitz für unsern Landsbruder und seine Frau Margarete. Herzliche Grüße also wieder einmal nach Kanada.

Und auch nach Venezuela. Von dort schrieb mir Frau Renate Brandt, geb. Lohnert, einen langen Brief. Sie ist immer glücklich, wenn das Ostpreußenblatt kommt und sie etwas von der Heimat hört. Und besonders gerne liest sie unsere „Ostpreußische Familie". Liebe Frau Brandt, Sie schreiben, daß ich Ihnen so vertraut sei, als ob wir uns schon jahrelang persönlich kennen würden. Was leider nicht der Fall ist, aber vielleicht liegt es daran, daß ich auch eine „Bismärckerin" bin wie Sie, nur ein erheblich älterer Jahrgang. Ihre im Brief etwas versteckte Frage nach ehemaligen Mitschülerinnen möchte ich hiermit weiterleiten. Bis zur Flucht hat Frau Brandt als Renate Lohnert rund vier Jahre das Bismarck-Oberlyzeum in Königsberg besucht. Sie kann sich noch an einige Mitschülerinnen besinnen, so an Elisabeth von Keyserling, Sigrid von Falk, Margot Samel, Iris Kornblum, um nur einige zu nennen. Aber vielleicht melden sich aufgrund dieser Angaben ehemalige Klassenkameradinnen. Die Anschrift unserer fernen Mitschwester lautet: Renate Lohnert de Brandt, Apartado 81002, Caracas 1080 A, Venezuela.

Viele weitere Erfolge und Zuschriften, die dies bestätigen. So hat Frau Natalis das Schneewittchenlied von mehreren Seiten bekommen — und Frau Erna Schimkat aus Bad Harzburg sandte es mir auch zu. Und da sind wir gleich wieder bei den Gedichten. Zwar ist meine Gedichtssammlung dank vieler Bücherspenden erheblich gewachsen, aber mitunter finde ich doch nicht das gesuchte Poem. Da ist zum Beispiel ein Gedicht, nach dem ich bisher vergeblich geforscht habe. Es beginnt etwa so: „Ich kaufte mir Rosen statt Brot, die habe ich in mein Zimmer gestellt, da stehen sie und duften sich tot." Wer kennt es oder kann mir einen Tip geben? Ich reiche es dann weiter an die Schreiberin.

Kinderkes, un wer kennt dem Riemel von dem Natanger und dem Bär? Die Geschichte stand in Prosa in unsern Schullesebüchern, und ich besitze sie auch in hochdeutsch. Eigentlich müßte sie heißen „Vom Niederunger und vom Natanger", denn es war ein Riese aus der Niederung, der ausging, einen Natanger zu bezwingen, weil er gehört hatte, daß die Natanger die stärksten Leute in ganz Ostpreußen seien. Dann traf er auf einen Bären, den er für einen Natanger hielt und mit dem er bis zur letzten Puste rang, bis er in letzter Verzweiflung dem Bären den Bauch aufschlitzte. Na, als er dann bedripst zum nächsten Amtmann ging und sich selbst anklagte, kam der Irrtum heraus. Da wurde er wieder so lustig wie „e Luus em Schorf" und rang mit allen echten Natangern, denen er begegnete und schmiß sie alle, daß es nur so bullerte. Soweit die Geschichte, aber die plattdeutsche Verfassung besitze ich nicht. Von wem stammt das Gedicht? Vielleicht von der Natangerin Lisa Treike, die eine bedeutende plattdeutsche Schriftstellerin war und leider zu Unrecht jetzt fast vergessen ist? Bitte, liebe Landsleute, wenn einer es im Wortlaut kennt: Schreibt an Frau Ruth Schumacher, Carl-Zuckmayer-Weg 5 in 6508 Alzey.

Und nun muß ich von einem Landsmann berichten, der eine großartige Idee hat und sie in die Tat umsetzen will: Er möchte einen Nachtigallenhain schaffen. Erich Tidecks, der jetzt am nordöstlichen Rand der Lüneburger Heide wohnt, hat nie vergessen, wie der Sprosser einst in Tauerlaken schlug, wenn er als Kind mit den Eltern von Memel an milden Frühlingsabenden dorthin ging, um in einem Wäldchen an der Dange dem herrlichen Schlag zu lauschen. Schon die Königin Luise war von dem Gesang der Nachtigallen begeistert, als sie 1807 auf der Flucht auf dem Rittergut Klein-Tauerlaken Obdach fand. Ich selber habe den schönsten Sprosserschlag in den hellen ostpreußischen Frühsommernächten auch an der Dange erlebt — unvergessen. Nun zu Herrn Tidecks Nachtigallenhain. Er hat schon auf dem 25 000 Quadratmeter großen Gelände bei Sangenstedt die ersten Büsche gepflanzt. Jetzt sucht er dringend das Buch „Anleitung zur Züchtung und Ansiedlung von Nachtigallen" von Köppen, dessen 2. Auflage vor hundert Jahren erschienen ist. Wer kann einen Tip geben? Es ist wirklich ein sehr ausgefallener Wunsch, aber die „Ostpreußische Familie" hat schon oft Unmögliches möglich gemacht. Auch über Ratschläge und Hinweise, welche Beeren, Spinnen und Rüsselkäfer die Nachtigallen am liebsten fressen und welche Sträucher angepflanzt werden müssen, würde er sich freuen. Anschrift: Erich Tidecks, Kattenstieg 7 in 2090 Winsen (Luhe).

Und noch ein Nachschrabsel: Wer besitzt das unsterbliche „Hanneken" und „Hannekens große Fahrt"? Beide Bücher werden dringend gesucht, sind aber anscheinend im Augenblick antiquarisch nicht aufzutreiben. Auch wer diese Bücher von Johanna Wolff nur ausleihen will, melde sich bitte! So, nun ist aber Schluß! Bis hoffentlich bald!

Eure

Ruth Geede

Emsiges Wirken in der Gemeinschaft

In der Webstube der LO-Landesgruppe Hamburg werden auch andere interessante Kurse angeboten

Denkt man heutzutage an heimatliche Textilgestaltung, ans Weben und Knüpfen etwa, dann stößt man unweigerlich auch auf den Namen Bertha Syttkus von der Webschule Lyck. Das Berthchen, wie die Webmeisterin von ihren Freunden und Schülern genannt wurde, hat einmal hervorgehoben, wie weit verbreitet es doch in ostpreußischen Haushalten war, zu weben und zu knüpfen. „Der Stolz der Aussteuer waren all die schönen handgewebten Decken und Kissen und Ballen von Handtüchern und sonstigen schönen Stoffen, die in der Hochzeitstruhe lagen und das neue Heim mit dem Vaterhaus und seiner Landschaft verbanden." Und sie stellte die Forderung, jede Frau, die Handarbeiten liebe, solle sich dieser Arbeit annehmen. „Der Webrahmen im Haus ist eine große Bereicherung der Möglichkeiten, unser Heim schön zu machen."

Nun, die Zeiten haben sich ein wenig gewandelt. Vieles ist — nicht zuletzt durch die Wirren des Krieges und der Vertreibung —

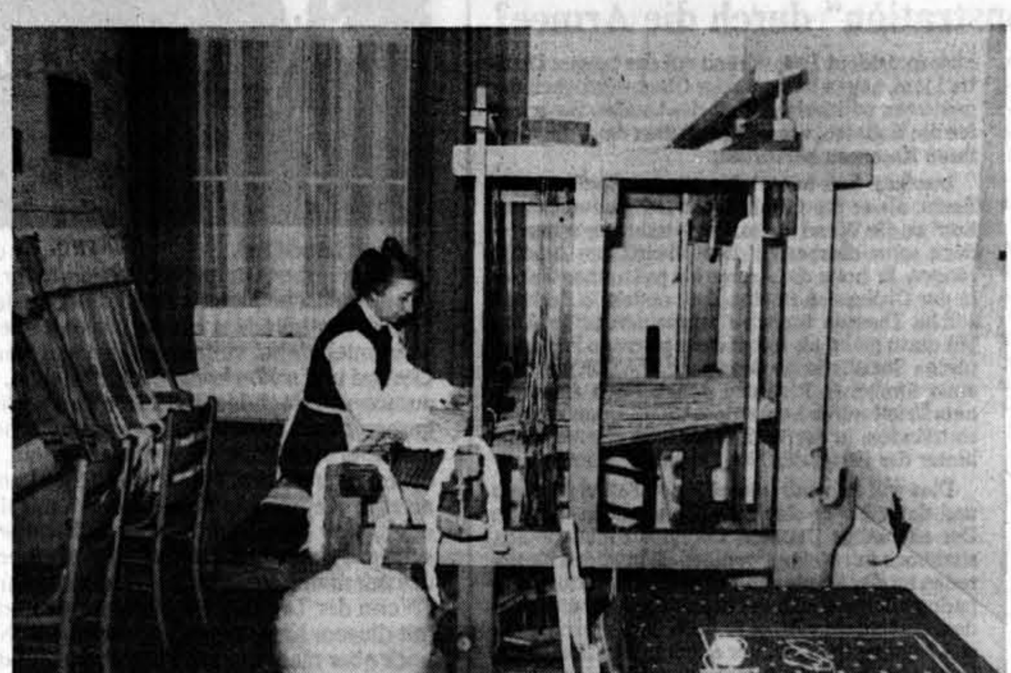
Thust du im Ehestand dich begeben,
Schön Leinen-Zeug ist dir wohl eben,
Dein Tisch und Bett muß seyn bereit
Zierlich mit des Webers Arbeit.
Alsbald wann ein Mensch wird gebohrn
Windeln, Tücher seyn ihm erkohrn,
Hembder, Bett- Küssen und Leylachen,
Daß thut alles der Weber machen:
In das Grab nimmt man auch allein
Ein Leinwand, da gar umsonst seyn
Alle andere Künste behend,
In des Menschen Anfang und End.
In Freud und Leyd da brauchet man
Der Weber Arbeit zu foran.

*

Aus: Lobspruch von dem Kunstreich und Löblichen Bildwerk der Lein-Weber, Zichner, Tripp- und Barchentmacheri zu Ehren verfaßet, in Rosen-Thon von Hannß Sachsen gesungen

verlorengegangen, vieles in Vergessenheit geraten. Die Liebe der ostpreußischen Frauen zu kunstvollen Handarbeiten aber ist nach wie vor groß. Das kann man immer wieder feststellen, besucht man die eifrigen Frauengruppen in der Landsmannschaft Ostpreußen, die in Stadt und Land das Erbe der Väter — und Mütter — bewahren.

Ein gutes Beispiel gibt die Webstube der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Hamburg. Seit 1970 treffen sich im Hamburger Haus der Heimat regelmäßig Frauen und Mädchen, um mit viel Idealismus, Ausdauer und Liebe alte Muster zu weben und zu knüpfen. In der einzigen Webstube dieser Art im



Blick in die Hamburger Webstube: Landesfrauenleiterin Eva Müller am Webstuhl — Foto Zander

Bundesgebiet und in West-Berlin wird jedoch nicht nur gewebt, auch die notwendigen Vorarbeiten gehören selbstverständlich mit dazu. So kann man dort lernen, wie die Kette eines Webstuhls aufgezogen wird, wie Wolle gezupft und gekratzt, wie gesponnen wird. Jeden Montag von 10 bis 17 Uhr ist die Webstube geöffnet. „Und jeder, der Lust hat, etwas für die Gemeinschaft in der Gemeinschaft zu tun, ist bei uns herzlich willkommen", sagt Eva Müller, Landesfrauenleiterin und „gute Seele" der Webstube. „Ein bißchen Ausdauer und Durchhaltewillen aber braucht man schon, wenn man bei uns mitmachen will. Da geht vieles nicht von heut auf morgen, da muß man von der Pike auf lernen..."

Doch nicht nur Knüpfen und Weben ist gefragt, auch das Nähen des Ostpreußenkleides findet immer mehr Freundinnen. So wird denn in der Webstube Hamburg zum zweiten Mal ein solcher Nähkurs angeboten. Vom 7. Februar bis 28. März treffen sich jeden Dienstag (ab 11 Uhr) interessierte Frauen und Mädchen im Haus der Heimat bei den Messehallen, um Kniffe und Tricks beim Nähen des Ostpreußenkleides zu erlernen. Der Stoff allerdings muß mitgebracht werden (erhältlich bei Annelore Peters, Ebertallee 57a, 3300 Braunschweig).

Fingerfertigkeit und Geschick beim Umgang mit Nadel und Faden braucht man auch, will man mitmachen beim Einkleiden der entzückenden Puppen, die ebenfalls das Ostpreußenkleid schmückt. Diese Puppen haben in ihrer Aufmachung schon eine lange Reihe von Freunden gefunden. Die Marjellchen, die bereits auf vielen Ausstellungen zu sehen waren, können nämlich auch käuflich erworben werden. Für 120 Mark wechseln sie den Besitzer und tragen so nicht zuletzt dazu bei, die Kasse der Frauengruppe und Webstube aufzubessern und die zahlreichen sozialen Aufgaben zu finanzieren, die sich die ostpreußischen Frauen in Hamburg gestellt haben.

Neben dem Weben, Knüpfen und Nähen ist jetzt in der Webstube auch noch ein Bastelkurs geplant. Dazu sollen an jedem Donnerstag Interessenten im Haus der Heimat zusammenkommen, um allerlei Zierat, vor allem aber Stroharbeiten zu fertigen. Diese Arbeiten sollen dann auf dem zweiten Norddeutschen Christkindlmarkt im Hamburger Museum für Völkerkunde verkauft werden. Schon der erste Markt dieser Art im November vergangenen Jahres, an dem sich die ostpreußischen Frauen mit ihren Arbeiten beteiligten, war ein voller Erfolg. In den zweieinhalb Tagen kamen allein 6000 Besucher in das Museum und somit auch zu den Ostpreußen. — Interessenten für den Bastelkurs wenden sich bitte direkt an die Landesfrauenleiterinnen Eva Müller, Grubesallee 24, 2000 Hamburg 73.

Wie fleißig und einfallsreich die Ostpreußinnen in Hamburg sind, die hier nur als Beispiel vorgestellt seien, denn es gibt erfolgreich arbeitende Frauengruppen in allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland und in West-Berlin, zeigen nicht zuletzt die Aktivitäten auch außerhalb Hamburgs, so Beteiligungen bei Ausstellungen, Märkten, Heimattreffen und bei der Neustädter Trachtenwoche. Mit viel Enthusiasmus und Idealismus gehen diese Frauen — sei es in Nord, sei es in Süd oder in West unserer Republik — daran, Ostpreußen, das Land, die Menschen, das Brauchtum im Bewußtsein des ganzen deutschen Volkes zu erhalten und auch Nicht-Vertriebene für die Belange der Heimatvertriebenen zu interessieren. Sie wirken ehrenamtlich und setzen oft ihre ganze Kraft für die große Familie der Ostpreußen ein. Ist es da nicht zu verstehen, wenn überschwenglich einmal gefordert wurde, gerade diesen unermüdlichen Frauen ein Denkmal zu setzen?

Silke Osman

„Musik ist eine heilige Kunst"

Die Dresdner Sopranistin Erna Berger „auf Flügeln des Gesanges"

Gesangliches Können in höchster Vollendung — verbunden mit restloser Verwandlung — dafür steht der Name Erna Berger. Über drei Jahrzehnte hat sie als Koloratursopranistin die Opernwelt begeistert, in mädchenhaften Partien wie Susanna, Zerlina, Ännchen, Norina und Gilda. Selbst wer ihre Biographie „Auf Flügeln des Gesanges" (Atlantis-Musikbuch-Verlag, Zürich, 192 Seiten, zahlreiche Abbildungen, DM 38, Efalin mit Schutzumschlag) gelesen hat, kann wohl nur ahnen, welch' Maß an Arbeit und Disziplin diese Zeit erforderte. Ihre Erfolge und Lobeshymnen, die sie im In- und Ausland zu verzeichnen hat, konnten die Sängerin auch in späteren Karrierejahren noch in liebenswertes Staunen versetzen. Der Leser spürt die Bescheidenheit der Erzählenden und sogleich ihre angenommene Verpflichtung der Kunst gegenüber.

Als „höhere Tochter" wurde Erna Berger in Cossebaude bei Dresden geboren. Klavierunterricht war selbstverständlich, das Singen in jeder Lebenslage ebenso — besonders gern „getragene Sachen". Aufgewachsen ist sie bei Tanten, bedingt durch den Auslandsaufenthalt ihres Vaters, der Eisenbahningenieur war. Auch sie selbst lernte das Pionier- und Urwaldleben kennen, lebte in Paraguay und wurde Erzieherin.

In Südamerika hatte sie in einer deutschen Gemeinde einen Liederabend im ersten eigenen Konzertkleid. Schön und gut — doch das Heimweh siegte. 1924 reiste sie zurück zu den Tanten nach Dresden. Im darauffolgenden Jahr wurde sie dort Mitglied des Opernensembles. Nicht vom Ehrgeiz getrieben, sondern der geliebten Musik dienend, habe sie sich in den Sängerinnenberuf gestürzt. Tag für Tag nahm sie Unterricht bei der Pädagogin Melitta Hirzel, bewältigte den Opernalltag und trainierte ihre Stimme daheim. Das Dresdner Publikum erlebte eine Debütantin als ersten Knaben in der „Zauberflöte".

Erna Berger hatte inzwischen auch in Bayreuth gesungen, als sie 1932 Abschied von Dresden nahm und an die Städtische Oper Berlin-Charlottenburg wechselte und sich dann — wie die Presse schrieb — „in die Welt verlor". An der Metropolitan Oper in New York, in England, Australien, in Japan — überall habe sie Pionierarbeit geleistet, was die deutsche Musik betraf. Sie sang unter Dirigentengrößen wie Fritz Busch, Furtwängler, Toscanini und Karl Böhm.

1959 wurde die Kammersängerin, die bereits Rita Streich für die Oper entdeckt hatte, Professorin an der Hamburger Musikhochschule. Weiterhin gab sie Liederabende, denen ihre besondere Liebe galt. Ihr ausdrucksstarker Gesang war von einer Beseeltheit, wie sie ihre berühmte Kollegin, die Sopranistin Maria Ivogün, besaß. Seit 1971 lebt Erna Berger im Ruhestand — in der Nähe des Grugaparks in Essen. Im vergangenen Jahr wurde sie 88 Jahre alt. Der immer noch jugendlichen Stimme nach schwer zu glauben. Zuhause genießt sie vor allem die Ruhe. Musik als Hintergrundgeräusch — das habe ihr noch nie gefallen. „An meiner im jugendlichen Überschwang gefaßten Überzeugung hat sich niemals etwas geändert: Musik ist eine heilige Kunst!"



Foto Deuter

Susanne Deuter

Wehmütige Erinnerungen an Bonzo

Ein heißgeliebter Teddybär begleitete einen langen Lebensweg

Bonzo hieß er, mein innigstgeliebter Teddy, den ich als kleines Kind geschenkt bekam. Er wurde von mir so herzhaft geliebt, daß er darunter sichtbar litt. Mal hatte er ein Auge verloren, mal waren die Fußsohlen und dann wieder die Handflächen beschädigt. Das löste jedesmal bei mir Tränen aus. Aber meine Mutter verstand es, ihn stets wieder gesund „erstehen" zu lassen. Seinen allmählichen „Stimmverlust" nahm ich als Alterserscheinung hin. Eine schwere Zeit überstanden wir beide als ich Scharlach hatte. Da ich zu Hause gepflegt wurde, „überstand" er die Desinfektion.

Die Jahre vergingen. In der Tanzstundenzeit hielt mir Bonzo die ersten Briefe der Verehrer entgegen, wenn ich mittags aus der Schule kam. Obwohl ich nun zu groß war, den Teddy mit ins Bett zu nehmen, tröstete er mich bei angstvollen Ereignissen wie Rückgabe der Klassenarbeiten oder bei Prüfungen.

Bonzo hat mich aber dann nicht gleich in das Junglehrerdasein in Ostpreußen begleitet. — Aber als dann — inzwischen war ich Erbhofbäuerin geworden — unser erstes Kind erwartet wurde, reiste Bonzo im Wäschekorb mit mühsam zusammengestellter Babyausstattung im Sommer 1943 von Berlin nach Klinthenen, Kreis Gerdauen. Mir standen die Tränen in den Augen, als ich ihn aus dem Korb nahm. Da meine praktischen Erfahrungen in Babypflege gleich null waren, ließ ich mir von meiner Schwiegermutter das Windeln an Bonzo zeigen.

Und dann kam die Flucht. Unser damals 15 Monate alter Sohn kam mit Bonzo im Arm im Kinderwagen quer in den Treckwagen. Bis zum Frischen Haff waren wir damit vier Wochen unterwegs. Als auf dem Eis der vor uns fahrende Wagen unserer Nachbarn mit den Hinterrädern einbrach und das kleine Mädchen darauf so furchtbar schrie, gab ich ihr Bonzo in die Arme. Nach erfolgreicher Rettung unserer Nachbarn verloren wir uns an der Grenze von Pommern aus den Augen. Als ich bei einem Gerdauer Treffen dieselben nach Bonzo fragte, waren seine Spuren verlorengegangen...

Ilse Dauter



Unser Rezept der Woche

Königsberger Fleck

Man nehme: 1 kg rohen Pansen (Magen vom Rind), 500 g Markknochen, 3 Knollen Sellerie, 1 Petersilienwurzel, 2 Zwiebeln, 1 Mohrrübe, 5 Gewürz-, 10 Pfefferkörner, 1 Lorbeerblatt, Majoran.

Zubereitung: Den Rindermagen beim Fleischer säubern lassen. In Stücke schneiden, mit den Knochen in einen Topf geben und eben mit Wasser bedecken, leicht salzen. Bei milder Hitze 3½ Std. kochen lassen. Das geschnittene Gemüse und die Gewürze — außer dem Majoran — zufügen, 30 Minuten kochen lassen. Fleck herausnehmen, in Würfel oder Streifen schneiden. — Fleck sollte immer am Vortag zubereitet werden, damit er richtig durchzieht. Das Gericht wird sehr heiß zu Tisch gegeben. Auf dem Tisch stehen Mostrich (Senf), Essig, Salz, Pfeffer, viel geriebener Majoran.

Gert O. E. Sattler

Dazugehörigkeit

Heimat
ist eine Landschaft
aus der man kommt,
in die man hineinwächst,
von der man geprägt wird.

Heimat
ist Ursprung und Mundart,
Flora und Fauna, Überlieferung,
Spur der Kinderfüße,
Jugendtraum und erste Liebe.

Heimat!
Das sind Vater und Mutter,
Geschwister und Landsleute,
Umwelteindrücke, Sitte,
Trachten und uralter Brauch.

Heimat
ist ein Sehnsuchtsgefühl,
das mit der Seele verfasert,
dem Herzen verwachsen und
dem Gehirn verwurzelt ist:
unauslöschbar, solange man lebt.



Das Jahr der Windrose

Ein Roman von Arnold Krieger

Titelentwurf Ewald Hennek

5. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Es kommt zu einer Unterredung zwischen Vater und Sohn Reinhart. Der Vater ist keineswegs mit den Plänen Joachims einverstanden, zur See zu fahren. Er macht sich über dessen Liebe zu Selma lustig und präsentiert dem Jungen höhnisch ein Gedicht, das dieser für Selma geschrieben hat. Es kommt zum Kampf zwischen den beiden Männern. Der Vater stürzt die Treppe herunter und bleibt leblos liegen.*

Er versucht, den Körper auf die Waagschale zu legen, zerrt am Bademantel, den Kopf höher rückend.

Er zieht den Schlüssel aus der Tasche, hat sich das entwendete Blatt schön angeeignet. Er geht auf Zehnspitzen in das Herrenzimmer. Leichtfüßig wie ein Ballettjüngling, aber gleichzeitig auch schwerfällig wie der andere, alltägliche Joachim. Bedrückt vom Geschehenen und erleichtert zugleich. Er findet Geld. Er schreibt einen Brief.

„Ich gehe zur Legion. Sucht mich nicht. Ich habe schuld an dem Unglück, ja. Es gab Streit, ja. Doch ich bin kein Mörder. Leb wohl, liebste Mama. Wie gern setzte ich hinzu: Leb wohl, Brüderchen, leb wohl, Schwester."

Das Letzte streicht er durch, ganz dick. Es wird unleserlich.

Trauer, abgrundtief, ist in ihm, wild, ein um sich fressendes Tier. Alles, was schon gewesen — und es ist manches schön gewesen —, weidet sie im Nu ab. Es bleibt nur noch ein bißchen Existenz. Oder fängt mit diesem Tag die Welt Achim an, so wie mit diesem Tag die Welt Balthasar aufgehört hat?

Er war noch niemals in Hamburg gewesen, nicht einmal in der Stadt am Rhein, in Köln, zu der es doch nur halb so weit gewesen wäre. Hier nun an der Elbe wollte ihn das großstädtische Treiben verschlucken. Handel und Militär, Damen und geputzte Kinder — welch eine Vielhäuserstadt, Wagen an Wagen, flandrische Pferde, das Leben ging weiter, rollte weiter, trabte weiter. Etwas wie Gleichmut kam über ihn. Nach diesem Unglück mußte ihm nun etwas glücken. Das Schlimmste lag hinter ihm — vor ihm was? Wohl weniger Schlimmes. Er mußte sich vorantasten. Jeden, dem er begegnete, schaute er daraufhin an, ob er ihm weiterhelfen, ihm Auskunft geben könne, wo ein Helfer wäre.

Er schämte sich der Lüge von der Legion. Aber er hatte ja die Spuren verwischen wollen. Sicher hieß es nun im Kreisblatt: „Aufstieg eines energischen Wirtschaftsmannes jäh beendet. Alle Stufen wieder hinunter. Schlagwechsel zwischen Vater und Sohn."

Achim hatte auf den Zähnen das Gefühl von Sand. Es knirschte nur so. Und er sprach wieder einen in der Hafengegend an. Wo dieser Reeder sein Büro habe? Er meinte einen Reeder, der nicht war wie die andern, einen, der eine gewisse Großzügigkeit praktizierte.

Dann aber gelangte er in das kleine, halb unter der Erde liegende verräucherte Büro des Reeders, der mit einem schief hängenden Zettel an der Tür Achims Aufmerksamkeit geweckt hatte. Ohne hinzuschauen, zeigte der Mann auf einen Stuhl mit zerrissenem Rohrgeflecht, blieb über einem Blatt mit roten Linien eine Weile so konzentriert, daß Achim glaubte, er habe ihn vergessen.

„Na?", meinte der Reeder.

Achim verstand nicht, was er dann noch sagte, es war eine ihm fremde Sprache. Er war eben im Norden des Landes. Und dazu die Spezialbezeichnungen einer Welt der Schiffe und der Heuern. Würde man ihn annehmen, sich mit dem guten Willen, den er zu bieten hatte, begnügen? Eben nur den guten Willen — nach so etwas.

Er gab sich Mühe, dem Gespräch zu folgen, zu verstehen. Wenn nur der Mann aus dem Nebenraum, der einen langen Gehrock trug, sie beide allein lassen wollte! Doch er, der Schwager, sah mißtrauisch und kleinkrämlich aus. Er setzte sich auf den dritten Stuhl und versteckte die Hände unter den übereinandergeschlagenen Rockflügeln.

„Also nun mal richtig herausgesagt, was wünschen Sie von uns?", fragte der Reeder. „Es ist eine besondere Situation. Ich muß um Ihr Verständnis bitten."

„Heu heu heu — wie gebüldet!"

Achim korrigierte sich sofort: „Ich meine, daß ich in der Patsche sitze. Arbeiten kann ich. Sie müssen nur ein bißchen Vertrauen haben."

Der Reeder lachte abschätzig, wie es Achim schien, und der Schwager assistierte: „Da ist schon mancher zu uns gekommen." Alles in dieser ihm fremden Sprache.

Achim Reinhart sah kopfschüttelnd zu ihm hin. Er wußte selbst nicht genau, was er damit erreichen wollte. Der Mann jedenfalls verdroß ihn. „Ich glaube", sagte der Reeder jetzt, „ich muß mit dem jungen Mann unter vier Augen sprechen." Achims Kopf bewegte sich heftig nickend. Der andere entfernte sich, sonderbarerweise ohne gekränkt zu sein, und ließ sogar die Tür ins Schloß schnappen.

„Also Sie sagten, Ihr Vater arbeite in einer Fabrik, und sie hätten Krach miteinander gehabt."

„Krach — vielleicht kann man es so nennen."

Ein Platz auf der „Raphaela" ist gerade noch frei

„Aus welcher Stadt sind Sie?" Achim sagte irgendeine Stadt. „Liegt das nicht im Sauerland?" fragte der Reeder. „Wahrscheinlich." Eilends fügte er hinzu: „Ich bin ein bißchen durcheinander, habe nicht viel gegessen und wenig geschlafen." Der aber tat kaum die Lippen auseinander, als er jetzt fragte: „Papiere?" — „Ich habe hier einen Brief", sagte der Junge rasch, „hier, das ist meine Identität." — „Da ist aber eine andere Stadt auf der Adresse angegeben. Lüdenfeld."

„Ja, ich hielt mich damals dort auf."

Schweigend notierte der Reeder die Adresse. „Haben Sie Muskeln?" „Im Turnen stets eine Zwei gehabt." „Da wäre eine nicht sehr große Bark, vielleicht ist noch ein Platz frei. Raphaela heißt sie."

„Raphaela — sehr schön."

„Nein, nicht sehr schön. Ein altes, enges Schiff, das nur an den beiden vorderen Masten Rahen führt. Am hinteren sind Gaffel. Ich kann Ihnen natürlich nichts versprechen. Sie müßten morgen nochmals anfragen. Donnerstag geht es los. Will mal sehen, was der Kapitän dazu meint."

„Ich wäre Ihnen sehr dankbar", brachte der Junge mit trockner Kehle hervor. „Die Bezahlung ist sehr schlecht." „Das macht nichts, wenn ich nur —"

Der Reeder schob seine fast auf der Nasenspitze balancierende Brille höher und schaute nun nicht wie bisher über die Gläser hinweg, sondern durch sie hindurch auf Achim. Sein Blick war ganz scharf geworden. „Was — wenn Sie nur?"

„Vielleicht können Ihnen meine Sprachkenntnisse helfen, dachte ich."

„Was haben Sie denn zu bieten? Französisch?"

„Ja, viel."

„Hat nichts zu sagen".

„Latein, Griechisch."

„Das werd ich dem Kapitän lieber nicht stecken, sonst sind Sie gleich unten durch. Latein! Griechisch! Wie ist's mit Englisch?"

„Ein bißchen, ja."

„Davon könnten wir viel brauchen. Also fragen Sie morgen hier mal an. Vielleicht schließen wir einen kleinen Vertrag. Nun, bis Donnerstag, ist ja noch Zeit. Ich halte dann vorher Rückfrage bei Ihrem Vater."

„Wegen des Streits?"

„Nein, überhaupt. Im Ganzen. Oder wäre das nicht gut?"

„Doch", antwortete Achim mit beschlagener Stimme, „doch, das wäre wohl das Beste." Betäubt ging er hinaus.

Wenn sie ihn nur nahmen! Er gab ja zu, daß er bisher noch nichts erreicht hatte, nichts war, gar nichts — kaum ein Krümel Werg, zum Wegblasen. Der Vater hatte recht gehabt. Und nun dieser klägliche Ausbruch an die See, so auf leisen Socken!

Er stand wieder im Comptoir.

„Habe mit dem Kapitän gesprochen, ist nicht sehr erbaut von Ihnen. Ein Platz wäre grade noch frei."

„Großartig", sagte Achim mit gepreßter Stimme.

„Wann werden Sie zwanzig?" Der Junge sagte es.

Einen Augenblick war es still um die beiden, zwischen ihnen. Man sah, wie es hinter der Stirn des Reeders arbeitete. „Und Ihr Vater sagt nichts dazu?"

„Es hat ihm zuerst nicht gefallen. Aber was soll er machen?"

„Und —?"

„Er sagt nichts dazu", übernahm Jo die Wendung.

„Auf Ehre?"

„Auf Ehre."

Fortsetzung folgt

Die ungekürzte Fassung des Romans erscheint im Mai 1989 im Verlag Heinrich Möller Söhne GmbH & Co KG, Rendsburg

Unser Kreuzworträtsel

Stadt am Frischen Haff (Töpferei)
amerikanisches Landgut
große Frachtensegler a.d.Memel
Nord (Abk.)
m.Vorname
westpr. Gewässer
Tonne (Abk.)
Autoz. Stockach
größtes ostpr. Ostseebad
finn. Hafen
Zeich.f. Yttrium
Wagenteil
Himmelskörper
Ar (Abk.)
zu dem (Kzw.)
Pfeifentabak (engl.)
Autoz. Celle
w.Vorname
Luthers Gegner
Pulverkaffee
alkohol. Getränk
frz.: Sommer
Papiermaß
Zeich. f.Uran
dt.Orden (Abk.)
w.Vorname
dt.Komponist + 1983
Gewässer

BK 910-752

Auflösung

	N		F			W		
M	A	L	I		F	I	L	M
	T		S	I	R	E		U
M	A	T	CH		E	C	K	E
	N	O	H		U	H		N
	G	R	A	U	D	E	N	Z
	E		U		E	R	B	E
G	N	O	S	S		T		
		N	E	E	R		4	
B	R	E	N	N	E	N		

Auflösung in der nächsten Folge

Fritz Kudnig

Das Gesetz der Ewigkeit

Ich glaube, alles, was geschieht, ist Geschick. Wir werden vom Schicksal immer gerade dahin gestellt, wo wir etwas unserem Wesen Entsprechendes zu erfüllen haben. Und so ist es wohl auch mit mir und meinem Nehrungs-Buch „Das Wunder am Meer" gewesen.

Mit Mühe und Not hatte ich — denn mit Paragraphen habe ich lebenslang nicht viel im Sinn gehabt — im Frühjahr 1910 mein Examen als königlich-preußischer Gerichtsaktuarius bestanden, da wurde ich zu dem allgewaltigen Rechnungsdirektor des Königsberger Oberlandesgerichts gerufen und gefragt, an welches Gericht ich nun wohl am liebsten möchte. Es war wahrscheinlich eine Fangfrage. Denn seit langem wußte man, daß dieser Herr fast immer genau das Gegenteil dessen tat, was man selber wünschte. Aber obwohl auch ich das wußte, besaß ich die Kühnheit, zu sagen: „Nach Memel, Herr Direktor!" — „Und weshalb gerade Memel?" fragte er. „Ich bin ein Naturmensch und kann ohne Wald und See nicht leben!"

Der Gestrenge lächelte, was er nur selten tat, und meinte — und ich empfand es fast wie väterliche Güte in seinen Worten: „Nun, sterben sollen Sie mir noch nicht. Mal sehn. Sie dichtern ja auch, nicht wahr? Na, dazu braucht man wohl so was. Aber machen Sie mir nicht noch einmal solchen Unfug wie neulich in der Hartungschen Zeitung, mein Lieber. Sonst bullert's!"

In jener Zeitung hatte ich nämlich vor einiger Zeit ein paar „Gedanken" veröffentlicht, darunter auch diesen: „Der Mann gilt mir, nicht sein Stand. Vor einem Schuhmacher, der in seinem Handwerk ein Künstler ist, habe ich mehr Achtung als vor einem Minister, der schlechte Staatsverträge schließt."



Kurische Nehrung: Wunder der Natur bei Pillkoppen — Foto Moslehner

Während mein Vater, der immer ein bißchen Revolutionär war, seinen Spaß an dieser Frechheit gehabt hatte, war mir seitens meiner Vorgesetzten eine besorgte Vermahnung geworden. Und meine Arbeitskameraden hatten mir geweissagt, man würde mich vielleicht gar nicht zum Examen zulassen. Ich stand, als ich mein „Verbrechen" begangen, ja noch in der Ausbildung als königlich-preußischer Justizanwärter.

Doch jeder Mensch muß einmal Glück haben. Wenig später lag das Examen hinter mir. Damit nicht genug: ich saß schon einige Tage nach jener Unterhaltung mit dem Herrn Rechnungsdirektor beim Amtsgericht Memel mit dem Auftrage, die dortigen Grundbücher zu berichtigen. Dafür war von oben her ein halbes Jahr vorgesehen. Bekanntlich sieht sich aber von unten her manches ganz anders an. Ich tat natürlich meine Pflicht, machte aber keine besondere Anstrengung, dabei in Schweiß zu geraten, so daß meine Arbeit wohl fast doppelt solange dauerte, als vorgesehen war. In meiner Aktentasche aber stak nachmittags immer schon meine Abendbrotstulle. Und mit ihr ging es fast täglich auf der nahen Fähre zur Kurischen Nehrung hinüber.

Die Kurhäuser dort haben mich selten gesehen. Jeder laute Betrieb war mir schon damals zuwider. Ich suchte die Stille der Natur. Sie ist der Brunnquell des Schöpferischen. So erlebte ich in jener großen Einsamkeit zwischen Haff und Meer ganz unmittelbar die innige Gemeinsamkeit mit dem Schöpfer und allem Geschaffenen. Diese einsamen Wanderungen in Wald und Dünen, bald am Haff, bald am Meer, gehören zu den tiefsten Tagen meines Lebens.

Einundzwanzig Jahre war ich alt. Und verliebt war ich auch. Aber sie liebte mich nicht. Fast sieben Jahre trug und litt ich an dieser Liebe. Warum soll ich dies nicht auch öffentlich einmal beichten, nachdem ich es damals nur vor meiner guten Mutter tat, die mit mir litt?!

Diese unglückliche Liebe aber ist es wohl gewesen, die mich zum Dichter erst eigentlich gemacht hat. Liebe — auch unglückliche, ja, gerade sie, wie all unser Leid — ist immer schöpferisch. War es so verwunderlich, war es nicht vielmehr tief sinnvoll und bedeutsam, daß nun die gewaltige Gottesnatur der Nehrung meine heimliche Geliebte wurde, meine selig Geliebte?

Aus meinem kleinen, ichbedingten Herzeleid war ein namenloses Glück, eine allumfassende Liebe geworden! Und so umfing meine junge Seele nun jeden einzelnen Baum, jedes im Winde wehende Dünengras, jede sonnenvergoldete oder mondversilberte Wolke im Himmelsblau in liebender Inbrunst. Doch oft genug war auch der harte Sturm mein Gefährte. Und wenn er die knorrigen Kiefern bog und zerzauste, wenn das aufgewühlte Meer in rauschender Brandung den Strand berannte und an der grünsilbernen Vordüne nagte und zerrte und sie mit dem Tode bedrohte, gerade dann sang ich dem Leben meine stärksten Lieder.

Oft wanderte ich am Wochenende im Mondenschein noch bis hin nach Schwarzort, wo ich in dem hohen, raunenden Walde oder mitten in den Dünen übernachtete, überdacht von dem bestirnten Himmel. Dort in Schwarzort erlebte ich die erste ebenso erregende wie beglückende Begegnung mit einem Nehrungselch. Und dort stand ich auf dem ragenden Blocksberg, Wald, Düne, Haff und Meer zu meinen Füßen, wie ein selig Berauschter. Immer in solchen gnadenvollen Augenblicken wurden mir meine Lieder geschenkt.

Immer aber, wenn ich nun an dieses Paradies zurückdenke, aus dem wir gewaltsam vertrieben wurden, schnürt es mir auch heute noch die Kehle zu. Und dann vermag nur der Gedanke das Herz zu trösten, daß Geschichte nicht nur von irdischen Mächten gemacht wird. So wollen wir jenen sinnvoll in und über uns waltenden Mächten, die noch um Recht und Gerechtigkeit wissen, mehr denn je vertrauen. Wenn wir im Rechte sind, wird uns eines Tages Gerechtigkeit werden; wenn nicht in diesem, dann in einem unserer nächsten Leben. Nichts ist so sicher wie dieses unerschütterlich geistige Gesetz. Wir wollen ihm nur keine Zeit vorschreiben. Denn es ist das Gesetz der Ewigkeit.

*

Vor zehn Jahren, am 6. Februar 1979, starb der Dichter Fritz Kudnig in Heide, fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen, wo er am 17. Juni 1888 in Königsberg das Licht der Welt erblickt hatte.

Ditha Wohlfahrt

Schabernack mit Cousinchen

Feste wurden innerhalb der großen Familie stets bei Onkel Bruno und Tante Anni gefeiert. Sie besaßen nicht nur die größte Wohnung, sondern auch das große Herz für angenehme Gastlichkeit. Ob es sich bei diesem Schabernack um Fastnacht oder Silvester handelt, weiß ich nicht mehr genau. Fasching wurde in Königsberg wohl kaum gefeiert, aber ich besinne mich, daß Mutter zum abendlichen Fest selbstgebackene Fastnachtskrapfen und Raderkuchen mitbrachte.

Der jüngste Sohn des Hauses, mein Cousin Heini, war zeitweise mein bevorzugter Spielkumpan. Ein wenig älter als ich, war er mein Dirigent und Anführer, denn ich war ein lustiges Kind, immer aktiv dabei, etwas „Tolles" passieren zu lassen. Das Haus lag in der Schubertstraße. „Die Zimmer liegen alle in einer Flucht", pflegte Mutter zu sagen, und Heini hatte die Flucht mit Lampions, Girlanden und Papierschlangen in einen Ballsaal mit Knutschnischen verwandelt.

„Du, ich habe dolle Sachen", empfing er mich und zog mich geheimnisvoll in sein Zimmer. Dort lagen diverse Schachteln und Tüten. „Ich bin der Magier, und du bist meine Assistentin!" — „Was soll ich tun?" fragte ich begierig. Herrlich, ich war Assistentin eines Zauberers; Zirkusluft umschwebte mich. „Wir müssen schnell arbeiten", sagte Heini bestimmt. „Plötzlich anschleichen, plötzlich erschrecken, alles muß schnell geschehen. Die müssen sich die Hosen vollmachen vor Schreck." Mit „die" waren die älteren Tantchen und Onkelchen gemeint; das junge Volk sollte später erschreckt werden, wenn es in den Nischen knutschte. Er befrachtete mich mit Schachteln, ich hatte ihm schnell und diskret alles zuzureichen.

Hinter meinem Rücken zog er den ersten Laubfrosch auf und setzte ihn geschickt vor Tante Gretes Füße. Quak, quak, hopste auch schon das zweite grüne Ding zwischen Onkel Osches Beinen. Heini war wirklich ein Flinker! Die beiden dicken Altchen taumelten, Bruder Kurt stützte sie. Ein schwerer Fall war verhindert.

Aber nun ging's los! Männe, der Dackel, kam angesaust, kläffte wild und sprang zwischen den quak, quaks hin und her — wir hatten ten insgesamt das gesamte Froschkontingent losgelassen. Alle standen steifbeinig, Röcke und Hosen wurden angehoben, man juchzte, bis Männe den Frosch erwischte, der — wie der Rest auch — gerade sein aufgezogenes Leben aushauchte, und ihn mit beiden Pfoten auf Tante Annis Busen schleuderte. „Heini, was für ein Unsinn", rief sie; aber wir hatten uns schon versteckt und kicherten: „Daaas hat geklappt!"

Gemütlich palaverten die Alten an kleinen Tischchen, die Jüngeren saßen an der Bar in der Diele. Die Familie hielt nichts vom „Gesund leben"; man trank, man rauchte.

„Erst kommt Onkel Felix ran", sagte Heini bedeutsam und zog die Schachtel mit den magischen Streichhölzern aus der Tasche. Onkel Felix' Zigarre bekam Feuer. Das bengalische Streichholz machte „zisch" und flog in die Höhe wie eine brennende Orange. Das fanden die Onkels herrlich. „Kommt, gebt uns auch mal Feuer", riefen sie. Wir hatten enorm zu tun, sie rauchten alle Zigarren. Die Zimmerflucht wurde ein bengalisches Rauchgeschwader.

„Führt mal die Tante Jischel an", grunzte der dicke Onkel Felix schadenfreudig. Sie war die emsigste Raucherin der Familie. „Darf ich dir Feuer geben, Tante Jischel?" fragte Heini höflich. „Na jib mal, und zeig, was du zu bieten hast", lächelte sie.

Wir hatten uns vorher verständigt. Ich reichte eine neue Schachtel. Elegant hielt Heini das Streichholz an die Zigarette. Peng, zisch, puff! Wie eine Rakete schoß das Zigarettchen aus Tantchens Mund. Männe bellte, die Frauen schrien auf, die Männer aber waren Klasse! Die machten alle mit. Onkel Siegfried wollte wissen, wie das geht. Wir leisteten ganze Arbeit. Eine Armee verpuffter Zigaretten lag am Boden. „Mensch, Siegfried", riefen die Onkelchen, „das wird dein Geschäft des Jahres." Onkel Siegfried war Generalvertreter für eine bekannte Zigarettenmarke.

„Wir müssen jetzt an die Bar zum Ausschenken", erklärte Heini. Wir krochen unter das bunt befranste Plättbrett, das als Barcounter diente, und nahmen dahinter unseren neuen Arbeitsplatz ein. Heini stülpte sich eine weiße Kochmütze auf, ich band seine ulkige Schürze zu. „Bitte, meine Damen und Herren, was darf ich Ihnen mixen?" Die Herrschaften bestellten reichlich. Er arbeitete geschickt; der geborene Barmixer. Mir gab er strikte Anweisungen: „Die Reste aus den Gläsern und Flaschen in dies Weckglas gießen. Das ist für uns." Ich gehorchte. Wir nippten des öfteren daran, besonders Heini. Das Nippen oder die Folge des Nippens blieben nicht unbemerkt. Wir erhielten unsere fristlose Entlassung.

Müde trollten wir durch die Zimmerflucht. Irgendwo stand ein Teller mit Süßigkeiten, obenauf lagen die großen, selbstgebackenen Marzipanstücke. Wir taten nun, was wir jedes Jahr taten: Mit dem Finger bohrten wir durch den Zuckerguß, lutschten das Rosenwasser aus und aßen die kandierten Früchte; gelassen legten wir die angebohrten Stücke zurück.

Das Fest endete wie jedes Jahr: unsere Sünden wurden entdeckt. Heini erhielt seine Standpauke, ich hörte Mutters Vorwürfe auf dem arktischen Heimweg: „Daß du auch alles tust, was dir Heini vormacht! Das wird nochmal schlimm mit dir enden!"

Vater schloß die Wohnungstür auf. „Willi, warum machst du kein Licht?" rief Mutter. Quak, quak, hopste ihr ein Frosch entgegen, und zisch, peng, raste ein bengalisches Streichholz durch den dunklen Flur. Vater hatte sich der herumliegenden Reste bedient. „Willi, du bist genauso verrückt wie die Kinder", rief Mutter, und ich bekam die Ohrfeige, weil ich durch die hohen Schneehaufen gestelzt war und meine Kleider vereist waren.

Nun war alles in Ordnung; wir konnten in Ruhe dem nächsten Fest entgegensehen.

Die Maske

VON GERTRUD ARNOLD

Jeder trägt in seinem Leben
eine Maske, ganz gezielt,
keinen Einblick will er geben
in sein Herz und was er fühlt.

Zeigt sich stark und auch gelassen,
möchte gleichen einem Baum,
kann es oftmals gar nicht fassen:
das Gebilde ist ein Traum!

Gott alleine kann durchschauen
unser Denken, unser Spiel,
wenn wir ihm uns anvertrauen,
kommen wir an unser Ziel.

Im Paradies jener Jahre

Gedenken an die Schriftstellerin Agnes Harder aus Königsberg

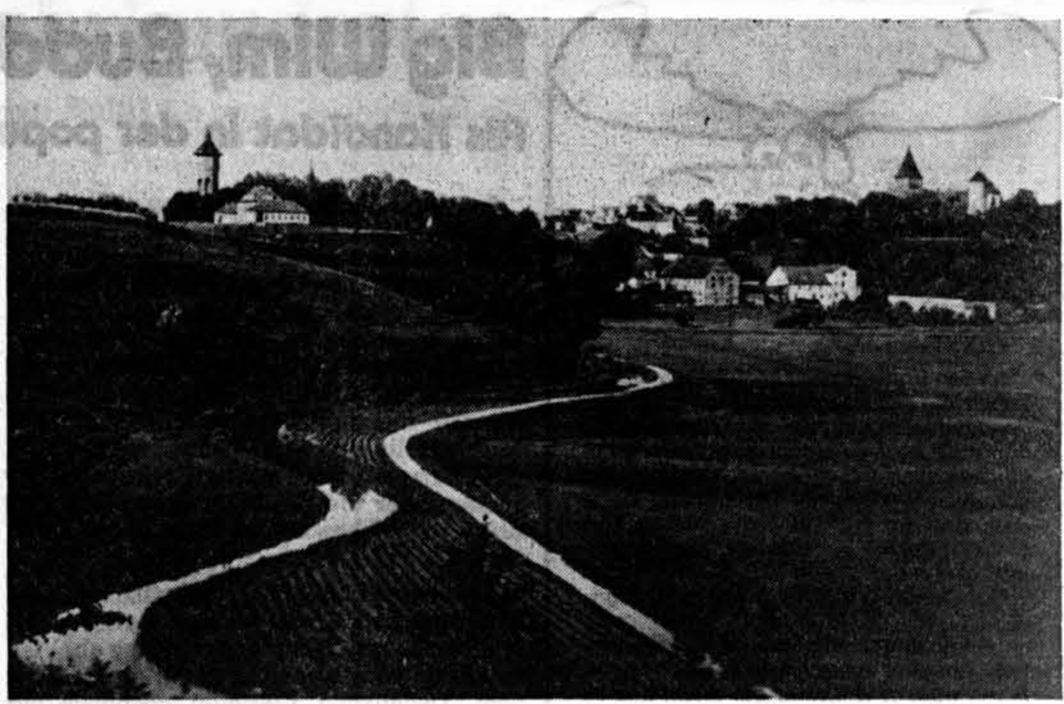
Hier war ich Kind: Hier wächst Erinnerung / Wie zwischen Steinen Gras. Hier war ich jung", erinnert sich die Dichterin und Schriftstellerin Agnes Harder an ihre Kindertage in Ostpreußen, die sie in Wehlau und in Preußisch Holland verbrachte. Bedingt durch den Beruf des Vaters — er war Kreisrichter und später Landgerichtspräsident — kam die Familie viel herum in Ostpreußen. Dem Städtchen Preußisch Holland hat Agnes Harder, die vor einem halben Jahrhundert am 7. Februar 1939 in Berlin für immer ihre Augen schloß, ein Buch gewidmet, das unter dem Titel „Die kleine Stadt — aus meinen Kindertagen in Ostpreußen" nun wieder vom Orion-Heimreiter Verlag, Kiel, herausgegeben wurde (128 Seiten, Efalin mit Schutzumschlag, DM 24,—). In diesen Erinnerungen hat Agnes Harder dem Städtchen an der Weeske ein Denkmal gesetzt, das gleichsam als Liebeserklärung für alle ostpreußischen Städte gelten kann. „Es ist sonst nicht viel von der kleinen Stadt zu sagen, und das ist gut [...] Sie lag auf ihrem Berg, trank Sonne und Regen, schneite ein und taute wieder auf und atmete ruhiges Dasein. Wenn ein Kind nicht auf dem Lande groß werden kann, dann ist so eine kleine Landstadt die allerengste Nachbarschaft zum Paradiese dieser Jahre..."

Wer war nun Agnes Harder, diese leider zu Unrecht vergessene Schriftstellerin? Geboren wurde sie am 24. März 1864 als Tochter von Rudolf und Luise Harder, geb. Keßler, in Königsberg. Die Mutter stammte aus Masuren, wo auch der Vater aufgewachsen war. „Mein Vater war meiner Mutter erste Liebe", berichtet später die Tochter. „Sie hatten sich verlobt und vier Jahre aufeinander gewartet, bis er, als Assessor am Eisenbahnbau der Südbahn angestellt, nach Königsberg kam und heiraten konnte. In Königsberg hat er dann später als Landgerichtspräsident seine juristische Laufbahn beendigt. Er stammt aus einem alten juristischen Geschlecht. 200 Jahre, hieß es, wären seine väterlichen Vorfahren Juristen gewesen. Mein Urgroßvater war zur Franzosenzeit Polizeipräsident von Kolberg. Ein Harder war mit Gustav Adolf nach Pommern gekommen und später dort geblieben..."

Nach dem Schulbesuch in Preußisch Holland und in Elbing wird Agnes Harder selbst Lehrerin, bis sie sich später endgültig der Schriftstellerei verschreibt. Sie arbeitet auch viel journalistisch, so berichtet sie 1898 für ein größeres deutsches Blatt über die Einweihung der Erlöserkirche in Jerusalem. Mit offenen Augen erlebt sie ihre Welt und weiß auch davon lebendig zu erzählen. In ihren Büchern (Romane, Novellen und Reiseschilderungen) schlägt sich immer auch ein wenig Selbsterlebtes nieder, so in „Die kleine Stadt", „Anno dazumal" und „Neue Kinder alter Erde" (eine Schilderung von Land und Leuten des Samlandes nach dem Ersten Weltkrieg). „Darstellungen von häuslichem und Familienglück, Frauenleben und anmutige Naturschilderungen sind ihre Stärke", ist in einer Kurzbiographie zu lesen.

So wird denn gerade in dem Buch „Die kleine Stadt" das Leben in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wieder lebendig. Vieles erfährt man über die damaligen Lebensumstände, über den Haushalt, die Erziehung der Kinder, ja auch über die damalige Mode. „An Mutter ist mir später klar geworden, was es eigentlich heißt, eine Mutter und Hausfrau zu sein. In jenen Jahren war die Frauenemanzipation noch ein ungelegtes Ei. Es war ganz selbstverständlich, daß der Mann der Kopf des Hauses sei, und die Frau das Herz. Der Mann herrschte nach außen, die Frau nach innen..."

Vieles, was Agnes Harder so liebevoll schildert, ist längst vergessen, ist untergegangen, anderes wieder ist auch für uns Heutige wertvoll. So ist denn auch dem Fazit, das Agnes Harder für ihre Erinnerungen selbst zog, nichts hinzuzufügen: „Verhältnisse wie die geschilderten sind nicht mehr möglich. Ist doch ein halbes Jahrhundert darüber hingegangen. Darum ist dieses Spiegelbild wertvoll, gerade in moralischer Hinsicht. Die Einfachheit dieses Lebens, das dennoch vollständig im Rahmen der deutschen Kultur lag, ist es ja gerade, die die spätere Blüte Deutschlands ermöglicht hat." **Silke Osman**



Preußisch Holland: Blick von der neuen Promenade auf Mühlenfließ und die Stadt, die Agnes Harder so liebevoll schilderte Foto Archiv

Die Aufgaben der Zeit erfüllen

Eine deutsch-deutsche Käthe-Kollwitz-Ausstellung in Köln

Vor gut einem Jahr war in Berlin eine Ausstellung zu sehen, die das farbige Werk der in Königsberg geborenen Graphikerin und Bildhauerin Käthe Kollwitz präsentierte. Unter den gezeigten Blättern war auch eine Reihe, die aus dem Dresdner Kupferstich-Kabinett stammte. Einen umfassenden Überblick über die Kollwitz-Sammlung in Dresden gibt jetzt eine Ausstellung in Köln, die am 25. Januar in den erweiterten Räumen des Käthe-Kollwitz-Museums in der Kreissparkasse Köln am Neumarkt eröffnet wurde. Die Schau, die sonntags bis mittwochs und freitags von 10 bis 17 Uhr, donnerstags von 10 bis 20 Uhr zu sehen ist, präsentiert erstmals außerhalb Dresdens die 120 Blätter umfassende Sammlung bis zum Jahr 1912. Ergänzt wird die Ausstellung durch etwa 60 ausgesuchte Zeichnungen aus der späteren Schaffensperiode der Künstlerin; diese Blätter stammen aus der mittlerweile ebenfalls umfangreichen Sammlung der Kreissparkasse Köln.

Die Präsentation der Dresdner Kollwitz-Sammlung im Westen ist als weiterer Fortschritt im Sinne des Kulturaustauschs zwischen Ost und West zu werten, und das mit Werken einer Künstlerin, die in beiden Teilen Deutschlands gleichermaßen geschätzt wird.

Die Bedeutung ihres Werkes beleuchtet auch das im Zusammenhang mit der Kölner Ausstellung erschienene Buch „Die Kollwitz-Sammlung des Dresdner Kupferstich-Kabinetts" (Graphik und Zeichnungen 1890 bis 1912, Hrsg. Werner Schmidt. Käthe-Kollwitz-Museum Köln und DuMont Buchverlag Köln. 212 Seiten, zahlr. Abb., Leinen mit Schutzumschlag, DM 86, im Museum, brosch., DM 40). Neben einer ausführlichen Dokumentation über Leben und Werk der Königsbergerin, neben einer umfangreichen Bibliographie und Pressestimmen zum Werk der Kollwitz enthält das Katalogbuch auch den Nachdruck eines Aufsatzes (1917) des Kunstkritikers Julius Elias, der bereits in den frühen neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Bedeutung der Künstlerin erkannte.

Der Direktor des Dresdner Kupferstich-Kabinetts, Dr. Werner Schmidt, berichtet in seinem Beitrag anhand des umfangreichen Briefwechsels zwischen Käthe Kollwitz und Max Lehrs, dem „Entdecker" der Kollwitz für Dresden und späteren Direktor des Kupferstich-Kabinetts, über die Entwicklung der Sammlung. Der Berliner Lehrs, der über ein Vierteljahrhundert die Dresdner Sammlung aufbaute und auch den Grundstock für die in Berlin legte, erwarb bereits 1898, also vor nunmehr 90 Jahren, erste Blätter der noch jungen Künstlerin. Später urteilte Lehrs in einem Brief an Käthe Kollwitz über ihre Arbeiten: „...offen gestanden schätze ich alles, was von Ihrer Hand kommt so hoch ein, daß es mich des Aufhebens wert scheint, auch wenn Sie selbst vielleicht anderer Meinung sein werden." Durch diese unermüdliche und unbeirrbare Sammlertätigkeit können heute in Köln Blätter gezeigt werden, von denen einige ausschließlich in der Dresdner Sammlung vorhanden sind.

Prof. Dr. Klaus Gallwitz, Direktor des Städelschen Kunstinstituts in Frankfurt/Main, untersucht in seinem Beitrag das Spätwerk der Künstlerin — „Eine Lebensarbeit zum Tode". „Der Käthe-Kollwitz-Platz in der Kunstgeschichte ist weitaus schwerer zu finden als die Straßen und Plätze, die ihren Namen auf unseren Stadtplänen allenthalben tragen", betonte Gallwitz in seinem Beitrag. Die deutsch-deutsche Ausstellung, die noch bis zum 29. März zu sehen sein wird, trägt wesentlich dazu bei, das Bild von der Kunst der Käthe Kollwitz zu vervollständigen, und so mag man den Geleitworten Dr. Werner Schmidts nur beipflichten, wenn er sagt: „Die Lauterkeit ihrer ethischen Haltung spricht aus jeder ihrer Arbeiten und verleiht ihrer Kunst eine Dimension, die über Kunstverstand und Meisterschaft des Metiers hinausreicht. Die Besinnung auf Käthe Kollwitz sollte uns heute helfen, die Aufgaben unserer Zeit zu erfüllen und für eine dem Menschen freundliche Zukunft zu wirken." SiS

Von Konzerten, Singspielen und Opernaufführungen

Querschnitt durch das ostpreußische Musikleben der Jahrhunderte / Von Gerhard Staff — Teil I

Wie alljährlich, soll wieder einmal ein Griff in das Musikleben und in die Musikgeschichte Ostpreußens getan werden, um anhand zufälliger „runder Zahlen" zu sehen, was anno dazumal passierte. Aus der Fülle der musikgeschichtlichen Daten kann es immer nur eine kleine Auswahl sein, die in die Erinnerung zurückgerufen wird. Aber man stößt dabei immer wieder auf neue Fakten, die das ostpreußische musikalische Geschichtsbild bunt und lebendig machen.

Beginnen wir mit 32 Spielleuten, die 1399, vor 590 Jahren, vom Hochmeister Konrad von Jungingen laut Eintragungen im Marienburger Treßlerbuch für ihre Verdienste mit Geschenken bedacht wurden. 15 Jahre vorher, 1384, läutete vor 605 Jahren im Rathaus zu Wormditt zum erstenmal eine Glocke, die älteste Glocke des Ermlandes. Eine erste Nachricht über den deutschen Kirchengesang im Ermland gab es 1449, vor 540 Jahren. Bischof Franz Kuschmals hatte dieses in den Synodalbeschlüssen niedergelegt. 1534 wurde Hans Kugelmann aus Augsburg, vor 455 Jahren, herzoglicher Kapellmeister in Königsberg, und 1569, vor 420 Jahren, wurde das erste Königsberger Gesangbuch mit Lutherliedern bei Daubmann gedruckt. 1599 überreichte Valentin Hausmann aus Gerbstädt in Sachsen der Stadt Marienburg eine von ihm vertonte fünfstimmige Motette „Urbs Maraeburgum fortissima", also vor 390 Jahren. 1639 druckte und verlegte Caspar Weingärtner in Braunsberg vor 350 Jahren 158 deutsche Liedtexte für das katholische Gesangbuch „Himmlischer Harffenklang". 1649, vor 340 Jahren, vollendete Kantor Johann Weichmann sein Werk „Musica — Singekunst", eine damals bedeutsame Schrift. Weichmann komponierte in Königsberg Ballette, Couranten und Allemanden, also Tanzmusik seiner Zeit. 1654 kam der gebürtige Braunschweiger Conrad Matthäi nach Königsberg. Er wurde dort Kantor an der Altstädtischen Kirche, und er vertonte vor 335 Jahren Motetten, Psalme, Tänze und, wie damals vielfach üblich, Gelegenheitsmusik zu bestellten Anlässen.

1709 wird Georg Riedel aus Sensburg Kantor in Königsberg. Bereits zehn Jahre später weilt er nicht mehr unter den Lebenden, kann aber noch seine Passionskantate vor 270 Jahren am Gründonnerstag „Der für die Erlösung des menschlichen Geschlechtes gemarterte Jesus" zur Aufführung bringen. Vor 270 Jahren erhält auch die Bartholomäuskirche in Pr. Holland aus der Hand des Danziger Meisters Hildebrandt eine Barockorgel von ausgezeichneter Qualität. Vor 250 Jahren, 1739, geben die Braunsberger Jesuiten ein Gesangbuch mit deutschen und lateinischen Weihnachtsliedern heraus. Leider vernichtet dann vor 225 Jahren, also 1764, ein großer Brand in Königsberg in Kirchen und Schulen wertvolles Material aus der Kantorenzeit.

1774, vor 215 Jahren, wurde Johann Reichardt (Vater) Königsberger Stadtmusikus. 1779 gab es im Kneiphöfschen Junkerhof ein gut besuchtes Konzert mit Arien und Chören italienischer Meister. Ebenfalls vor 270 Jahren kam Erdmann Friedrich Zander aus Potsdam, wo er Regimentsmusikus war, nach Königsberg und wurde einige Jahre später Hofkantor. Friedrich Ludwig Benda besuchte vor 200 Jahren (1789) Königsberg, um die Aufführung seines Singspiels „Die Verlobung" zu erleben, und vor 195 Jahren (1794) fand in der Königsberger Oper die Erstaufführung von Mozarts „Zauberflöte" statt. Vor überfülltem Haus wurde das Werk sechsmal gespielt. Im gleichen Jahr komponierte Johann Philip Schmidt als Student Lieder zu Baczkos „Das ländliche Fest", und D. Chladni führte, aus Wittenberg kommend, als musikalische Sensation, seine Glasstabharmonika dem Königsberger Publikum vor.

Vor 190 Jahren (1799) gründete Johann Riel das erste Singinstitut in der großen Stadt am Pregel. Vor 185 Jahren (1805) erblickte der spätere Komponist Heinrich Dorn in Königsberg das Licht der Welt, während 1809 der Komponist Carl Gottlieb Richter in Königsberg starb. Professor Zelter besuchte damals die Hauptstadt, um die Kirchenmusik zu reformieren. Johann Friedrich Riel wurde der führende Musiker in Königsberg, der Kontrabassist Joseph Streber gründete das Königsberger Theaterorchester, und ein Singspiel von dem schon genannten Johann Philip Schmidt, der ein Schulfreund E. T. A. Hoffmanns war, wurde in der preußischen Krönungsstadt aufgeführt.

1919, vor 170 Jahren, stellt sich ein Sohn Mozarts als Pianist in Königsberg vor. Vor 150 Jahren (1839), als Richard Wagner mit seiner Frau Minna Planer wegen drückender und unbezahlter Schulden Königsberg fast fluchtartig verlassen hatte, regte ihn der Schiffsgesang ostpreußischer Matrosen auf dem Schoner „Thetis" zur Themenbildung seines Steuermannsliedes aus dem „Fliegenden Holländer" an. Robert Fehr, der spätere Seminar-Schullehrer und Komponist des Masurenliedes „Wild flutet der See", kam in Albrechtsdorf zur Welt. Vor 145 Jahren (1844) wurde Constanz Bernecker, später Komponist, Domorganist und Direktor der Königsberger Singakademie, in Darkehmen geboren. Otto Nicolai dirigierte im Königsberger Dom seine Festouvertüre „Ein feste Burg ist unser Gott" aus Anlaß des 300jährigen Bestehens der Albertus-Universität, und schließlich gründete vor 145 Jahren Otto Nicolai, der gebürtige Königsberger, zusammen mit Hellmesberger und dem Hofopernorchester in Wien die Wiener Philharmonischen Konzerte, aus denen die berühmten „Wiener Philharmoniker" hervorgingen. Vor 140 Jahren (1849) fand in Berlin schließlich die Uraufführung von Nicolais Oper „Die lustigen Weiber von Windsor" statt. *Schluß folgt*

Kulturnotizen

Harald Falk, Leiter der Musikantengilde Halver, konnte am 25. Januar seinen 75. Geburtstag begehen. Falk stammt aus Stettin und hat mehrfach bei den Deutschlandtreffen der LO mitgewirkt.

„Wenn leis die Ähren rauschen" — Die Geschichten aus Ostpreußen von Hannelore Patzelt-Hennig aus dem Verlag Siegfried Hirschberger, 7920 Heidenheim, kosten nicht, wie irrtümlich angegeben, DM 14,80, sondern DM 16,80.

Liebe Freunde,

an den Universitäten beginnen in diesen Tagen die Semesterferien. Was sonst bei den Studenten auf einhellige Freude stößt, dürfte diesmal, so glaubt Euer Lorbaß, bei etlichen der Hochschüler Verstimmung und gähnende Langeweile hervorrufen. Denn zumindest an einigen Universitäten hört erst jetzt ein mit Begeisterung ausgetragenes Spiel auf.

Der Name: Wir spielen Streik. In München, Berlin oder Hamburg haben sich etliche Studenten diesem Spiel im jetzt beendeten Semester verschrieben. Einige von ihnen wußten vielleicht gar nicht, daß es sich um ein Spiel gehandelt hat, sondern nahmen den Streik ernst.

Aber es war nur ein Spiel. Denn Streiks — also die echten — können schließlich nur da angewandt werden, wo sie einen Gegner treffen können. Also: Wenn Arbeiter streiken, treffen sie damit den Arbeitgeber, weil sie ihm gegenüber die Arbeit (und damit den Gewinn des Unternehmens) verweigern. Aber womit können Studenten durch einen Streik wen bestrafen? Bestrafen können sie doch höchstens sich selbst nach dem Motto: Ätsch, ich lerne nichts. Die Professoren werden's zu ertragen wissen: Für sie springen einige freie Tage (bei unveränderter Besoldung) heraus.

Grund zur Unzufriedenheit gibt es für die Studenten zweifellos: Überall fehlt es an Geld, die Bibliotheken sind unzureichend ausgestattet. Aber wer deswegen fordert, jeder Student solle einen Tausender im Monat und eine freie Wohnung bekommen und außerdem solle jede Zugangsbeschränkung zur Uni („Studium und der Tausender für jeden") wegfallen, der macht sich doch arg lächerlich. Vielleicht haben die streikenden Studenten in den Ferien Zeit, darüber nachzudenken, ob es nicht doch sinnvoller ist, den Studentenberg (und die daraus resultierenden Akademiker-Arbeitslosigkeit) durch eine Erschwerung des Zugangs zur Uni abzubauen. Dann ist irgendwann auch wieder genügend Geld da, glaubt

Euer Lorbaß

Big Wim, Buddy Holly und der „Große Preis"

Als Kandidat in der populären ZDF-Show — Kai-Ingo Weule berichtet

Kai-Ingo Weule, 25 Jahre jung, stellvertretender Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft „Menschenrechtsverletzungen in Ostdeutschland" in der Schlesischen Jugend, hat, wie seine Freunde immer wußten, noch ein anderes großes Interessengebiet. Seit dem 12. Januar wissen das Millionen von Fernsehzuschauern: Weule trat als Kandidat des ZDF-Renners „Der Große Preis" auf. Mit Buddy Holly ging er ins Rennen um den Titel des Champion. Doch lassen wir ihn selbst berichten über die Sendung, über seine Eindrücke von Showmaster Wim Thoelke und über das Ergebnis:

12. Januar 1989, 16 Uhr: Ich sitze im Hotel in Berlin und warte. Noch eine Stunde, dann holt der Bus mich zur Live-Sendung ab. Was einem da vorher noch alles durch den Kopf geht. Gedanklich passieren nochmals die Auswahltests des ZDF für die Sendung, der zum Allgemeinwissen und der zu meinem Spezialgebiet „Buddy Holly", dem vor genau 30 Jahren tödlich verunglückten Rock 'n 'Roll-Musiker. Die Zeit kriecht förmlich dahin; endlich geht es los, zuerst zum Schminken. Die Dame ist redlich bemüht, doch auch ihre Worte „nicht bewegen, sonst verschmiert die Schminke von Kopf und Händen Hemd und Hose" bewirken nur äußerliche Ruhe.

Danach erfolgt der Transport ins Fernsehstudio; selbst die kurze Strecke von 200 Metern werden wir gefahren, damit nichts schief läuft! Überraschenderweise sind alle natürlich und freundlich, besonders Wim Thoelke, der beschwichtigt. Man spürt: „Big Wim", ein Star zum Anfassen.

Noch eine Minute bis zur Sendung... Mit den anderen Kandidaten sitze ich hinter der Bühne im Dunkel in der sogenannten „Schmutzecke", wartend auf mein Stichwort.

Jetzt geht es hinaus ins Scheinwerferlicht. Obwohl ich schon viele Referate und Vorträge gehalten habe; dies ist doch etwas anderes: gleißendes Scheinwerferlicht, Kameras... Doch das Publikum geht mit, und mit jeder beantworteten Frage fällt die Unruhe langsam ab.

Nach der ersten Runde haben wir alle 1000 DM: Walter Rödder zum Thema Ludwig Ganghofer, Noch-Champion Matthias Last mit Louis de Funes und ich mit Buddy Holly. Man sieht sich an und denkt: Das Schlimmste liegt hinter uns.



Im „Outfit" der Rock 'n 'Roll-50er: Spannung bis zuletzt

Die Ziehung der Gewinne und die Showteile lenken ab, man kann sich fast entspannen. Interessant zu beobachten, mit welcher Präzision die „Fernsehmaschinerie" abläuft, die Kameras lautlos hin und her gleiten, die Einstellungen wechseln, neue Requisiten und Dekorationen gezaubert werden; Eindrücke, die der Zuschauer am Bildschirm nicht hat.

„Handel, Handwerk, Technik" — unter diesen Oberbegriffen geht es in die Allgemeinwissensrunde. Unheimlich schnell vergehen die Sendeminuten; Frage reiht sich an Frage, von den Pyramiden über Gilden und Zünfte bis zum Hamburger Hafen. Auch wenn nicht alle Antworten richtig sind, so kommt zunehmend richtige Freude auf, weil man einfach „mitmacht" beim „Großen Preis", dieser gelungenen Mischung von Wissen und Glück.

Die abschließende Runde — wieder zu den vorgenannten Fachgebieten — rundet die Sendung ab. Alle gewinnen, die Aktion Sorgenkind, denn verlorenes Geld kommt ihr zugute, das ZDF mit Wilm Thoelke, denn die Sendung ist gut angekommen, und nicht zuletzt die Kandidaten. Auch wenn ich selbst nicht Champion geworden bin, der Geldgewinn und noch viel mehr die tolle Atmosphäre auch noch nach der Sendung, als man bis spät in die Nacht mit „Big Wim" zusammensitzt, werden ein schönes Erlebnis bleiben.

Als Fazit bleibt: Man braucht eigentlich nur ein bißchen Mut und ein spezielles Wissensgebiet, dann kann man sich schon bewerben beim „Großen Preis". Und warum sollte dort nicht auch einmal ein Kandidat zur Geschichte oder Kultur einer ostdeutschen Region, zu Leben und Werk von Kant, Eichendorff oder Hauptmann teilnehmen?

Kinderseminar war sehr erfolgreich

In Oerlinghausen wurde jetzt ein fröhlicher Anfang gemacht

Auch die Jüngsten machen begeistert mit: Singrunde

Einen vollen Erfolg konnte die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der GJO verbuchen: Trotz der Weihnachtszeit und dem schlechten Wetter fanden sich mehr als 20 Kinder im Alter von 8 bis 14 Jahren zum Kinderseminar der GJO-NRW unter Leitung von Jörg Schirmacher im DJO-Jugendhof Windrose in Oerlinghausen ein. Für das Leiterteam war es eine besondere Freude, viele Nicht-GJO'ler begrüßen zu können.

Nach dem gemeinsamen Kaffeetrinken schnupperte man bei einem Spaziergang die frische Luft des Teutoburger Waldes. Bei hereinbrechender Dunkelheit zog man sich in den wunderschönen Jugendhof zurück und verbrachte den Abend mit Spielen, Singen, Geschichten vorlesen und ostpreußischen Volkstänzen. Ganz begeistert waren die Kinder, als das Leiterteam ihnen in einer Verschnaufpause den Kreuzkönig vortanzte.

Am Sonntag wanderte man zum Germanendorf Oerlinghausen. Nach einem fröhlichen Mittagessen und noch einigen Liedern hieß es dann Betten abziehen, Koffer packen und Abschiednehmen vom Jugendhof Windrose. Bei der traditionellen Schlußrunde mit den Liedern „Nehmt Abschied Brüder" und dem Ostpreußenlied haben sich dann viele vorgenommen, beim nächsten Kinderseminar im September wieder dabei zu sein. **J.S.**

Brauchtum der Heimat im Mittelpunkt

Ein gut besuchtes Seminar der GJO-NRW auf Burg Altena

Schon fast zur Tradition geworden ist ein Brauchtums-Seminar der GJO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, zu der auch Mitglieder anderer Landesgruppen auf der Burg Altena begrüßt werden konnten. Über 40 Jungen und Mädchen waren zusammengekommen, um ostpreußisches Brauchtum kennenzulernen. Erfreulich ist, daß fast ein Viertel der Teilnehmer zum ersten Mal teilnahmen oder dort erst mit der GJO in Kontakt kamen.

Das Programm des Seminarleiters Carsten Eichenberger war vielseitig gestaltet: So wurden zunächst mit Papier und Schere gebastelt, wobei alle mit Interesse aktiv waren. Für die Gestaltung des Kulturabends konnte Christel Arnold von der LO-Gruppe Minden gewonnen werden. Als engagierte Mitstreiterin für die Erhaltung des ostpreußischen Kulturerbes wußte sie den Abend interessant und abwechslungsreich zu gestalten. Im Kerzenschein bei Glühwein und ostpreußischem Pfefferkuchen erfuhren die gespannt zuhörenden jungen Leute viel über das Brauchtum ihrer Eltern und Großeltern, über das Leben im winterlichen Masuren und über die Atmosphäre einer ostpreußischen Weihnacht. So wußten anschließend alle, was es mit dem Schimmelreiter und seinem Gefolge auf sich hatte. Eine Laienspielgruppe der GJO-Lüdenscheid führte ein kleines Theaterstück auf. Mit bekannten Volksliedern wurde der Tag beschlossen.

Am Sonntag unterstützte Christel Puckaß von der GJO-Lüdenscheid die Teilnehmer beim Einüben der Volkstänze. Hier war jeder mit Begeisterung beteiligt, sodaß in kurzer Zeit vier ostpreußische Tänze, unter anderem die „Alt-Ermländische Bauern-Polka" beherrscht wurden.

Doch man hatte sich nicht umsonst die DJH Altena ausgesucht. Die Jugendherberge auf der Burg Altena, die von Richard Schirrmann als erste der Welt 1909 gegründet wurde, bot Gelegenheit, das Burginnere mit dem Rittersaal, der Burgkapelle und dem Jugendherbergsmuseum zu besichtigen, bevor vor der Abreise das Seminar mit dem Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder..." beendet wurde.

Hinzuweisen bleibt auf das Landesfest der GJO-NRW am 8. und 9. April, ebenfalls in Altena.

Andreas Glodde

mine + + + termine + + + termine + + + termine + + + termine + +

Bad Pyrmont — Zu einem Seminar über „Glasnost, Perestroika und die deutsche Frage" lädt der Studentenbund Ostpreußen (BOST) für das Wochenende 10.—12. Februar ein. Im Bad Pyrmonter Ostheim referieren der Wirtschaftsfachmann Dieter Fötisch („Ökonomische Ziele und Möglichkeiten der Perestroika"), der Ideologie-Experte Dr. Reinhold Oberlercher („Perestroika — Wirklich eine zweite Revolution?"), der Sicherheitsexperte Dr. Harald Rüddenklau („Die strategischen Auswirkungen der Gorbatschow-Reformen") und der Journalist Martin Lessenthin („Glasnost-Reflektionen in den Medien"). Im Rahmen des Seminars, zu dem ein Teilnehmerbeitrag von 30 DM zu entrichten ist (Fahrtkosten, DB II. Klasse, werden erstattet), findet auch die Mitgliederversammlung mit Vorstandsneuwahl statt. Anmeldungen sind zu richten an Frank Mitlöhner, Diergardtoplatz 13, 4060 Viersen, Tel. 0 21 62/3 39 22.

München — Der Gesamtdeutsche Studentenverband behandelt im Rahmen der 7. Bogenhausener Gespräche vom 17.-19. Februar das Thema „Die APO: Revolution und Happening". Dazu werden u. a. führende Theoretiker und Praktiker des 68er Studentenaufstandes sprechen. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 25 DM (für Schüler und Wehrpflichtige 15 DM), Fahrtkosten werden auf Antrag erstattet. Die Unterbringung erfolgt kostenlos im Tagungsgebäude, dem Haus der Burschenschaft Danubia. Verpflegung wird zu günstigen Preisen angeboten. Anmeldungen und weitere Informationen: GDS, Kölnstraße 431, 5300 Bonn 1.

Lübeck/Hof — Seit 1983 haben idealistische Lehrer und Schüler des schleswig-holsteinischen Gymnasiums Kaltenkirchen unter dem Motto „Ein geeintes Deutschland für ein friedliches Gesamteuropa" einen Grenzlauf durchgeführt. Im vergangenen Jahr hat die Schulkonferenz beschlossen, die Durchführung des Laufes nicht mehr unter dem Titel des Gymnasiums zuzulassen, da sich „die Mehrheit der Schüler vom Grenzlauf nicht vertreten fühlt". Weil das aber, so Organisator Jürgen M. Streich (Tel. 0 41 93/58 46, Feldstraße 35, 2081 Alveslohe), „nicht die Aufhebung des Grundgesetzes bedeuten kann", wird der Grenzlauf 1989 ohne die Schule gestartet. Wer läuft vom 13. bis 21. Juli die einzelnen Etappen mit? Platz besteht für maximal 27 Personen in drei VW-Bussen. Schüler, Lehrlinge und Studenten haben 100 DM zu entrichten, Berufstätige 140 DM. Voraussetzungen: sportliche Kondition und die Akzeptanz des Mottos. Im Rahmen des Laufes soll auch eine Tagesfahrt zur mitteldeutschen Wartburg durchgeführt werden.

Ostseeschiffahrt in zwölf Jahrhunderten

Prachtvoller Bildband mit Gemäldewiedergaben von Mecklenburg bis zum Baltikum und Geschichtsabriß

Hinter dem schlichten Titel „Ostseeschiffahrt in der Kunst" verbirgt sich weit mehr als nur der Katalog der Ausstellung „art maritim", die im Rahmen der 29. Internationalen Bootsausstellung in der Hansestadt Hamburg gezeigt wurde. Dieser mit brillanten Farbreproduktionen ausgestattete Band erhält sein inhaltliches Gewicht vor allem durch einen Abriß der „Geschichte der Ostseeschiffahrt", den kein Geringerer als der hochgeachtete Historiker Wilhelm Treue verfaßte.

Wer weiß schon, daß die Schiffahrt im „Mare Balticum" nicht erst mit der Hanse, sondern bereits in der Mitte des 7. Jahrhunderts begann, als es „einen intensiven Handel vom Rhein zur Ostsee" gab. Wollin und Vineta sind die ersten ostdeutschen Namen, die hier in Verbindung mit den Heimsuchungen durch die Wikinger genannt werden. Und im elften Jahrhundert schmücken sich die Menschen mit dem aus dem Land der Prußen kommenden Bernstein.

Erst ab Mitte des zwölften Jahrhunderts wurde durch die Gründung der Hanse die Ostsee allmählich erschlossen. Wesentliche Veränderungen brachten der Dreißigjährige Krieg mit sich und die Entwicklung Rußlands unter Zar Peter I. Machtverschiebungen in den Anrainerstaaten behinderten den Ostseehandel danach jedoch einhundert Jahre lang, bis zum Ende des Ersten Weltkriegs.

Die territorialen Veränderungen durch den Versailler Vertrag „hatten eine bedeutende Verlagerung der wirtschaftlichen Schwergewichte zur Folge. Große Teile Westpreußens, sowie Danzig und das Memelland, gingen Deutschland verloren", schreibt Wilhelm Treue in seinem einführenden Text, „alle Handelsverträge des Reiches mit anderen Staaten verloren ihre Gültigkeit. Oder und Memel wurden internationalisiert, der Verkehr durch den Nordostsee-Kanal allen Staaten freigegeben, Stettin ein Freihafen für die Tschechoslowakei.

Mit einem Schlag war Polen ein Ostseestaat und nutzte diese Position nachdrücklich mit Hilfe einer entschlossenen Seehandelspolitik bis nach Oberschlesien und Südosteuropa aus.

Das alles beeinflußte sehr stark, insbesondere den Verkehr von Königsberg und Stettin."



Dem Verlag sei Dank gesagt, daß er diese historischen Fakten in diesem Buch nüchtern wiedergibt, in einem Werk, das in seiner Anlage nicht für Heimatvertriebene herausgegeben wurde, sondern sich an die große Zahl der Freunde der Schiffahrt und der maritimen Kunst wendet. Nur so kann unauffällig wirksame Öffentlichkeitsarbeit für den deutschen Osten geleistet werden. Dazu gehören auch die Kapitel V. Pommern, VI. Westpreußen, Ostpreußen, Balticum und Finnischer Meerbusen.

Überwältigend schön sind die Wiedergaben der Gemälde. Genannt seien hier z. B. von Friedrich Loos „Ostseeküste" (Öl/Papier auf Pappe) und Julius Huth „Stettiner Hafen" (Öl auf Leinwand) oder „Schiffe vor Rügen" von Franz Johann Wilhelm Hünten, dessen Ölgemälde auch den Einband auf der Vorderseite schmückt. Hervorzuheben sind noch „Danzig mit dem Krantor" (Öl auf Leinwand) von Adolf Kaufmann und die aquarellierte Zeichnung „Rotholz löschen auf der Bark Thoralf im Danziger Hafen" von dem in Elbing 1878 geborenen Maler Harry Schulz, der u. a. auch die Akademie in Königsberg besucht hatte.

Unter den Modellabbildungen faszinieren den Betrachter die in Pillau gebaute schwere Fregatte „Friedrich Wilhelm zu Pferde", 1681 der Stolz der kurbrandenburgischen Flotte, sowie die Elbinger Galiot „Stadt Elbing" von 1738 und ein Keitelkahn aus Nidden um 1930, getakelt mit Sprietsegel — drei von fünfzehn.

Unter den am Schluß aufgeführten Galeristen und Marinemalern wird auch Kurt Schmischke genannt, der 1923 in Ostpreußen geboren wurde, in Hamburg lebt und neben der Illustration vieler Bücher auch die Zeichnungen für die Ostpreußenblatt-Serie „Ostpreußische Windjammer" erstellte.

Alles in allem wird dieser Katalog wohl einst zu den Raritäten unter der Marineliteratur zu suchen sein. Deshalb: Zugreifen, solange er lieferbar ist. Und nicht nur sich selbst bedenken, vor allem der jungen Generation schenken. **Horst Zander**

Ostseeschiffahrt in der Kunst. Art Maritim 88. Schiffahrtsverlag Hansa, Hamburg. Mit einem Beitrag von Wilhelm Treue. Bildtexte Gerd Bruhn und Rudolf Hoffmann. 140 Seiten, 73 vierfarbige und 1 schwarzweiß Abbildung, 4 historische Kartenwiedergaben, Paperback, 29,80 DM

Tapferkeit und Opferbereitschaft

Eine informative Geschichte der deutschen Flugabwehrtruppe



Allein schon mit dem beziehungsreichen Titel „Vom Train zum Roland" ist dem Verfasser ein erster symbolischer Brückenschlag von der auf einem Plattformwagen pivotierten 3,7 cm Ballonabwehrkanone der Jahre 1870/71 bis hin zu dem seit einigen Jahren bei der Bundeswehr eingeführten modernen Waffensystem „Flugabwehrraketenpanzer 1", Roland, gelungen.

Hans Werner Patzki wurde am 3. Januar 1948 als Sohn ostpreußischer Eltern in Oberbayern geboren. Nach Schulbesuch in Bayern und Niedersachsen sowie einem anschließenden Elektrotechnik-Praktikum trat er 1967 in die Bundeswehr ein. Auch wer den Verfasser nicht kennt, „erliest" nachgerade zwangsläufig den Professionalismus, mit der diese Monographie geschrieben wurde.

Die thematisch gut und übersichtlich gegliederte Arbeit stellt zunächst überzeugend die Anfänge der deutschen Flak-Artillerie (oder was damals dafür galt) dar. Exemplarisch dafür die Geschichte der Garde-Train-Abteilung, die der 3. (preußischen) Fahr-Abteilung sowie die der I./Flak-Regiment 4. Hier besonders bemerkenswert, mit welchem Einfühlungsvermögen, jedoch stets knapp und prägnant, der Verfasser die Einsätze der I./FlakRgt 4 im Osten schildert. So den Vormarsch vom Pruth zum Kaukasus, die Rückzugskämpfe zwischen Kuban und Krim und schließlich den bitteren Weg der Abteilung in die sowjetische Gefangenschaft am 10. Mai 1945. Mit Akribie und fachlicher Kompetenz beschreibt der Verfasser schließlich die Flugabwehrtruppe der Bundeswehr, deren Entstehungsgeschichte, Aufbau, Bewaffnung und Standorte — kurzum sein ureigenes Metier.

Gerade bei der Darstellung der Lebensgeschichte und des Weges der I./FlakRgt 4 wird klar, daß der Verfasser hier exemplarisch nur eine Einheit der deutschen Flak-Artillerie nachzuzeichnen vermochte. Denn wer weiß schon (oder noch), daß diese Flugabwehrorganisation eine gewaltige materielle und personelle Dimension erreicht hatte? Sie war 1944 (!) auf 16 000 schwere Geschütze, 50 000 mittlere Geschütze, 7500 Scheinwerfer und 15 000 Sperrballone mit zusammen 1 Million Bedienungspersonal angewachsen.

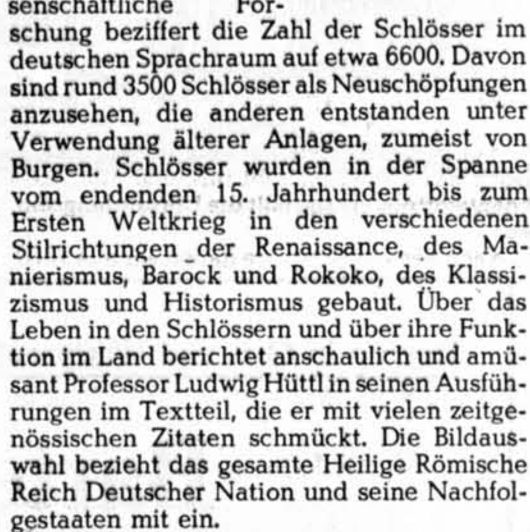
Dem Verfasser, inzwischen Oberstleutnant der Bundeswehr und G2/S2-Dezernent, ist zu attestieren, daß er sein Ziel voll erreicht hat, „Vergangenes sowie Erinnerungen und Erlebtes vor dem Vergessen zu bewahren, zu erhalten und, insbesondere den Soldaten unserer Heeresflugabwehrtruppe, einen Maßstab aufzuzeigen: Die Tüchtigkeit der Väter, ihren Mut, ihre Tapferkeit und Opferbereitschaft". Gleichwohl ist die Monographie mehr als nur ein Erinnerungsbuch — sie repräsentiert im besten Sinn des Wortes ein Stück deutscher Zeitgeschichte. Hierfür gebührt dem Verfasser uneingeschränkt Dank, Lob und Anerkennung. Bemerkenswert auch seine Widmung, die er seinem Buch gab: „Meinem Vater zum Gedenken, der sieben Jahre als Flakartillerist in der Wehrmacht und zweiundzwanzig Jahre als Flugabwehroffizier in der Bundeswehr seinem Vaterland treu diente."

Dem vorzüglich ausgestatteten Buch (warum aber ohne Namensverzeichnis?) ist eine weite Verbreitung zu wünschen. Nicht nur bei Ehemaligen und der historisch interessierten Öffentlichkeit, sondern gleichermaßen auch bei Aktiven und Reservisten der Bundeswehr. **Ludwig C. R. Hannemann**

Hans Werner Patzki, Vom Train zum Roland. Eine Geschichte der deutschen Flugabwehrtruppe. Kurt Vowinkel Verlag, Berg am See. 268 Seiten, 2 Karten, 91 Abbildungen, Efalin-Einband, mit Schutzumschlag, 39,80 DM

Schlösser und Fürsten

Sonderausgabe mit Text und Fotos



Schlösser zählen zu den großen und bleibenden kulturellen Schöpfungen unserer Vergangenheit. Ihre Entstehung hängt aufs engste mit der fortschreitenden Entwicklung der abendländischen Architektur und aller europäischen Künste zusammen. Die wissenschaftliche Forschung beziffert die Zahl der Schlösser im deutschen Sprachraum auf etwa 6600. Davon sind rund 3500 Schlösser als Neuschöpfungen anzusehen, die anderen entstanden unter Verwendung älterer Anlagen, zumeist von Burgen. Schlösser wurden in der Spanne vom endenden 15. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg in den verschiedenen Stilrichtungen der Renaissance, des Manierismus, Barock und Rokoko, des Klassizismus und Historismus gebaut. Über das Leben in den Schlössern und über ihre Funktion im Land berichtet anschaulich und amüsant Professor Ludwig Hüttl in seinen Ausführungen im Textteil, die er mit vielen zeitgenössischen Zitaten schmückt. Die Bildauswahl bezieht das gesamte Heilige Römische Reich Deutscher Nation und seine Nachfolgestaaten mit ein.

Ludwig Hüttl/Erich Lessing, Deutsche Schlösser, Deutsche Fürsten. Ein Bildband. Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh. 240 Seiten, mit 80 Schwarzweiß- und 93 Farbfotos, Großformat 24 x 32 cm, Efalin-Einband mit Schutzumschlag, 49,80 DM

Ein Kurenkahn-Modell

Arbeitsheft der Kulturabteilung

Der Fischerkahn des Kurischen Haffs war von seiner Form und Bauweise her an der deutschen Ostseeküste einmalig und mit seinem flachen Boden vollkommen den lokalen Verhältnissen des Haffs und den dortigen Methoden des Fischfangs angepaßt. Er wurde als Keitel-, Kuren- und Bradenkahn bezeichnet, wobei die Typbezeichnungen vom Fanggeschirr abgeleitet worden sind", erläutert Karl-Heinz Haupt vom Deutschen Schiffahrtsmuseum Bremerhaven in einem Sonderdruck des Deutschen Schiffahrtsarchivs, der Zeitschrift des Deutschen Schiffahrtsmuseums (Heft 11, 1988).

Dieser Sonderdruck wurde jetzt auch für die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13, aufgelegt und kann dort zum Preis von 3,00 DM bezogen werden. Das Heft (36 Seiten, geheftet) enthält die wesentlich erweiterte Fassung eines Vortrags, den Haupt 1987 zur Eröffnung der Sonderausstellung „Ostpreußisches Fischerleben — Kurenkähne" in Bremerhaven gehalten hat. Er schildert darin, wie ein Kurenkahn-Modell aus dem Jahr 1875 seinen Weg aus dem National Museum of American History in Washington nach Bremerhaven gefunden hat. Ausführliche Beschreibungen, Skizzen und Fotos des Modells ergänzen die Ausführungen, die ein Stück ostpreußischer Landeskunde und Geschichte wieder lebendig werden lassen.

man

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Albertus-Magnus-Kolleg (Hrsg.): 37. Internationaler Kongreß „Kirche in Not". Band XXXV/1987. 70 Jahre Oktoberrevolution: Bilanz für die Kirchen. Selbstverlag: Albertus-Magnus-Kolleg, Haus der Begegnung Königstein e.V., Bischof-Kaller-Straße 3, 6240 Königstein. 218 Seiten, 4 Bildseiten, broschiert, 19,90 DM

Avenarius, Helene von: In Sibirien schmückten wir uns mit Blumen. Erlebnisbericht einer jungen Frau in russischer Gefangenschaft. Die Biographie Sponholtz. Adolf Sponholtz Verlag, Hameln. 174 Seiten, Leinen, mit Schutzumschlag, 28 DM

Baum, Karl-Josef/Dollhoff, Josef: Fünf Schiffe Cöln/Köln. Fahrten und Erlebnisse in Krieg und Frieden. Mit einem Geleitwort von Norbert Burger, Oberbürgermeister der Stadt Köln. Koehlers Verlagsgesellschaft, Herford. 132 Seiten, Großformat 21 x 27 cm, 128 Schwarzweißfotos, 12 Skizzen, 6 Dokumente, 5 Risse, Efalin, mit Schutzumschlag, 49,80 DM

Block, Josef (Hrsg.): **700 Jahre Basien.** Selbstverlag: Josef Block, Findelstraße 64, 4952 Porta Westfalica. 336 Seiten, 36 Fotos, Kartenskizzen, Tabellen, Faksimiles, Format 17 x 23,5 cm, Efalin, 44,50 DM

Gerdau, Kurt: Heimathafen Hamburg. Geschichte und Geschichten von Schiff, Menschen und der See. Verlag Ullstein, Berlin. 280 Seiten, 205 Abbildungen, Leinen, mit Schutzumschlag, 39,80 DM

Gleissl, Max / Mai, Barbara: Die Deutschen im Osten. Westkreuz-Verlag, Bad Münstereifel-Hummerzheim. 112 Seiten, 130 Fotos, zum größten Teil farbig, vierfarbiger Pappeinband, 19,80 DM

Harder, Hans-Joachim/Wiggershaus, Norbert: Tradition und Reform in den Aufbaujahren der Bundeswehr. Reihe: Entwicklung deutscher militärischer Tradition, Band 2. Herausgegeben vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt, Freiburg. Verlag Mittler & Sohn, Herford. 172 Seiten, 30 Abbildungen im Text, Efalin 24,80 DM

Höffe, Ottfried: Immanuel Kant. Beck'sche Reihe Große Denker. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München. 2., durchgesehene Auflage. 328 Seiten, 8 Abbildungen, Paperback, 24 DM

Köhlers Flottenkalender 1989. Das deutsche Jahrbuch der Seefahrt. Chefredakteur Egbert Thomer. Koehlers Verlagsgesellschaft, Herford. 240 Seiten, 31 Farb- und 105 Schwarzweiß-Fotos, 1 Karte, 7 Risse, 29 Briefmarkenreproduktionen, Preisrätsel, Paperback, 19,80 DM

Königsteiner Jahrbuch 1989. Albertus-Magnus-Kolleg / Haus der Begegnung, Königstein. 96 Seiten, ausführliches Kalendarium mit kirchlichen Festen und Heiligengedenktagen, zahlreiche Schwarzweiß- und fünf ganzseitige Farbfotos, geheftet, 4,80 DM

Korthals, Werner: ... ihre Hilferufe erstickten im Meer. Vorpostenboote, die unentbehrlichen Einheiten der Kriegsmarine im Zweiten Weltkrieg. Zeitgeschichtliche Dokumentation. ms-Verlag, Ötigheim. 220 Seiten, 40 Fotos, Skizzen, Tabellen, broschiert, 25 DM

Krauß, Angela: Das Vergnügen. Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main. 152 Seiten, Leinen, mit Schutzumschlag, 24 DM

Podehl, Heinz Georg: Grüße aus Ostpreußen. Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum. 80 Seiten, 8 Zeichnungen, Taschenbuch, broschiert, 8,80 DM

Schickel, Dr. Alfred (Hrsg.): **Der Fall Rose.** Ein Nürnberger Urteil wird widerlegt. Dokumentation. MUT-Verlag, Asendorf. 112 Seiten, broschiert, 16,80 DM

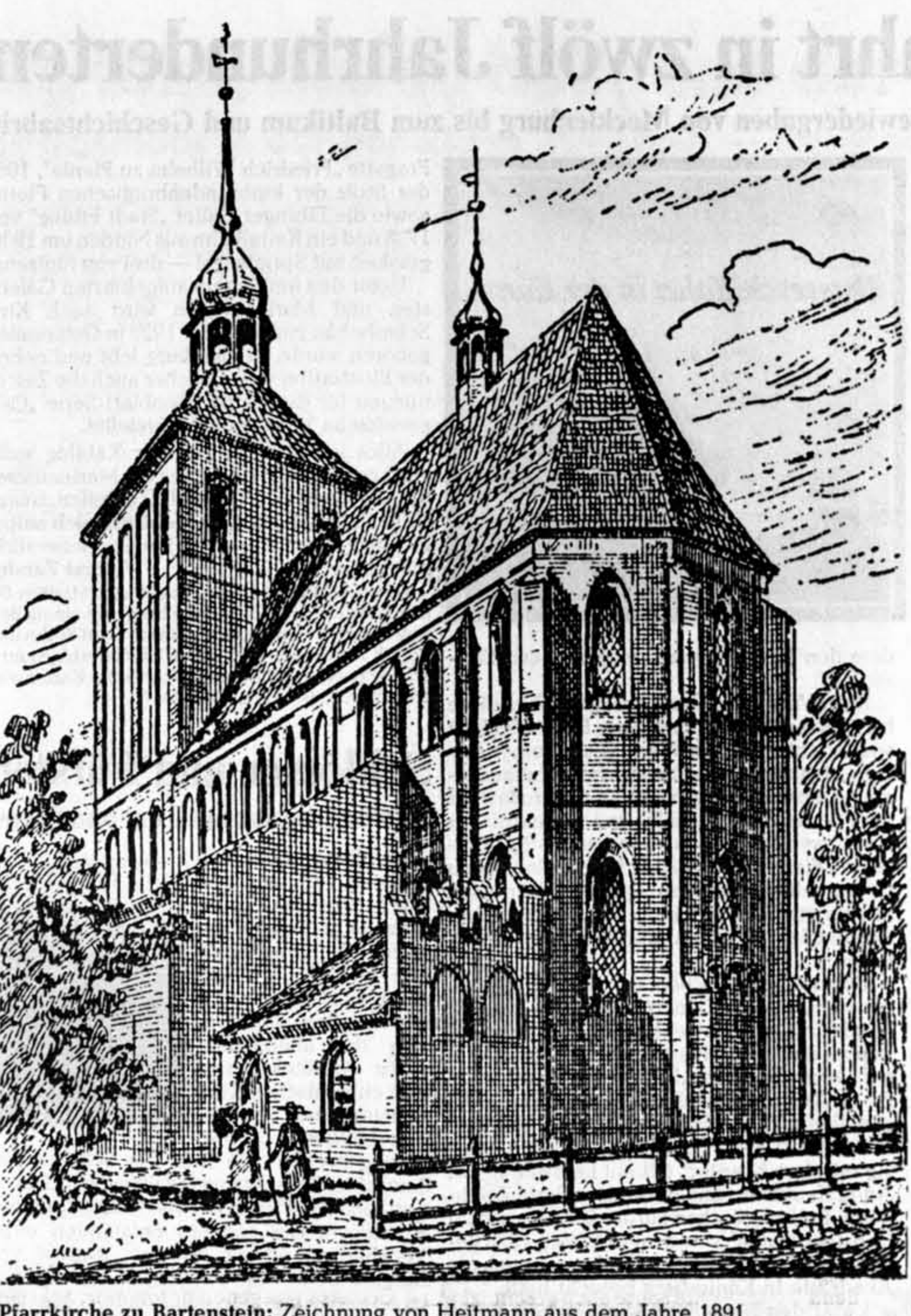
Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel zu besprechen.

Burgen in Ost- und Westpreußen (73):

Bartenstein

Die Wehrbauten des Deutschen Ordens und ihre Geschichte

VON FRIEDRICH BORCHERT



Pfarrkirche zu Bartenstein: Zeichnung von Heitmann aus dem Jahre 1891

In seiner „kurzen und wahrhaftigen Beschreibung" Preußens von 1584 erwähnt Caspar Hennenberger im Kapitel Barthenland „Barthenstein ein Stadt, zuvoren Rosenthal geheißen, das Schlos hat in Natangen gehöret." Es kommt nicht häufig vor, daß Burg und Stadt gleichen Namens in verschiedenen Ländern liegen. Eine solche Situation ergab sich in Tapiau, als um 1280 die Burg vom samländischen Westufer auf das nadrauische Ostufer der Deime verlegt worden war. In unserem Fall wurden die Bewohner der auf dem linken natangischen Alleufer neben der Burg gelegenen Lischke Rosenthal in die neue Stadtgründung Bartenstein auf der rechten Flußseite umgesiedelt. Da die Alle die Grenze zwischen Natangen und Barten bildete, lagen nun Burg und Stadt in verschiedenen Ländern.

In der Mitte des 13. Jahrhunderts setzte der Deutsche Orden von den am Frischen Haff gelegenen Burgen aus die Eroberung der prußischen Gaue Warmien, Natangen und Barten fort. In begrenzten Vorstößen mit Unterstützung von Kreuzfahrern wurden Waffenplätze der Prußen ausgeschaltet und durch eigene befestigte Lager ersetzt. Nachdem sich die Prußen unterworfen und Geiseln gestellt hatten, erbauten die Ordensbrüder im Land Barten die drei Burgen Bartenstein, Wiesenburg und Rößel.

Die im Jahr 1241 auf einer Anhöhe am linken Alleufer in einer Flußschleife angelegte Burg war ein Holz-Erde-Werk mit Blockhaus, Palisaden und Erdwällen nach dem Stand der damali-

Sicherungsburg und Zwischenlager

gen Bautechnik und unter Verwendung der greifbaren Baustoffe. Sie diente als Sicherungsburg dem Erhalt des eroberten Landes, aber auch als Zwischenlager für weitere Vorstöße. In diesen Funktionen ist sie bei Angriffen Aufständischer mehrmals niedergebrannt worden.

Die Unsicherheit der im Schatten der Burg entstandenen Lischke Rosenthal führte bald dazu, ihre Bewohner auf das andere Alleufer auf einen vorbereiteten, durch aufgestaute Mühlenteiche und die Alle gut geschützten Platz umzusiedeln. Die Burg als Ziel der gegnerischen Angriffe lag nun nicht mehr unmittelbar neben der Ansiedlung und gefährdete diese weniger, gab ihr dennoch von der anderen Flußseite eine zusätzliche Sicherung. Diese Umsiedlung muß noch vor 1332 erfolgt sein, weil die in jenem Jahr ausgefertigte Handfeste der Stadt bereits auf den Namen Bartenstein lautete.

Im großen Preußenaufstand, der 1260 das ganze Land erfaßte und alles bisher Erreichte gefährdete, schlossen die Prußen in Natangen die Burgen Bartenstein und Kreuzburg ein und belagerten sie vier Jahre lang. Sie bauten feste Belagerungswerke und besetzten sie mit 1300 Kriegern, so daß kein Zugang mehr möglich war. Nach Aufzehrung aller Vorräte war die Hungersnot in Bartenstein so groß, daß die Leute sogar gezwungen waren, Tierhäute zu essen. Mit Belagerungsgerät und Wurfmaschinen wurde die 400 Mann zählende Ordenstruppe immer wieder bedrängt. Durch große Tapferkeit und Kampfkraft zeichnete sich ein Bartensteiner Krieger namens Miligedo aus, der bei Ausfällen viele Belagerer besiegte; er fiel schließlich einer List zum Opfer und wurde im Hinterhalt getötet. Bei einem Ausfall von 150 Ordenskriegern konnten ein Teil der Belagerungswerke zerstört und viele Prußen erschlagen werden. Auf seiten des Ordens fiel allein der tapfere Marschall Dieterich.

Als aber im vierten Jahr der Belagerung der Einschließungsring immer noch nicht aufgebrochen werden konnte, beschlossen die Ordensbrüder, die Burg aufzugeben und durch eine List heimlich zu entkommen. Die überlieferte alte Legende „Das Todtenglöckchen" berichtet darüber folgendes:

„Als sie noch berietben, wie sie unbemerkt den Feinden entkommen möchten, entbot sich ein blinder Greis, zurückzubleiben und regelmäßig zu bestimmten Zeiten, beim englischen Gruß und an den canonischen Stunden das Glöcklein zu ziehen, daß die Feinde vermeinen sollten, die Burg sei noch wie sonst bemannt. Die Brüder entkamen glücklich unter der Hülle des nächtlichen Dunkels; der blinde Meßner aber ließ wie sonst Hora und Vesper erschallen, bis zuletzt das Verhallen des Glöckleins das Zeichen gab, daß die Besatzung vom Hungertode hingerafft sei.

Aber wie erstaunten sie, als sie, in die Burg gelangt, kein Zeichen des Todes erblickten, bis zuletzt einige, am Altar liegend, den Glockenstrang noch in der Hand, den Meßner fanden. Da wollte der Feldherr den Leichnam des Greises die That büßen lassen, aber als er zur Kirche kam, war dieser verschwunden. Boten des Himmels hatten ihn fortgeführt" (aus Tettau/Temme, Die Volkssagen Ostpreußens, Berlin 1837).

Von der entkommenen Burgbesatzung erreichte eine Gruppe Königsberg und die andere Elbing. Burg und Ort wurden von den Natangern geplündert und niedergebrannt.

Nach Niederschlagung des großen Aufstands begann der Orden, wieder die alten Positionen zu beziehen und das Verteidigungs- und Sicherungssystem neu zu errichten. Auch die Burg Bartenstein war wiederaufgebaut worden, ehe sie um 1273 einem Ansturm der ungezähmten Sudauer zum Opfer fiel. Peter von Dusburg berichtete darüber in seiner nur fünfzig Jahre später erschienenen Chronik des Preußenlands:

„Als die Sudauer hörten, daß die Barter, Warmier und andere Prußen sich dem Glauben und den Brüdern erneut gebeugt hatten, erhob sich ihr Unwille. Mit großem Heer belagerten sie unversehens die Burg Barthenstein, die sich die Barter nach dem Rückzug der Brüder für ihre Zwecke vorbehalten hatten. Sie zerstörten die Burg und nach Gefangennahme und Tötung aller legten sie sie auch in Asche."

Hier wie an anderer Stelle waren der Orden und die steigende Zahl der bekehrten Einheimischen unermüdlich beim Wiederaufbau zerstörter Burgen und Siedlungen tätig. Es waren nicht Heere von Frontarbeitern, die Zwingburgen aufbauten, wie uns eine gewisse „Schule" heutiger Historiker glauben machen will, die die neuzeitlichen Praktiken aus ihrer geistigen Heimat mit ideologischem Eifer in das ausgehende Mittelalter zu projezieren versuchen.

Vielmehr bauten zugewanderte tüchtige Handwerksmeister zusammen mit ihren einheimischen Gesellen und Helfern ein neues, fortschrittliches Gemeinwesen auf, das fortan über Jahrhunderte große Anziehungskraft auf benachbarte Völker wie auf Zuwanderer aus fernen Ländern ausübte. Aus Bartenstein ist uns der Name eines solchen Handwerkers, Meister Michel Monsterberg, überliefert, der im ausgehenden 14. Jahrhundert an mehreren Baustellen im Ordensland Dachkonstruktion ausführte.

Die neue Burg Bartenstein entstand zwischen 1274 und 1280 und wurde, beginnend mit den Wehrmauern, in Backstein mit Findlingsfundamenten aufgebaut. Zunächst in Holz oder Fachwerk errichtete Burghäuser ersetzte man später durch Steinbauten. Trotzdem ist es uns heute nicht mehr möglich, Aussehen oder Grundriß der Burg im einzelnen zu beschreiben. Sie wurde nämlich bereits im Städtekrieg zwischen 1454 und 1460 zerstört, als die Stadt dem Preußischen Bund beitrat und vom Deutschen Orden abfiel, dann aber nach schweren Kämpfen auf die Seite des Ordens zurückkehrte.

Von der stark zerstörten und wohl später auch als Steinbruch ausgebeuteten Ruine waren um 1890 nur noch Mauer- und Fundamentreste sichtbar. Darauf baute die zur Kreisstadt erhobene Gemeinde 1902 das Kreishaus. In seiner bevorzugten Lage über dem Alleufer wirkte das in gotisierendem Backsteinstil errichtete große Gebäude mit seinen blendenverzierten, von Ecktürmchen eingerahmten Staffelgiebeln und seinem Turm wie ein später Nachfahre der Ordensbauten. Aber auch dieses Bauwerk ging wie 60 Prozent der Stadt in den Kämpfen des Februar 1945 und den folgenden Brandschatzungen der Eroberer unter.

Am 17. Februar 1332 hatte Hochmeister Luther von Braunschweig der Stadt „Stadt Bartensteyn" die Handfeste nach kulmischem Recht erteilt. In dieser Zeit muß demnach die Umsiedlung von der Lischke Rosenthal neben der Burg auf das vorbereitete Stadtterrain am rechten Ufer der Alle vorgenommen worden sein.

Wer auf den aus dem 15. Jahrhundert überlieferten Stadtplan schaut, erkennt sofort die typische Stadtplanung des Deutschen Ordens. Akkurat rechtwinklig zueinander verlaufende Straßen und Gassen, in deren Mitte ein großer Marktplatz mit dem Rathaus liegt. Hufeisenförmig umschlossen aufgestaute Mühlenteiche schützen den fast quadratischen Häuserblock, der durch die 1354/59 errichtete Stadtbefestigung mit Mauern, Türmen und Toren zum Rundling wurde. Von den drei Stadttoren blieb allein das schöne Heilsberger Tor erhalten und hat als Wahrzeichen dieser alten deutschen Stadt den Zweiten Weltkrieg überdauert.

Ein weiteres bedeutendes Baudenkmal Bartensteins ist die in Backsteingotik errichtete Pfarrkirche aus dem 14. Jahrhundert. Eine Inschrift „FVND 1332" auf dem Schlußstein eines Gewölbejochs und die urkundliche Erwähnung des Pfarrers Heidner um 1345 belegen ihre frühe Gründung. Es handelt sich hier um eine der in Ostpreußen seltenen Basiliken mit sehr hohem Mittelschiff und niedrigen Seitenschiffen. Kunsthistorisch bemerkenswert sind die beiden in die profilierten Umrahmungen des Nordportals eingefügten figürlichen Tonreliefs. Sie stellen gekrönte Fürsten mit Schwert dar.

Im südlichen Eingangsvorbau entdeckten wir bei unserem Besuch im vergangenen Jahr die erhaltene Gedenktafel für die Gefallenen der

Die Stadt und ihre Geschichte

Stadt. Eins der wenigen vom Bildersturm verschonten Überbleibsel der 650jährigen deutschen Geschichte der Stadt und des Landes, das eine winzige Hoffnung auf das Ende der langjährigen Diskriminierung alles Deutschen aufkeimen läßt.

Man könnte über Bartenstein und seine Geschichte noch viel berichten. Aber das sollte der Burgschreiber den Stadtschreibern überlassen, die es bereits gut und ausführlich taten (siehe Ostpreußenblatt, Folge 8, 1982). Dennoch seien zwei abschließende Hinweise erlaubt.

In Bartenstein werden zwei altertümliche Steinfiguren bewahrt, denen der Volksmund die Namen Bartel und Gustabalde gab. Es sind roh gemeißelte menschliche Figuren aus Granit mit Spitzbärten, Trinkhorn und Schwert, wie sie auch in Barten und in Allenstein aufgestellt sind. Ihr Name dürfte sowohl von dem Fundgebiet im Land Barten als auch von der aus dem Slawischen abgeleiteten deutschen Bezeichnung Steinbaben herstammen. Diese absonderlichen Steinfiguren stammen aus dem 10. bis 12. Jahrhundert und sind über Rußland bis nach Zentralasien verbreitet. Nach Ostpreußen sind sie vermutlich bei Vorstößen nomadisierender asiatischer Volksstämme gelangt.

Einen Bezug auf den Stadt- und Landschaftsnamen haben Siegel, Banner und Wappen von Bartenstein. Alle drei Embleme zeigen die Barte, eine mittelalterliche Streitaxt, die wohl auch im Namen mit der Hellebarde verwandt ist. Das alte Stadtsiegel zeigt zwei gekreuzte Barten (Beile) auf einem Stufengiebel. In der Schlacht bei Tannenberg am 15. Juli 1410 führte das Aufgebot der Stadt Bartenstein ein schwarzes Banner mit einer weißen Barte. Letztlich zeigt auch das Stadtwappen einen Ordensritter hoch zu Roß mit einer Barte in der Rechten. Von ihm berichtet die Sage, daß er sich durch einen kühnen Sprung in die Alle seinen Verfolgern entzogen habe.

Wir verließen Bartenstein durch das Heilsberger Tor, das heute fast wieder so frei dasteht wie bei seiner Erbauung. Zwei große Brände befreiten es von den allzu nahegerückten Stadthäusern. Der große Stadtbrand von 1850 vernichtete das bis auf den Roßmarkt vorgedrungene Häuserkarree und ließ den ohnehin schon großen Marktplatz bis unmittelbar ans Tor wachsen. Der große Weltbrand von 1945 schuf einen freien Platz auf der Westseite vor dem Heilsberger Tor, dessen Silhouette wir beim Abschied noch von weitem sehen konnten und die sich sehr in unsere Erinnerung eingeprägt hat.

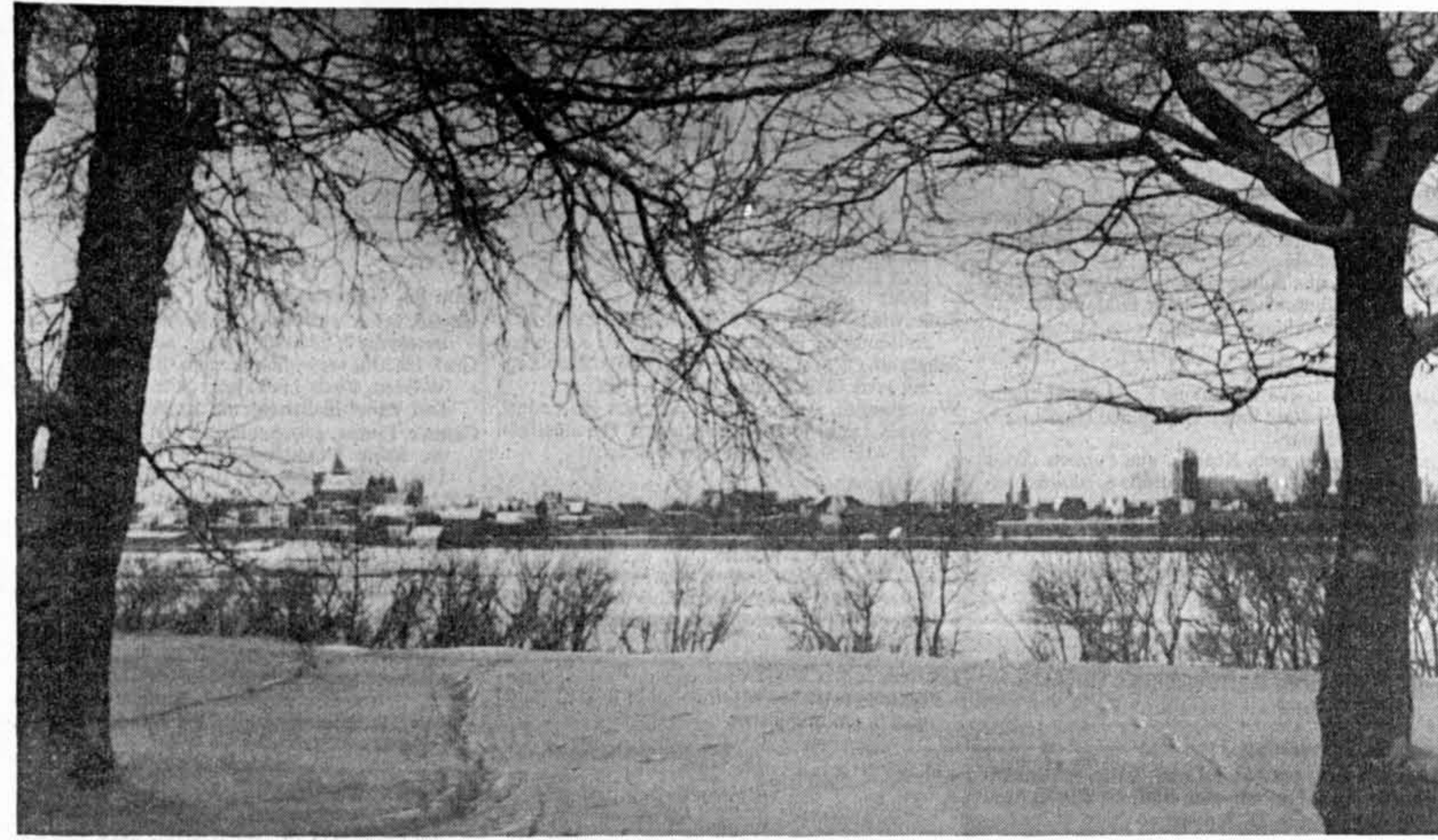


Banner der Stadt 1410 — Stadtsiegel 1440





Stadtwappen von Bartenstein
18. Jahrhundert — 19. Jahrhundert



Die Weichsel bei Thorn: Prächtiger Anblick zur Winterszeit Foto aus „Westpreußen in 144 Bildern", Verlag Rautenberg, Leer

Durch die Dünen zum Meer

Die Ur-Weichsel und die Deichbauten — Ein Stück unserer Heimat

VON GUSTAV FIEGUTH

Viele, viele Jahrhunderte — man muß wohl von Jahrtausenden sprechen — zog die mächtige Weichsel ihre Bahn von den Karpaten in Richtung Norden zur Ostsee. Große Nebenflüsse führten ihr ungeheure Wassermassen zu. Das ursprüngliche Mündungsgebiet umfaßte die heutigen Werder und Niederungen zwischen den Höhenzügen bei Dirschau und Danzig im Westen und bei Stuhm, Marienburg und Elbing im Osten. Das alljährliche Hochwasser zur Zeit der Schneeschmelze brachte gewaltige Mengen von Ablagerungsstoffen mit, die vor der Mündung in die Ostsee über lange, lange Zeiträume hinweg Sandbänke und Inseln bildeten. So entstanden, wer will errechnen in welcher Zeit, das Frische Haff und die Ostseedünen von Danzig bis über die Frische Nehrung hinweg.

Die eigentliche Stromweichsel versperrte sich somit selbst den direkten Zugang zur Ostsee. In ihrem Unterlauf fast nach Norden fließend, machte sie etwa zehn Kilometer vor der Ostseeküste eine leichte Schwenkung und gut fünf Kilometer weiter eine scharfe Biegung nach Westen. Hinter den Dünen — etwa parallel zu diesen — mußte sie dann noch einen Weg von etwa zwanzig Kilometer

Den Lauf immer wieder geändert

zurücklegen, bis sie bei Weichselmünde, kurz vor Danzig, die Ostsee erreichte. Im Lauf weiterer Jahrhunderte entstanden auch dort Anschwemmungen vor der Mündung, so daß die Weichsel immer wieder ihren Lauf auf dem nur noch kurzen Weg bis zur Ostsee änderte. Durch Ausbaggerungen im siebzehnten Jahrhundert wurde eine Fahrrinne geschaffen, wie sie uns zwischen der Westerplatte und Neufahrwasser bis zuletzt in Erinnerung geblieben ist.

Nach diesem kurzen Vorgriff in die Geschichte der Weichsel zurück in die Zeit des Deutschen Ordens: Seit Menschengedenken hatte man den Wert des durch die Weichsel in ihrem Mündungsgebiet angeschwemmten Bodens erkannt und immer wieder versucht, Ansiedlungen zu gründen. Meist mußte es bei den Versuchen bleiben, denn die Wucht des Hochwassers riß das, was Menschenhand mühsam errichtet hatte, immer wieder weg. Nur an vereinzelten Stellen hatte man im Lauf der Zeit seßhaft werden können, weil sich durch die Ablagerungen des Hochwassers geringfügige Erhebungen gebildet hatten. Aber auch sie liefen ständig Gefahr, von den Wassermassen überschwemmt und fortgerissen zu werden. — Erst der Deutsche Orden hat das gewaltige Werk in Angriff genommen, den Strom selbst und seine von den Naturgewalten gebildeten Mündungsarme durch Deichbauten zu bändigen. Wenn man die Erdmassen, die für die zahlreichen Dämme erforderlich waren, nach ihrem kubischen Inhalt erfaßt und gegen die damals zu Deichbauten verfügbaren Arbeitskräfte und Werkzeuge und die etwa nur dreißigjährige Bauzeit abwägt, kommt man erst zu einer richtigen Einschätzung dieser Maßnahmen.

Unter der Leitung des Ordens haben damals deutsche Einwanderer, vornehmlich

Erdarbeiten an den Deichen

auch holländische Kolonisten, die bereits in Verbänden organisiert waren, dieses großzügige Kulturwerk durchgeführt. Es läßt sich außerdem die Vermutung nicht von der Hand weisen, daß der Orden bei diesen Bauten noch anderweitige Arbeitskräfte zur Unterstützung der Ansiedler herangezogen hat. Es wäre sonst nicht zu verstehen, wie die Ansiedler, die dort anfangs nicht so zahlreich waren, gleichzeitig die Dorfgründungen, Hausbauten, Urbarmachung des Landes und außerdem noch die Erdarbeiten an den Deichen hätten ausführen können. Daneben lief auch noch der Ausbau der Binnenentwässerung und die Eindeichung der Binnengewässer, der Bau von Schöpfwerken und die Herstellung von zahlreichen Grabenanlagen, ohne die — trotz Deichschutz und Einwallung der Hauptbinnengewässer — eine ständige Entwässerung und damit Nutzbarmachung des Bodens nicht möglich gewesen wäre.

Wenn man bedenkt, daß die Ufergebiete von Weichsel und Nogat um einige Meter höher lagen (und noch heute liegen) als das flache Land im Innern des Flußdeltas und daß der nördliche, dem Frischen Haff zugewandte Teil sogar unter dem Niveau des Meeresspiegels lag, vermag man erst ganz zu ermessen, was Generationen vor uns geschaffen haben. Hinzu kam noch, daß die Deicharbeiten an der Stromweichsel und den Hauptmündungsarmen auf die Zeiten des Hochwassers Rücksicht nehmen mußten, damit nicht das Werk vieler Jahre von einer einzigen Flutwelle fortgerissen wurde.

Trotz laufender Verstärkung der Deiche hat es in den folgenden Jahrhunderten immer wieder Brüche gegeben, bei denen das weite Land überschwemmt und verwüstet wurde. Der stete Kampf gegen die Urgewalten des Wassers hatte mit dem Bau der Deiche nicht aufgehört, sondern eigentlich erst begonnen, denn das Erreichte sollte auch geschützt werden. Während vor dieser Zeit bei jedem Hochwasser nahezu das gesamte Mündungsgebiet zwischen den bereits erwähnten Höhenzügen bei Stuhm, Marienburg und Elbing im Osten und denen bei Dirschau und Danzig im Westen überflutet wurde, nahm das Wasser der Weichsel nach der Eindeichung folgenden Weg:

Zunächst einmal durch die Stromweichsel selbst bei Danzig in die Ostsee und durch die Nogat mit ihren vielen Mündungsarmen ins Frische Haff. Dann durch die Elbinger Weichsel, die beim „Danziger Haupt", nicht weit von den Dörfern Schönbaum und Fürstenwerder, als Mündungsarm der Stromweichsel abzweigte. Sie nahm ihren Weg von West nach Ost durch das sogenannte Unterwerder, gab einen Teil des Wassers bei Fischerbabke an die Königsberger Weichsel ab, um dann, sich in viele Arme aufteilend, ebenfalls ins Frische Haff zu münden, das damals noch viel weiter ins Unterwerder hineinreichte.

Es hat Zeiten gegeben, in denen die Nogat und dann mal wieder die Elbinger Weichsel mehr Wasser führten als die eigentliche Stromweichsel.

Das größte Problem für ein ungehindertes Abfließen der ungeheuren Wassermassen und der oft über einen Meter starken Eisschollen bildete der schwierige Endlauf der Weichsel in seiner Ost-West-Richtung hinter den Dünen etwa ab Einlage und vor allem das letzte Stück ab Neufähr — an Danzig vorbei — bis zur Mündung bei Neufahrwasser. Durch die vielen Windungen, die sich der Strom auf dem Weg zum Meer im Lauf der Zeit selbst gebildet hatte, und durch eine fortschreitende Versandung im Mündungsgebiet vermochte das oft in kurzer Zeit gewaltig anschwellende Hochwasser nicht schnell genug in die Ostsee, die zu Zeiten des Frühjahrhochwassers außerdem häufig noch zugefroren war, abzufließen.

Es kam dann zu einem ungeheuren Stau, der sich bis weit über Dirschau hinaus bemerkbar machte und der zusätzlich auf die Deiche drückte.

So war es auch Ende 1840. Die Eiswachen überall auf den Deichen waren schon seit Tagen mit „ganzer Mannschaft" aufgeboten. Das war die höchste Alarmstufe für die Männer, die jederzeit bereit sein mußten, sich den Urgewalten des Stroms entgegenzustellen. Die an die Deiche der Stromweichsel, der Nogat, der Elbinger und Königsberger Weichsel grenzenden Dörfer hatten auf den Deichen ihre „Wachtbuden". Das waren stabile Häuser, die auf einer Anschüttung in Höhe der Deichkrone standen. Ihre Bewohner, meist Fischer, Schiffer oder Handwerker, hatten, neben ihrem Beruf, die Aufsicht über eine bestimmte Deichstrecke. Die im Innern des Gebietes gelegenen Dörfer waren diesen Revieren zugeteilt.

Verantwortlich für die einzelnen Reviere, die meist mehrere Wachtbuden umfaßten, waren die Deichgeschworenen. Diese wiederum unterstanden dem Deichamt mit dem Deichhauptmann an der Spitze, früher auch einmal Deichgraf oder Deichgräf genannt. Diese Organisation reicht über die Jahrhunderte zurück.

Genannt seien hier der „Danziger Deichverband", der seinen Sitz in Danzig hatte und für die Deiche und das Gebiet westlich der Weichsel zuständig war, sowie der „Marienburger Deichverband" mit seinem Deichamt in Tiegenhof, der die Verantwortung für die Deiche und das Land zwischen Weichsel, Nogat, Ostsee und Frischem Haff trug.

Zu jeder der oben genannten Wachtbuden gehörte auch ein „Eiswachtstall", in dem die zur Eiswacht aufgebotenen Pferde untergebracht werden konnten. Jeder Hof hatte dort über seinen Pferdeboxen seine Hofmarke im Balken eingeschnitzt. An jedem dieser Ställe lag ein großer Haufen Sand — gegen Frost mit Dung abgedeckt — zum Füllen der Sandsäcke und außerdem ein Stapel Faschinen aus frischen Weiden, die jedes Jahr erneuert wurden.

Die „große Eiswacht" konnte mit „halber" oder mit „ganzer Mannschaft" aufgeboten werden. Dazu kam die entsprechende Zahl bespannter Wagen und Reiter. Zu jedem Wagen wiederum gehörten eine genau festgelegte Zahl von Ausrüstungsstücken, wie Pechfackeln (später Sturmlaternen), Kreuzhacken, Spaten, Schaufeln, Holzpfählen, Stricken und vieles mehr. Alle Gegenstände trugen die entsprechenden Hofmarken.

Sobald die große Eiswacht aufgeboten wurde, bezogen der Deichhauptmann und seine Mitarbeiter — Deichbaurat, Deichbautechniker u.a. — sowie eine Zahl von Meldereitern das „Eiswachthauptquartier". Für den Marienburger Deichverband lag es auf dem Weichseldeich in Ließau gegenüber von Dirschau. Die Deichgeschworenen bezogen eine der Wachtbuden ihres Reviers.

Das Ganze war aus jahrhundertelanger Erfahrung hervorragend durchdacht und organisiert.

Noch einmal zurück zu jenen Tagen Ende Januar 1840: In einer fürchterlichen Sturmnacht zum 1. Februar stand alles „auf des Messers Schneide". Das Hochwasser hatte die Dammkrone entlang der Stromweichsel, aber auch der Nogat, der Elbinger und der Königsberger Weichsel nahezu erreicht. Riesige Eisschollen schoben sich krachend übereinander, an einzelnen Stellen wurden sie durch die ungeheure Wucht des nachdrückenden Eises fast senkrecht gestellt und stürzten dann, sich über die Deichkrone hebend, ins Binnenland. Das bedeutete äußerste Gefahr: Schon eine kleine Rille in der Deichkrone konnte sich durch den Druck des Wassers in wenigen Minuten zu einem großen Riß ausweiten. Ein Deichbruch mit unabsehbaren Folgen wäre dann fast unabwendbar gewesen.

Für die Männer auf den Deichen bedeutete eine solche Situation eine heute kaum noch vorstellbare Belastung. Besonders, wenn sie in dunkler Nacht und bei Schneetreiben im Schein der Fackeln und Sturmlaternen die immer wieder auftretenden Ausspülungen im Deich auffüllen mußten. Oder gar, wenn es galt, auf der Deichkrone Überspülungen „abzukasten". Das heißt: Durch in den Boden eingeschlagene Pfähle, die mit Faschinen verbunden und mit Sandsäcken und Dung verfüllt wurden, den Versuch zu machen, die Deichkrone zu erhöhen. Und das nicht selten bei starkem Frost. Um Holzpfähle überhaupt in den Boden schlagen zu können, wurden zunächst spitze Eisenpfähle in das Erdreich getrieben.

So war die Situation auch in jener Nacht, als das Wasser plötzlich langsam zu sinken begann. Das bedeutete Deichbruch! Aber wo? Reiter jagten in Finsternis und Schneetreiben

An keiner Stelle gebrochen

von Wachtbude zu Wachtbude, aber nirgendwo war eine Auskunft zu bekommen. Erst im Morgengrauen brachte eine Reiterstafette die Kunde, mit der niemand gerechnet hatte: Der Deich war an keiner Stelle gebrochen, sondern die Weichsel hatte sich selbst bei Neufähr eine neue Mündung geschaffen. In dieser Sturmnacht bahnte sich der Strom einen Weg durch die Dünen zum Meer, indem die Wucht des Wassers zunächst ein Rinnsal bildete und dieses dann immer mehr ausweitete, bis letztendlich die Düne fortgeschwemmt wurde. Neun Häuser der Ortschaft Neufähr wurden in dieser Nacht von der Flut mitgerissen. Eine alte „Chronik der Deichbrüche" berichtet recht dürftig: „Es entstand eine neue Ausmündung, der alte Lauf der Weichsel ward kopiert und führt seit der Zeit kein Weichselwasser. Der Schiffsverkehr wird durch die Plehnendorfer Schleuse vermittelt."

Dieses einmalige Naturereignis, bei dem die Weichsel ihren Endlauf selbst verkürzt hatte, ließ alle zuständigen Stellen aufhorchen. Er brachte den Marienburger Deichverband, der für die östlich des Stroms gelegenen Deiche zuständig war und den Danziger Deichverband, dem die westliche Seite und der Endlauf unterstanden — zusammen mit den verantwortlichen Stellen der preußischen Regierung — auf den naheliegenden Gedanken, der Weichsel in ihrem Endlauf ein völlig neues Flußbett zu geben, und zwar genau in nördlicher Richtung. Von diesem zunächst phantastisch anmutenden Gedanken bis zur praktischen Durchführung sollte aber noch viel Wasser die Weichsel hinunterfließen.



Wir gratulieren ...



zum 100. Geburtstag

Neumann, Fritz, aus Königsberg, Brandenburger Straße 83, jetzt Schanzkamp 1, 2000 Hamburg 55, am 5. Februar

Kühn, Berta, aus Bulitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Meißnerweg 13, 3501 Fuldabrück, OT Bergshausen, am 7. Februar

zum 99. Geburtstag

Carius, Emma, aus Grünhaus, Kreis Gumbinnen, jetzt Unter den Linden 9, 3388 Bad Harzburg 1, am 31. Januar

Losch, Auguste, geb. Krolzik, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Tumbergstraße 6, 7801 Schallstadt-Merngen, am 10. Februar

Scharfschwerdt, Margarete, geb. Grube, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter Frau Frieda Sonnenstuhl, Plöner Straße 25, 2360 Klein Rönnau, am 30. Januar

zum 98. Geburtstag

Zimmermann, Dorothea, geb. Volkmann, aus Jomendorf, Kreis Allenstein, jetzt Isarstraße 73, 4006 Erkrath 2

zum 95. Geburtstag

Bobich, Anna, aus Memel und Berlin-Friedrichshagen, jetzt Freiherr-vom-Stein-Straße 78, 3330 Helmstedt, am 28. Januar

Naglatzki, Marie, geb. Annuß, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Hans-Bredow-Straße 4, 2370 Rendsburg, am 8. Februar

zum 94. Geburtstag

Höhnke, Minna, geb. Ewert, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Oststraße 8, bei ihrer Tochter Margarete Bogdan, 5608 Radevormwald, am 7. Februar

Kurapkat, Anna, aus Einental, Kreis Ebenrode, am 30. Dezember

Nebjonat, Hedwig, geb. Puddig, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Brahmsstraße 5, 5308 Rheinbach, am 6. Februar

zum 93. Geburtstag

Burgschweiger, Emmy, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 44, jetzt Vogesenstraße 18, 6741 Billigheim, am 8. Februar

Danull, Helene, geb. Reuter, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, Neukirch und Seckenburg, jetzt An der Bismarckschule 6a, 3000 Hannover 1, am 10. Februar

Habedank, Artur, aus Insterburg, Belowstraße 2, jetzt Idaweg 1, 4930 Detmold, am 31. Januar

Kowalewski, Emma, geb. Skirlo, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt Murgtalstraße 23, 7552 Durmersheim, am 8. Februar

Lyssewski, Ludwig, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Badstraße 35, 7290 Freudenstadt, am 5. Februar

Mauszik, Frieda, geb. Kostka, aus Arenswalde, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter, Ginsterweg 1, 3118 Bad Bevensen, am 1. Februar

zum 92. Geburtstag

Graffenberger, Anna, geb. Romotzki, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Barmbeker Ring 13, 2054 Geesthacht, am 7. Februar

Hennig, Henriette, geb. Sawatzki, aus Brennen, Kreis Johannisburg, jetzt Pflegeheim Nazareth, Travemünder Allee 21, 2400 Lübeck, am 9. Februar

Skottke, Elfriede, geb. Kadicke, aus Königsberg, Lobeckstraße 19, jetzt Agilolfingerstraße 23, 8000 München 90, am 29. Januar

zum 91. Geburtstag

Doormann, Emilie, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Sandstraße 42, 5090 Leverkusen 3, am 6. Februar

Gollanek, Anna, Diakonisse, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Mutterhaus Altenberg, 6336 Solms, am 6. Februar

Gollembusch, Maria, ges. Joswig, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Pixwaag 12, 5609 Hückeswagen, am 11. Februar

Hinz, Max, aus Insterburg, jetzt Am Siel 31, 4970 Bad Oeynhausen — Werste, am 28. Januar

Pernau, Emmy, aus Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Platz 6, jetzt Heilig-Kreuz-Straße 8, 8900 Augsburg, am 5. Februar

Rebsdat, Gustav, aus Lyck, jetzt Rotkreuzstraße 21, 8050 Freising, am 7. Februar

Rostek, Anna, geb. Magunia, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Pfeuferstraße 3, 8600 Bamberg, am 6. Februar

Sadlowski, Marie, geb. Kiy, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Garbenteicher Straße 39, 6302 Lich, am 5. Februar

Schmidt, Martha, geb. Ruchay, am 11. Februar

Sczech, Gustav, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt Danziger Straße 34, 2350 Neumünster, am 11. Februar

Stechert, Herta, geb. Loewe, aus Jorksdorf, Kreis Labiau, jetzt Berkelweg 2, 4423 Gescher, am 6. Februar

zum 90. Geburtstag

Buttgereit, Frida, geb. Dischereit, aus Angerburg-Karlshöhe, jetzt Kappstraße 27, 7000 Stuttgart 75, am 29. Januar

Kieselbach, Hildegard, geb. Senßfuß, aus Königsberg, jetzt Parkstraße 21, 6200 Wiesbaden

Kühn, Berta, aus Bulitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Meißnerweg 13, 3501 Fuldabrück 1, am 7. Februar

Plaumann, Helene, geb. Bannasch, aus Gerdauen, jetzt Eichendorffhof 14, 4010 Hilden, am 8. Februar

Rutkowski, Oskar, aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt Keilende 32, 2000 Hamburg 54, am 5. Februar

Selmikeit, Otto, aus Untereisseln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Groß Zimmern, am 9. Februar

Woyczieniuk, Anna, geb. Brozio, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt bei Waldner, Herzogstraße 121, 4100 Duisburg 18, am 8. Februar

zum 89. Geburtstag

Braun, Walter, aus Memel, Kl. Landstraße 1, jetzt Billtal 10, 2055 Wohltorf, am 5. Februar

Glania, Marie, geb. Sereck, aus Mertenau, Kreis Lötzen, jetzt zu erreichen über Heinz Glania, Siegner Straße 1, 5231 Mammelzen, am 5. Februar

Lepsien, Julius, aus Tranatenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Saalsdorf, Bahnhof 2, 3181 Bahrdorf 2, am 5. Februar

zum 88. Geburtstag

Sr. Albertina, geb. Thimm, aus Mehlsack, Kreis Braunsberg, Abbau, jetzt Ermlandweg 11, 4400 Münster, am 11. Februar

Grünke, Bruno, aus Lyck, Danziger Straße 44a, jetzt Wilmersdorfer Straße 165, 1000 Berlin 10, am 10. Februar

Haus, Magdalena, geb. Schauksdat, aus Altsnappen, Kreis Schloßberg, am 2. Februar

Urban, Luise, aus Kellerischken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Ringstraße 2, 7703 Rielasingen 2, am 5. Februar

zum 87. Geburtstag

Ahl, Ella, aus Dönhoffstädt, Kreis Rastenburg, jetzt Sandberg 102, 2200 Elmshorn, am 7. Februar

Bialek, Margarete, geb. Rudat, aus Rautersk irch (Alt Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt Lindenallee 36, 2427 Malente, am 8. Februar

Drews, Martha, aus Tilsit, Clausiusstraße 4, jetzt Martin-Luther-Straße 95, 1000 Berlin 62, am 3. Februar

Kaminski, Ella, geb. Pohsen, aus Wehlau, Neustadt 18a, jetzt Kremsdorfer Weg 33, 2440 Oldenburg, am 10. Februar

Kowalewski, Marie, geb. Niedzwetzki, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Solmstraße 6a, 4600 Dortmund 15, am 8. Februar

Lemke, Gertrud, geb. Riesch, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 88, jetzt Hannoversche Straße 26, ev. Altenheim, 3257 Springe 6, am 10. Februar

Onuseit, Elsa, aus Hegelingen, Kreis Goldap, am 8. Februar

Schiwy, Amalie, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Allensteiner Straße 72, 4837 Verl-Sürenheide, am 5. Februar

Schmidt, Peter, aus Deumenrode, Kreis Lyck, jetzt Siebenplanetenstraße 42, 5810 Witten, am 7. Februar

Schuster, Auguste, geb. Royla, aus Borschimmen, und Tilsit, Laubschlößchen, am 29. Januar

Schweichler, Kurt, aus Willkeim-Stombeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Papenbusch 31, 2440 Oldenburg, am 9. Februar

Seidler, Ella, geb. Kristandt, aus Königsberg, Kalgen, jetzt Bruchstraße 39, 4132 Kamp-Lintfort, am 23. Januar

Slomma, Herta, aus Ortelsburg, jetzt Truppendeich 10, 2804 Lilienthal, am 6. Februar

zum 86. Geburtstag

Bußat, Gertrud, geb. Leidig, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Lindenstraße 25, 2400 Lübeck 1, am 8. Februar

Erwied, Marta, geb. Auschra, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Brinkmannstraße 1, 3000 Hannover 1, am 9. Februar

Fischer, Walter, aus Lutzen und Gumbinnen, Schützenstraße 21, jetzt Lange Straße 46, 3418 Uslar, am 8. Februar

Frisch, Margarete, geb. Rattay, aus Kiöwen, Kreis Treuburg, jetzt Hauptstraße 153d, 2953 Rhauderfehn-Collinghorst, am 4. Februar

Gegusch, Martha, geb. Grabowski, aus Angerlinde, Kreis Insterburg, jetzt Bitterfelder Weg 11, 6800 Mannheim 31, am 2. Februar

Jagst, Helene, geb. Malwitz, aus Alt Sellen, Kreis Elchniederung, jetzt Am Oberen Feld 33, 4005 Meerbusch 3, am 11. Februar

Jewski, Gustav, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Schürbankstraße 5, 4630 Bochum-Gerthe, am 6. Februar

Joswig, Emma, geb. Bialowins, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Voehdestraße 27, 4650 Gelsenkirchen, am 9. Februar

Kiebert, Ida, geb. Selmikeit, aus Untereisseln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Stettiner Straße 1, 6070 Langen, am 9. Februar

Königer, Edith, geb. Lamke, aus Gumbinnen, Luisenstraße 14, jetzt Schwaförden er Weg 32, 2838 Sulingen, am 7. Februar

Kopp, Harry, aus Milchhof (Sausseningken), Kreis Elchniederung, jetzt Lustnau, Theurerstraße 20, 7400 Tübingen, am 9. Februar

Olschewski, Karl, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Eichendorffstraße 28, 5828 Ennepetal, am 5. Februar

Podehl, Lotte, geb. Ankermann, aus Gollau, Kreis Königsberg-Land, jetzt 2381 Idstedt, am 30. Januar

Strojek, Hans, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Gleichen 23, 3505 Gudensberg, am 9. Februar

Wenk, Otto, aus Ebenfelde und Sieden, Kreis Lyck, jetzt Louis-Peter-Straße 16, 3540 Korbach, am 10. Februar

zum 85. Geburtstag

Gayko, Erich, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Südermarkt 7, 2390 Flensburg, am 9. Februar

Graf, Lisette, verw. Schulz, geb. Podzkiewitz, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Am Hang 49, 6368 Bad Vilbel-Heilsberg, am 10. Februar

Gehrke, Emma, geb. Schimkat, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Fiedlerstraße 148b, 3500 Kassel, am 10. Februar

Gröning, Artur, aus Paulswalde-Waldheim, Kreis Angerburg, jetzt Dorfplatz 10, 8092 Oberndorf, am 4. Februar

Nieden, Charlotte, aus Königsberg, Steindamm 59, jetzt Mittelstraße 82, 2000 Norderstedt 2, am 9. Februar

Wlotzka, Anna, geb. Nowotka, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Joachim-Ringelnatz-Straße 41, 5750 Menden, am 8. Februar

Wulff, Klara, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rehmen 89, 2080 Pinneberg, am 7. Februar

zum 84. Geburtstag

Chrzon, Berta, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Ehrenberg 79, 5860 Iserlohn, am 6. Februar

Ellenfeld, Maria, geb. Simon, aus Lyck, jetzt OT Rödingen, Hohe Straße 25, 5177 Titz, am 6. Februar

Hoffmann, Emma, geb. Gauda, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Alte Grenze 168, 3101 Hambühren 2, am 11. Februar

Kellner, Wilhelm, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Modersohnweg 1, 3000 Hannover 1, am 10. Februar

Loseit, Fritz, aus Aulowienen, Kreis Insterburg, jetzt Mozartstraße 29, 1000 Berlin 49, am 11. Februar

Noruschat, Erna, geb. Borchert, aus Wehlau, Kl. Vorstadt 1, jetzt Erlenweg 48, 4520 Melle, am 9. Februar

Radzyk, Emma, geb. Makowka, aus Willenberg-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Von-Steuben-Straße 78, 4432 Gronau, am 11. Februar

Reber, Emil, aus Osterode, jetzt Böhmerwaldstraße 25, 6950 Mosbach, am 9. Februar

Scheffler, Gustav, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Sudetenstraße 5, 7888 Rheinfelden, am 8. Februar

Schlomm, Ida, geb. Kelch, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Altersheim Helenenstraße 25, 3280 Bad Pyrmont, am 31. Januar

Skubisch, Auguste, geb. Fornason, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt 2201 Eckholt, am 10. Februar

Voß, Fritz, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Adolf-Sültemeier-Straße 13, 4811 Oerlinghausen, am 9. Februar

Wittke, Anna, aus Königsberg, Artilleriestraße 48, jetzt Döhren 81, 3000 Hannover, am 10. Februar

Zywitza, Anna, aus Ortelsburg, jetzt R.-Köhn-Straße 23, 2080 Pinneberg, am 11. Februar

> **Glückwünsche**
>
> *Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.*

zum 83. Geburtstag

Armbrust, Helene, geb. Kröhnert, aus Rautersdorf (Alt Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt Zehtfreistraße 7, 7601 Ortenberg, am 10. Februar

Böhm, Erna, geb. Koch, aus Lyck, Danziger Straße, und Marienwerder, Wörzstraße 12, jetzt Diepholzer Straße 4, 4500 Osnabrück, am 28. Januar

Kappeller, Herta, geb. Rudat, aus Jagsten, Kreis Elchniederung, jetzt Untere Geerstraße 35, 5820 Gevelsberg, am 5. Februar

Kwauka, Hans, aus Königsberg, jetzt Moltkestraße 9, 2380 Schleswig, am 5. Februar

Langanke, Charlotte, aus Perwissau-Marienhof, Kreis Königsberg-Land, jetzt Tangstedter Straße 40, 2084 Rellingen, am 6. Februar

Mohnke, Gertrud, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 11. Februar

Reck, Paul, aus Lötzen, jetzt Stolbergstraße 8, 2000 Hamburg 76, am 9. Februar

Schirrmacher, Hans, aus Upalten, Kreis Lötzen, jetzt Trittauer Straße 41, 2073 Lütjensee, am 5. Februar

Schlien, Else, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Billwerder Straße 13, 2050 Hamburg 80, am 11. Februar

Schliewinski, Anna, geb. Leszien, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Sonnenberg 49, 3303 Vechelde, am 6. Februar

> **Hörfunk und Fernsehen**
>
> **Sonnabend, 4. Februar,** 14 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Reisebilder aus der DDR. Ahrenshoop — Licht der Ostsee
>
> **Sonnabend, 4. Februar,** 20.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (N 3): Wanderungen durch die Mark Brandenburg (3), An Rhin und Dosse
>
> **Sonnabend, 4. Februar,** 22.10 Uhr, Deutschlandfunk: DDR-Report
>
> **Sonntag, 5. Februar,** 13.15 Uhr, II: Fernsehprogramm (ZDF): Damals, Vor vierzig Jahren
>
> **Montag, 6. Februar,** 19 Uhr, Bayern II: Wo Kaiser, Könige und Kätner lebten. Aus der Chronik des Schlosses Cadinen
>
> **Montag, 6. Februar,** 19.20 Uhr, Bayern II: Das Ost-West-Tagebuch, Erinnerungen an Immanuel Kant
>
> **Dienstag, 7. Februar,** 14.45 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Von Weimar nach Bonn. Zeugen des Jahrhunderts
>
> **Mittwoch, 8. Februar,** 13.55 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Von Weimar nach Bonn. An uns glaubt Gott nicht mehr
>
> **Mittwoch, 8. Februar,** 19 Uhr, Rias: „Königlich Preußischer Hofcompositeur". Gasparo Spontini in Berlin
>
> **Donnerstag, 9. Februar,** 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin

Sterna, Frieda, aus Sensburg, jetzt Eugen-Bolz-Kehre 10, 1000 Berlin 47, am 6. Februar

Strehl, Otto, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Ritterhuder Straße 29, 2822 Schwanewede, am 5. Februar

Sylla, Martha, geb. Buxa, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Frohnkamp 11, 4019 Monheim, am 8. Februar

Trinogga, Anna, geb. Druba, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Schülinghauser Straße 43, 5800 Hagen 7, am 7. Februar

Willenberg, Fritz, aus Lyck, jetzt Roßstraße 32, 4000 Düsseldorf, am 9. Februar

zum 82. Geburtstag

Dekartz, Marie, geb. Luckas, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Eisenstraße 39, 4000 Düsseldorf 1, am 11. Februar

Eigenfeldt, Gertrud, geb. Sperber, aus Wildwiese (Oschke), Kreis Elchniederung, jetzt Dielenstraße 3, 3078 Stolzenau, am 10. Februar

Esser, Elise, geb. Päslack, aus Rautenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Attilastraße 126, 1000 Berlin 42, am 8. Februar

Kowitz, Liesbeth, geb. Masuch, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Mittelstraße 5, jetzt Erikastraße 1a, 4200 Oberhausen 12, am 9. Februar

Marczinowski, Johanna, aus Lyck, Yorckstraße 30, jetzt Bäckerkamp 32, 4830 Gütersloh, am 8. Februar

Moewert, Erna, geb. Leiding, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Jülkenhofweg 35, 2411 Sterley, am 8. Februar

Piotrowski, Walter, aus Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt Vaalserstraße 61/63, 5100 Aachen, am 5. Februar

Reichert, Hermann, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt W.-Raabe-Straße 26, 3320 Salzgitter 51, am 7. Februar

Romanowski, Otto, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Justus-Huhn-Weg 18, 3430 Witzenhausen 1, am 7. Februar

Sgaga, Emma, geb. Bloch, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 6, 2217 Kellinghusen, am 6. Februar

Staschko, Ida, geb. Michel, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 32, jetzt Eydtstraße 81, 5000 Köln 91, am 7. Februar

Tuttlies, Andreas, aus Kleindünen (Nausseden), Kreis Elchniederung, jetzt Dorfstraße 65, 6541 Reich, am 10. Februar

zum 81. Geburtstag

Bonczeck, Minna, geb. Kaminski, aus Hirschberg, Kreis Osterode, jetzt Meimersdorfer Weg 156, 2300 Kiel 14, am 8. Februar

Friederitz, Max, aus Tranatenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Klein Grindau 2, 3033 Schwarmstedt, am 9. Februar

Kaletka, Gustav, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Twietbergstraße 40, 2210 Itzehoe, am 9. Februar

Kontor, Ida, geb. Skirlo, aus Preuß-Nassau, Kreis Goldap, jetzt Fliegenbuschweg 22, 4300 Essen 11, am 5. Februar

Linka, Marta, geb. Szymanski, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinhäuserkamp 2, 5750 Menden 2, am 5. Februar

Möller, Magdalene, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 9. Februar

Sawitzki, Auguste, geb. Kelbassa, aus Grünlanden, Kreis Ortelsburg, jetzt Keplerstraße 81, 4730 Ahlen, am 9. Februar

Schillong, Gottlieb, aus Krummendorf, Kreis Sensburg, jetzt Am Hillebach 22, Hemer, am 10. Februar

Fortsetzung auf Seite 16

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Reinhard Teßmer, Telefon (0 42 98) 44 65, Bergstraße 44, 2804 Lilienthal

Erich Teßmer 85 Jahre — Am Sonntag, 12. Februar, begeht das Mitglied des Kreistages Angerapp, Erich Teßmer, seinen 85. Geburtstag. Die Kreisgemeinschaft Angerapp und die Traditionsgemeinschaft ehemaliger Angerapper Oberschüler gratulieren herzlich und wünschen dem Jubilar weiterhin gute Gesundheit und einen langen, geruhsamen Lebensabend. Landsmann Teßmer kam am 1. Januar 1930 an die „Städtische Realschule" nach Darkehmen. Seine Unterrichtsfächer waren Religion, Deutsch und Musik. Durch die Gründung eines Schülerorchesters, eines gemischten Symphonieorchesters und als Chorleiter des Männergesangvereins Harmonie hat er nachhaltig das kulturelle Leben in unserer Heimatstadt beeinflußt. Er knüpfte damit an die Darkehmer Musikschule des Jahres 1835 an. Seit 1970 ist er Mitglied des Kreistages Angerapp, und seiner Initiative ist die Gründung der „Traditionsgemeinschaft ehemaliger Angerapper Oberschüler" zu verdanken. Die „Ehemaligen" verehren in dem letzten Lehrer aus der Gründungszeit ihrer Oberschule Angerapp einen Pädagogen, der es verstand, in vielen die vertiefte Liebe zur Musik zu wecken und zu fördern. Oberlehrer Teßmer wohnt seit 40 Jahren in Ostfriesland, wo er seit Anfang der fünfziger Jahre in seiner neuen Umgebung in Wittmund (Königsberger Straße 11), bis weit über seine Pensionierung hinaus das musikalische Leben der Stadt aktiv mitgestaltet hat. Im September 1984 konnte er mit seiner Frau Waltraut, geb. Mieland, einer Darkehmerin, und mit den Familien seiner beiden Söhne Rüdiger und Reinhard im Kreise vieler Freunde und Bekannten das Fest der „Goldenen Hochzeit" feiern. Aus Anlaß des 85. Geburtstages gedenken wir seiner.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitte Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Termine — Die Kreisvertretung bittet, bei der Urlaubsplanung auch die Termine für unsere Heimattreffen zu berücksichtigen. Nachstehend noch einmal die Daten für die einzelnen Zusammenkünfte der Kreisgemeinschaft, die bereits im 25. Heimatbrief veröffentlicht wurden. Sonntag, 9. April, Kreistreffen in München (Freimann), Eisenbahn-Sportvereinsheim, Frankplatz 15, München 45, gemeinsam mit den Landsleuten der Kreisgemeinschaft Schloßberg; Freitag, 9., bis Sonntag, 11. Juni, Treffen der ehemaligen Realgymnasiasten und Luisenschülerinnen in Hammeln. Weitere Einzelheiten sind aus dem letzten Nachrichtenblatt der Schülergemeinschaft zu entnehmen; Sonnabend, 10., und Sonntag, 11. Juni, Kreistreffen in Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant, Am Stadtgarten (gemeinsam mit den Landsleuten der Kreisgemeinschaft Schloßberg); Sonnabend, 26., und Sonntag, 27. August, Kreistreffen in Horb am Neckar, südwestlich von Stuttgart, Hotel Lindenhof, Bahnhofsplatz 8, gemeinsam mit den Landsleuten der Kreisgemeinschaft Schloßberg; Sonnabend, 9., und Sonntag, 10. September, Hauptkreistreffen in Winsen (Luhe), Stadthalle, Luhdorfer Straße 29. Es wird auf die besonderen Hinweise für die Treffen des Jahres im 25. Heimatbrief, Seite 130ff., aufmerksam gemacht. Zimmerbestellungen für alle Treffen sind rechtzeitig vorzunehmen. Darüber hinaus sind rechtzeitig Anmeldungen für die Busfahrt am 26. August von Horb zur Burg Hohenzollern nach Hechingen und für die Fahrt in die Lüneburger Heide von Winsen (Luhe) am 9. September dem Kreisvertreter zu übersenden.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Groß Hubnicken — Liebe ehemalige Schulfreunde, die ab Ostern 1934 bei Fräulein Gablonowski, dann bei Lehrer Kühn und Schulleiter Kijewski zusammen die Schulbank gedrückt haben: Das 10. Treffen der Bernsteinanhänger in Köln am Sonnabend, 18., und Sonntag, 19. März, im Kolpinghaus, St. Apernplatz 32, wäre eine gute Gelegenheit, sich nach 55 Jahren wiederzusehen. Bitte kommt, wenn es Euch möglich ist und meldet Euch bei Editha Pluntke, geborene Schröder, Telefon 0 41 93/77 61, Zum Meeschnsee 4, 2359 Henstedt-Ulzburg.

Heimatbrief — Aus gegebenem Anlaß muß erneut darum gebeten werden, die Bestellung des Heimatbiefes „Unser schönes Samland" für eine andere Person, so gut sie auch gemeint sein mag, nur dann der Geschäftsstelle aufzugeben, wenn die bedachte Person auch bereit ist, den Heimatbrief entgegenzunehmen und mit einer Spende zu honorieren. Diese Bereitschaft bitten wir doch bei der Bestellung mit anzugeben. Sehr oft sind aufgrund der von der Kreisgemeinschaft nachgekommenen Bestellpraxis Heimatbriefe mit „Annahmeverweigerung" und nicht selten mit unfreundlichen Bemerkungen zurückgeschickt worden. Diese Heimatbriefvertriebsart verursacht unnötigen Kosten- und Arbeitsaufwand, der von der Kreisgemeinschaft und auch im Interesse unserer Heimatbriefempfänger, die die Herausgabe des Heimatbriefes und die damit verbundene heimatbezogene Arbeit unterstützen, nicht mehr getragen werden kann.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Kreisverzeichnis — Seit einigen Wochen ist die Kreisvertretung im Besitz eines sehr umfangreichen Verzeichnisses aller Orte und Ortsteile, insgesamt über 350 an der Zahl. In mühevoller Kleinarbeit hat sich der schwedische Landsmann Sven Rosell aus Göteborg die Mühe gemacht, alle diese Orte aufzulisten. Wir finden dort die wichtigsten Daten dieser Orte, geordnet nach Haushalten, Bevölkerungszahl, wiederum aufgelistet in männliche und weibliche Bewohner, ferner das zuständige Kirchspiel, die etwaige alte Schreibweise, dann die Grundbesitzverhältnisse der größten Güter und einiges mehr. Für die umfangreiche Filigranarbeit wurde dem Herausgeber seitens der Kreisvertretung unter anderem die Dankesurkunde der Landsmannschaft übersandt. Landsleute, die an dem Verzeichnis interessiert sind, können davon Fotokopien erhalten, gegen Voreinsendung von 4 DM in Briefmarken. Unsere Heimatkreisvertretung ist für dieses Verzeichnis sehr dankbar, denn es stellt eine weitere Bereicherung unserer Heimatstube in Rendsburg dar.

Kreiskarte — Durch die Ausarbeitung des Schweden Sven Rosell konnte der genaue Verlauf der jetzigen Grenze durch unseren Heimatkreis festgeschrieben werden. Kreisvertreter Goerke hat auf einer Vielzahl von Kreiskarten den genauen Grenzverlauf eingezeichnet. Gegen Voreinsendung von 4 DM in Briefmarken kann diese Karte ebenfalls vom Kreisvertreter bezogen werden.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Fastnachtsfeier — Sonnabend, 11. Februar, 15 Uhr, Landhaus Walter im Stadtpark, Hindenburgstraße 2 (U-Bahn Borgweg), Hamburg 60. Neben guter Fastnachtstimmung ist geplant, Plattdeutsches vorzutragen. Dazu wird gebeten, selbst einen Vortrag zu halten oder entsprechende Literatur oder anderes Material mitzubringen.

Regionaltreffen in Lübeck — Zusätzlich zu den bereits im Heimatbrief Nr. 69 angekündigten Treffen wird auf Wunsch von Landsleuten im norddeutschen Raum am Sonnabend, 29. April, ein Gumbinner Treffen in Lübeck veranstaltet. Beginn ist um 10 Uhr im Hanse-Hotel „Schwarzbunte" bei der Lohmühle 11a, Nähe Autobahn-Abfahrt Lübeck-Mitte. Weil der nächste Heimatbrief für eine Ankündigung zu spät kommt, wird gebeten, den Termin weiterzusagen und dazu Verabredungen treffen. Im Rahmen der Informationen werden in Lübeck zahlreiche neue Bilder aus Gumbinnen 1988 gezeigt und Berichte gegeben.

Persönliche Lebenserinnerungen und Schicksalsberichte — Viele Landsleute haben sicherlich Aufzeichnungen über ihren Lebensweg gemacht, die sie ihren Kindern als Andenken an die Herkunft der Familie hinterlassen wollen. Erfreulicherweise haben einige von diesen Verfassern bereits daran gedacht, dem Kreisarchiv Gumbinnen solche Aufzeichnungen zur Verfügung zu stellen, wofür wir außerordentlich dankbar sind. Diese durchaus persönlichen Schicksalsberichte umfassen die Erinnerungen und Erlebnisse von der frühesten Kindheit an über Schul- und Lehrzeit, Mitarbeit in Vereinen (Sport, Musik etc.) über Soldatenzeit, Kriegteilsnahme, Gefangenschaft, Flucht (Treck), Neuanfang und Eingliederung, auch die Mitwirkung im öffentlichen Leben am Aufnahmeort bis hin zur Schilderung der Alterssituation und der Weiterentwicklung der Familie. Solche Aufzeichnungen sind eine sehr wichtige Quelle für die Heimatgeschichte im weitesten Sinne. Sie sind auch für die spätere Aufarbeitung des Schicksals unserer Generation mit allen ihren Entwicklungen und Erlebnissen von außerordentlicher Wichtigkeit. Wir unterstützen gerne jeden, der solche Aufzeichnungen plant oder schon gemacht hat, indem wir beispielsweise dafür geeignetes Bildmaterial aus dem Bestand unserer Gumbinner Bildersammlung zur besseren Veranschaulichung anbieten. Wir können auch auf etwa vorhandenes schriftliches Material über den Heimatort hinweisen und Empfehlungen geben, was man bei der Zusammenstellung seiner Unterlagen und Erinnerungen speziell im eigenen Fall berücksichtigen könnte und im Interesse der eigenen Familie auch festhalten müßte. Gedanken ähnlicher Art wurden schon seit Jahren in Form eines Lichtbildervortrags mit dem Thema „Mein ostpreußisches Heimat- und Familienbuch" dargestellt. Wünsche und Vorschläge bitten wir jederzeit dem Kreisarchiv mitzuteilen: Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt, Weidenfeld 23, 5308 Rheinbach 4. Königsberger Bürgerbrief: H.-J. Paulun, Im Bult 8, 2807 Achim-Baden. Kartei: Museum Haus Königsberg, Telefon 02 03/2 83 21 51, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Stadtvertretung — Von Freitag, 10., bis Sonntag, 12. Februar, tagt die Stadtvertretung im Hotel Klosterkrug in Lüneburg. Im Rahmen dieser Tagung wird satzungsgemäß für die Amtszeit von drei Jahren der Stadtausschuß (Vorstand) gewählt. Sehr ausführlich werden die Ziele und Wege in die Zukunft, die Strategie und Taktik unserer Heimatpolitik erörtert werden. Ein Besuch des Ostpreußischen Landesmuseums ist natürlich auch vorgesehen.

Museum Haus Königsberg — Mindestens bis Ende Februar zeigt unser Museum als Sonderschau „Papier-Notgeld ostpreußischer Städte und Gemeinden aus den Jahren 1914 bis 1923" aus der Sammlung Horst Dost. Außerdem einen Ausschnitt aus dem Schaffen des ostpreußischen Malers und Graphikers Horst Janzen. Das Museum ist dienstags und freitags von 13 bis 18 Uhr geöffnet.

Bürgerbriefe, Ausgaben XXX und XXXI, können für Werbezwecke abgerufen werden.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Ortstreffen — Quednau: Alle aus diesem Kirchspiel können am Treffen von Freitag, 7., bis Sonntag, 9. April, im Ostheim in Bad Pyrmont teilnehmen. Anmeldungen unter Angabe der Personenzahl sind umgehend an Gerda Romahn, Telefon (0 29 43) 61 13, Aspernstraße 16, 4782 Bad Westernkotten, zu richten. — Gamsau-Legden: Die Schulgemeinschaft dieser Schule trifft sich von Donnerstag, 25., bis Sonntag, 28. Mai, in Hemfurth am Edersee. Meldungen bitte rechtzeitig an Heinz Hempel, Telefon (09 41) 9 22 01, Asamstraße 24, 8400 Regensburg. — Trömpau: Die Trömpauer treffen sich wie jedes Jahr im „Emhof" bei Soltau-Hötzingen von Freitag, 2., bis Sonntag, 4. Juni. Anmeldungen bitte rechtzeitig an Irene Eckert-Möbius, Telefon (05 51) 7 12 46, Ernst-Barlach-Straße 12, 3400 Göttingen. — Groß-Lindenau: Wie im 100. Heimatbrief „Unser schönes Samland" bekanntgegeben, wollen die Landsleute Hans Mayer und Rudolf Bojahr ihre Heimatfreunde aus der Raumschaft Groß Lindenau sammeln und erstmals zu Pfingsten, Sonnabend, den 13., und Sonntag, 14. Mai, in Duisburg ein Treffen durchführen. Wir unterstützen das sehr, danken herzlich für die Mühe und wünschen für das Vorhaben viel Erfolg. Umgehende Meldungen sind zu richten an Hans Mayer, Telefon (02 03) 44 51 26, Unter den Ulmen 90, 4100 Duisburg-Meiderich, oder an Rudi Bojahr, Telefon (0 21 61) 66 36 41, Krefelder Straße 491, 4050 Mönchengladbach 1. — Waldau: Die Waldauer und Umgebung werden herzlich zum zweiten Ortstreffen eingeladen. Es findet am Sonnabend, 6., und Sonntag, 7. Mai, im Nebensaal der Stadthalle in Minden statt. Wie bekannt, liegt die Stadthalle im Zentrum. Parkplätze und Busverbindungen sind bestens vorhanden. Ab 13 Uhr ist die Stadthalle geöffnet. Wer früher da ist, kann im Restaurant Lindengarten essen und plachandern. Jutta Scholz bittet um Mitwirkung bei der Gestaltung des gemütlichen Abends durch kleine Vorträge, Gedichte möglichst in Platt und Erlebnisse aus der Heimat. Hierüber hätte Jutta Scholz, Telefon (0 23 51) 1 45 48, Glatzer Straße 22, 5880 Lüdenscheid, gerne Mitteilung. Anmeldungen mit Quartierbestellungen sind nur an Siegfried Brandes, Kreisverwaltung Minden, Portastraße 13, 4950 Minden, möglichst umgehend zu richten. Bitte bringen Sie Verwandte, Bekannte, Nachbarn, Bilder, Urkunden etc. mit, damit diese der Heimatstube in Ablichtung zur Verfügung gestellt werden können. Jutta Scholz wird sich über zahlreichen Besuch freuen. — Gutenfelder Treffen: Wie schon angekündigt, treffen sich die Gutenfelder beim Hauptkreistreffen in Minden am 28. und 29. Oktober in der großen Stadthalle. Ansprechpartner sind dort die Gutenfelder Günter Karrdorff, Telefon (04 51) 20 83 77, Albert-Schweitzer-Straße 1 in 2407 Bad Schwartau, und Gertrud Eysenblätter, Telefon (0 40) 8 30 72 76, Schulstraße 29, 2000 Schenefeld. Auch diesen beiden Landsleuten danken wir sehr herzlich für die Initiative, ein Treffen ihres Ortes zu organisieren. Wir wünschen Ihnen dafür viel Erfolg und Freude. Näheres über dieses Treffen wird im Heimatbrief und an dieser Stelle im Ostpreußenblatt bekanntgegeben. Schon jetzt können Quartierbestellungen bei Siegfried Brandes, Kreisverwaltung Minden-Lübbecke, Portastraße 13, 4950 Minden, vorgenommen werden.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (0 481) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Ausstellung Bremen — Zur Eröffnung waren die Mitglieder von unserem Kreisausschuß, so Hildegard Knutti, Lm. Hans-Egbert Terner, Lm. Paske und Lm. Neumann, sowie zahlreiche Labiauer Landsleute im Bremer Rathaus erschienen. Seitens des Patenkreises nahmen vom Kulturdezernat Kreisamtsrat Morische und Archologierat Schön teil. Alle Besucher empfanden lobend die Darstellungen über das Leben und Wirken von Professor Schauinsland — Dedawe 1857—1937 als Wissenschaftler und Jakob Ephraim Polzin 1787—1851 aus Labiau. Polzin gilt als bedeutender Gestalter des bremischen Stadtbildes, wie es architektonisch vor den Kriegszerstörungen durch ihn geprägt war. Leider sollten nur wenige Bauten erhalten bleiben. Zudem fand eine Vermessungskarte des Astromen Friedrich Wilhelm Bessel 1784 bis 1846 aus Königsberg unsere besondere Beachtung. Dabei sind Gradmessungen von der Nehrung zu bestimmten Orten des Raumes Labiau verdeutlicht. — Der Vortragsabend im Überseemuseum als Begleitveranstaltung war leider nur gering besucht, fand aber durch die fundierten Referate und Führungen von Dr. Lüderwald und Dr. Heintze hohes Interesse. So wurde wechselseitig sowohl das Fortwirken der Ideen des Museumsbegründers Schauinsland nahegebracht als auch an Beispielen von Ausstellungsobjekten erläutert. Diese sind vornehmlich Forschungs- und Sammlungsergebnisse zu Beginn dieses Jahrhunderts. Auf seine Initiativen kamen somit kunstvolle Hütten von der Hawai-Insel Leysan als auch den Maoris in Papua-Neuguinea nach Bremen. Überraschend für uns auch die Angabe, daß neben dem kostbaren Chinahaus allein 10 000 Sammlungsexponate aus Südostasien eingebracht wurden. Landsleute, die während ihrer Reisen einmal nach Bremen kommen, sollten stets dieses weltbekannte, von unserem Landsmann geschaffene Museum besuchen. — Es ist familienkundlich anzumerken, daß die Familie Schauinsland über fünf Generationen in Waldienen und Pedawe im Kreis Labiau wohnte und auch die Grabstelle des 1937 verstorbenen auf dem Riensberger Friedhof in Bremen bis heute gepflegt wird.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Reise nach Sensburg/Lötzen — Von Sonntag, 18. Juni, bis Mittwoch, 28. Juni, hat die Geschäftsführerin Nora Kawlath wieder eine Fahrt in die Heimat geplant. Folgendes Programm ist vorgesehen: Hinfahrt ab Bochum-Hannover-Hamburg-Neumünster nach Travemünde. Mit dem Schiff bis Danzig. Die Fahrt geht weiter über den Oberlandkanal nach Sensburg. Von dort aus fährt der Bus täglich nach Lötzen/Widminnen. Geplant sind ferner eine Dampferfahrt auf dem Mauersee und eine Masurenrundreise. Die anderen Tage sind zur freien Verfügung. Die Rückreise erfolgt über Posen. Kostenpunkt inklusive Visum, Halbpension, Kabine, allen Besichtigungen und Rundreisen 1190 DM. Es sind nur noch wenige Plätze frei. Interessenten melden sich bitte schnellstens telefonisch bei Nora Kawlath, Telefon 0 43 21/6 51 07.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Veranstaltungsplan — 12. März, Mensguth-Kirchspiel, in Wanne-Eickel Saalbau; 27. März, Ortelsburger-Treffen, in Hamburg Europäischer Hof; 22. April, Kobulten-Kirchspiel, in Wanne-Eickel Saalbau; 23. April, Willenberg-Flammberg-Kirchspiel, Wanne-Eickel Saalbau; 13. Mai, Friedrichshof-Wilhelmshof, in Wanne-Eickel Saalbau; 20. Mai, Altkirchen-Kirchspiel, in Wanne-Eickel Saalbau; 21. Mai, Klein Jerutten-Kirchspiel, in Wanne-Eickel Saalbau; 27. Mai, Groß- und Klein Leschienen-Kirchspiel, in Gelsenkirchen, Hans-Sachs-Haus, „Ratstuben"; 27. Mai, Kannwiesen, in Gelsenkirchen-Buer, Horster Str. 77, „Gasthaus Kampmann"; 28. Mai, Lindenort-Kirchspiel, in Wanne-Eickel Saalbau; 4. Juni, Bassenheim-Passenheim-Kirchspiel, in Bassenheim; 10. Juni, Montwitz, in Wanne-Eickel Saalbau; 11. Juni, Rohmanen, in Wanne-Eickel Saalbau; 17. Juni, Rheinswein-Kirchspiel, in Wanne-Eickel Saalbau; 24. Juni, Fürstenwalde-Kirchspiel, in Wanne-Eickel Saalbau; 11. bis 13. Juli, Ortelsburger-Turnerschaft, in Melle Landessportschule; 16. September, Mackensenschüler-Passenheim, in Essen; 17. September, Hauptkreis-Treffen, in Essen Saalbau; 22. bis 24. September, Ortelsburger-Oberschulen, in Bad Harzburg; 8. Oktober, Lobmachtersen-Kirchentag, in Lobmachtersen.

Die Ortelsburger (Stadt und Land) treffen sich am Sonnabend, 18. Februar, in Hannover auf dem Hauptbahnhof im Saal des Intercity-Restaurants (Dorpmüller-Saal), wo die Veranstaltungsreihe für 1989 eröffnet wird. Wir erwarten Sie recht zahlreich und würden uns besonders über die Anwesenheit unserer jüngeren Landsleute freuen. Für die Veranstaltung ist folgende Zeiteinteilung vorgesehen: 11 Uhr, Begrüßung durch den Kreisvertreter. 11.30 Uhr, Angehörige des Vorstandes berichten über Vorgänge in der Kreisgemeinschaft und beantworten Fragen der Teilnehmer. Ab 12 Uhr, Mittagessen. Wir werden von dem Intercity-Restaurant versorgt, das sich mit seiner recht guten und preiswerten Küche eines guten Rufs erfreut. Ab 14.30 Uhr Diavortrag von Lm. Paul Reitz „Unsere Heimat heute".

Berichtigung — Das Liebenberger Treffen ist irrtümlich in den Veranstaltungsplan 1989 hereingekommen, es wird erst für das Jahr 1990 vorgeplant.

Nachtrag — Das Treffen der Friedrichshöfer und Wilhelmshöfer findet am Sonnabend, 13. Mai, in Wanne-Eickel statt.

Aloysius Jablonski †. Ein fairer Sportsmann aus Passenheim wurde am ersten Weihnachtsfeiertag in den ewigen Frieden heimgeholt. Jablonski entstammte einer kinderreichen Familie. Bedingt durch den frühen Tod seines Vaters, mußte er mit 18 Jahren die Führung der väterlichen Bäckerei übernehmen. Mit einer Ausnahmegenehmigung konnte er im Alter von 21 Jahren die Meisterprüfung ablegen. Er wurde bei der Handwerkskammer in Allenstein als jüngster Bäckermeister registriert und war somit jüngster Meister Preußens dieser Zunft. Die Hannoversche Presse widmete dem toten Sportsmann folgende Zeilen: „Einer der erfolgreichsten Gewichtheber der Bantamgewichtsklasse der 50er und 60er Jahre, Aloysius Jablonski vom VfL Hannover, ist im Alter von 72 Jahren nach schwerer Krankheit gestorben. Für seine großen Verdienste um die Schwerathletik wurde der aus Passenheim stammende Ostpreuße in den letzten Jahren mehrfach ausgezeichnet." Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg gedenkt in Dankbarkeit und Ehrfurcht Aloysius Jablonskis und erinnert sich auch seines Sportkameraden Adolf Pawelszik, des Schwergewichtlers, den seit einigen Jahren der grüne Rasen deckt.

Osterode

Kreisvertreter: Karl Moldaenke, Telefon (05 11) 67 34 17, Saaleweg 7, 3000 Hannover

Bildband II — Der Kreis Osterode Ostpreußen in Bildern — liegt seit längerer Zeit vor. Er umfaßt 320 Seiten mit etwa 800 Aufnahmen aus allen Bereichen und fast allen Orten unseres Heimatkreises. Wir sind schon jetzt fest davon überzeugt, daß der

Fortsetzung auf Seite 16



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 14

Scholz, Anneliese, geb. Todsen, aus Ostseebad Cranz-Rosehnen, Kreis Samland, jetzt Untere Höll 2, 8671 Neugattendorf, am 8. Februar

Stocke, Elisabeth, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 128a, jetzt Schweriner Weg 11, 6800 Mannheim 42, am 7. Februar

Trenkel, Bruno, aus Salpia, Kreis Sensburg, jetzt Schölischer Straße 38, 2160 Stade, am 18. Januar

Werthmann, Kurt, aus Tilsit, jetzt Bundesallee 84, 1000 Berlin 41, am 7. Februar

Westphal, Martha, geb. Milkereit, aus Gilkendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Wehrda, Grüner Weg 7, 3550 Marburg 6, am 7. Februar

zum 80. Geburtstag

Baltruschat, Bruno, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Caracciolastraße 57, 8000 München 45, am 8. Februar

Borutta, Margarete, geb. Hoffmann, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Hehlrather Straße 49, 5180 Eschweiler, am 6. Februar

Brodisch, Karl, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Altensustraße 23, 3200 Hildesheim, am 6. Februar

Döhring, Lina, geb. Klink, aus Gerdauen, Danziger Straße 26, jetzt Spelzenstraße 7, 6800 Mannheim 1, am 10. Februar

Grünefeldt, Erika, geb. Matschulat, aus Tilsit, Bismarckstraße 3, jetzt Reginhardtstraße 81, 1000 Berlin 51, am 28. Januar

Hausmann, Rosa, aus Braunsberg, Altstädt. Markt 7/9, Kreuzbundhaus, jetzt Jobelmannstraße 15, 2160 Stade, am 20. Januar

Hildebrandt, Kurt, Oberstudiendirektor a. D., aus Lyck, jetzt Fliederweg 4, 3500 Kassel-Wolfsanger, am 5. Februar

Hoffmann, Emma, geb. Dutz, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Osttal 17, 7833 Engingen, am 7. Februar

Klask, Maria, geb. Dopatka, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf der Landwehr 10, 4505 Bad Iburg, am 7. Februar

Krech, Ernst, aus Lawiotkehmen, Kreis Darkehmen, jetzt Rundstraße 26, 3503 Lohfelden, am 5. Februar

Krüger, Margarete, jetzt Wernigeroder Straße 7, 1000 Berlin 10, am 7. Februar

Offel, Martha, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schweriner Straße 1, 2420 Eutin-Neudorf, am 9. Februar

Paprotta, Emil, aus Waldburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Stettiner Straße 5, 4531 Lotte-Büren, am 9. Februar

Platz, Berta, geb. Fehrmann, aus Motzfelde (Motzwethen), Kreis Elchniederung, jetzt Domstraße 30/32, 5000 Köln 1, am 8. Februar

Preisberg, Ella, geb. Fehrmann, aus Motzfelde (Motzwethen), Kreis Elchniederung, jetzt Alte Holstenstraße 44, 2050 Hamburg 80, am 8. Februar

Przygodda, Gustav, aus Eckwald, Kreis Ortelsburg, jetzt Schönbergstraße 24, 4270 Dorsten, am 7. Februar

Ratensperger, Gerhard, aus Ebenrode, Goldap und Nikolaiken, Kreis Sensburg, und Treuburg, jetzt Holbeinstraße 1, 6330 Wetzlar, am 31. Januar

Rietdorf, Friedrich, aus Lötzen, jetzt Spanuthweg 34, 3250 Hameln 1, am 10. Februar

Rogalla, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Saxtorferweg 54, 2330 Eckernförde, am 1. Februar

Romanowski, Helene, geb. von Nujewski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Hattinger Straße 385, 4630 Bochum, am 2. Februar

Romikat, Martha, aus Königsberg, Schnürlingstraße 24, jetzt Albatrosweg 48, 2000 Hamburg 74, am 31. Januar

Schaefer, Ernst, aus Motzfelde (Motzwethen), Kreis Elchniederung, jetzt Baumschulenweg 3, 2300 Kiel 1, am 9. Februar

Schink, Erna, geb. Böhm, aus Königsberg, jetzt Kiefernweg 8, 7080 Aalen, am 3. Februar

Schmidt, Alfred, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Asternweg 19, 2350 Neumünster, am 29. Januar

Schmidt, Dr. Heinz, aus Patershof, Kreis Wehlau, jetzt Kreisauerstraße 18, 5300 Bonn 2, am 1. Februar

Segatz, Ida, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Drosselweg 22, 2060 Bad Oldesloe, am 3. Februar

Stank, Elsbeth, geb. Jedamzik, aus Novinnen, Kreis Sensburg, jetzt Lechstraße 40, 8400 Regensburg, am 7. Februar

Urban, Herta, geb. Dittkrist, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Fliederweg 20, 4050 Mönchengladbach 2, am 30. Januar

Wilke, Maria, aus Kuikeim, Kreis Königsberg-Land, jetzt Leibnizstraße 4, 7080 Aalen, am 5. Februar

Wittke, Margarete, geb. Wieberneit, aus Tammen (Tramischen), Kreis Elchniederung, jetzt Domänenstraße 4, 2957 Westoverledingen 2, am 4. Februar

zum 75. Geburstag

Assmus, Fritz, aus Lyck, jetzt Steinfeldstraße 6, 4970 Bad Oeynhausen, am 6. Februar

Ballnus, Hedwig, geb. Preiskschat, aus Altginnendorf (Alt Ginnichken), Kreis Elchniederung, jetzt Mittelstraße 7, 4230 Wesel 22, am 7. Februar

Behr, Elisabeth, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Tannenweg 22, 2070 Ahrensburg, am 8. Februar

Behr, Erich, aus Ahlgarten, Kreis Elchniederung, jetzt Aplerbeck, Kymnastraße 13, 4600 Dortmund 41, am 29. Januar

Bendzko, Otto, aus Lindenhof, Kreis Lötzen, jetzt Bielefelder Straße 24, 4617 Hilter, am 2. Februar

Bernotat, Liesbeth, geb. Marchand, aus Eichkamp Kreis Ebenrode, jetzt Am Holderstrauch 2, 3575 Kirchhain, am 2. Februar

Beyer, Ida, geb. Sadrich, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Polderweg 3, 2941 Friedeburg, am 8. Februar

Blaseio, Horst, aus Lyck, jetzt Quellenweg 12, 3074 Steyerberg, am 30. Januar

Bornhausen, Erna, geb. Eberhardt, aus Pulfnik, Kreis Osterode, jetzt Lindenbergkoppel 14, 2000 Hamburg 74, am 8. Februar

Broszeit, Paul, aus Piktupönen, Kreis Tilsit, jetzt Trindlstraße 27½, 8058 Erding, am 8. Februar

Dill, Herta, geb. Melenk, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Mozartstraße 3a, 4600 Dortmund 1, am 3. Februar

Duddek, Otto, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Mozartstraße 4, 3423 Bad Sachsa, am 5. Februar

Ellmer, Gerda, geb. Bernecker, aus Kleehagen, Kreis Gumbinnen, jetzt An der Kaserne 2, 6300 Gießen, am 4. Januar

Falk, Elfriede, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Egerstraße 5, 8312 Dingolfing, am 2. Februar

Festerling, Ewa, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Lutherstraße 26, 3000 Hannover 1, am 1. Februar

Gayk, Otto, aus Gutenfeld, Fliegerhorst, Reichssiedlung und Willenberg, Bahnhof, jetzt Heidloh 7, 2117 Tostedt, am 31. Januar

Gennert, Frieda, geb. Raufeisen, aus Alt Iwenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Linden, Elsa-Brandström 3, 3000 Hannover 91, am 5. Februar

Goldack, Ida, geb. Schiwek, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Röbsdorfer Weg, 2305 Heikendorf, am 5. Februar

Gulatz, Dr. Heinrich, Bundesrichter a. D., aus Lyck, jetzt Im Appelgarten 5, 4900 Herford, am 3. Februar

Hecht, Ilse, geb. Seidler, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Dorotheenstraße 20, 4936 Augustdorf, am 5. Februar

Hegner, Anni, aus Königsberg, Juditter Allee 122, jetzt Op de Veih 132, 4630 Bochum 6

Heitmann, Berta, geb. Kühn, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lütjenburger Straße 79, 2300 Kiel 14, am 30. Januar

Hohmann, Bernhard, aus Lokau, Kreis Rößel, am 31. Januar

Jeschke, Bruno, aus Argemünde (Bittehnischken), Kreis Elchniederung, jetzt Forstweg 9, 8024 Oberhaching, am 30. Januar

Kania, Gertrud, geb. Heyka, aus Borken-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Lohweg 17, 4350 Recklinghausen, am 3. Februar

Klask, Frieda, geb. Reinhold, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Schützenstraße 124, 4352 Herten, am 29. Januar

Kleinschmidt, Martha, geb. Steffenhagen, aus Gumbinnen, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 12, jetzt Sültenweg 78, 3300 Braunschweig, am 3. Februar

Klimaschewski, Wilhelm, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Im Ellener Feld 16, 2800 Bremen 44, am 5. Februar

Knebel, Anna von, geb. Rohmann, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Poststraße 9a, 2167 Himmelpforten, am 9. Februar

Koschinski, Fritz, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Bölkestraße 175, 8933 Lagerlechfeld, am 8. Februar

Krüger, Gertrud, geb. Bonacker, aus Blumenfeld und Königsberg, jetzt Immenhof 49, 2105 Seevetal 2, am 1. Februar

Kummetz, Ruth, geb. Neiß, aus Tilsit, Angerpromenade, jetzt Am Alten Laufgraben 1, 3280 Bad Pyrmont, am 6. Februar

Kunkel, Gerhard, aus Königsberg, jetzt Wilhelminenstraße 18, 6200 Wiesbaden, am 1. Februar

Lauschat, Emma, geb. Barohn, aus Kastaunen, Kreis Elchniederung, jetzt Weißdornweg 14, 2070 Ahrensburg, am 6. Februar

Materna, Elfriede, aus Wartenburg, Kreis Allenstein, jetzt Ostlandweg 5, 3400 Göttingen-Weende, am 21. Januar

Meyhöfer, Dr. Martin, aus Wehlau, Altwalde, jetzt Görlitzer Straße 234, 3400 Göttingen, am 29. Januar

Meißner, Hilde, geb. Radzsiwill, aus Tilsit, Gerberstraße, jetzt Fröbelstraße 66, 4800 Bielefeld 1, am 26. Januar

Milkereit, Erwin, aus Memelwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Obersdorfer Straße 31, 5974 Herscheid, am 27. Januar

Müller, Erich, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Paulas Höh 2, 2360 Högersdorf, am 30. Januar

Neumann, Charlotte, geb. Hoffmann, aus Königsberg, jetzt Langschmittweg 74, 4450 Lingen, am 3. Februar

Nigbur, Hubert, aus Allenstein, jetzt Weißenburgstraße 23, 4220 Dinslaken, am 2. Februar

Ott, Ella, geb. Kunkowski, aus Peterswalde und Osterode, Elvenspoekstraße 18, jetzt Lustheide 97, 5060 Bergisch Gladbach, am 10. Februar

Petereit, Max, aus Klein Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung, jetzt Ahlten, Am Mühlenberg 6, 3160 Lehrte 4, am 6. Februar

Poehl, Emma, geb. Bednarz, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Morissestraße 9, 2909 Rastede 1, am 8. Februar

Prothmann, Gertrud, aus Königsberg, Knochenstraße 55, jetzt Leibnitzweg 6, 2400 Lübeck 1, am 2. Februar

Rast, Irma, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Spengerstraße 86, 4904 Enger, am 7. Februar

Rippke, Käthe, geb. Schimmelpfennig, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Am Zollhafen 5a, 2000 Hamburg 26, am 7. Februar

Sawatzki, Martha, aus Waldheide, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Fritz-Reuter-Straße 45, 5650 Solingen, am 10. Februar

Schalla, Charlotte, geb. Burdinski, aus Groß Lehwalde, Kreis Osterode, jetzt Bergstraße 5, 3064 Heeßen, am 8. Februar

Schieweck, Georg, aus Lötzen, jetzt Steinbecker Hauptstraße 47b, 2000 Hamburg 74, am 3. Februar

Schmidt, Walter, aus Elbing und Braunsberg, jetzt J.-Even-Straße 1, 5042 Erftstadt Lechenich, am 21. Januar

Schmitz, Robert, aus Osterode, jetzt R.-Sommer-Straße 34, 6300 Gießen, am 1. Februar

Schneidereit, Artur, aus Plattupönen und Piplin, Kreis Labiau, jetzt Am Kohlen 32, 5419 Dierdorf-Brückrachdorf, am 23. Januar

Schröder, Erna, geb. Schall, aus Lötzen, jetzt Tiefer Weg 34, 4802 Halle, am 1. Februar

Schröder, Erna, geb. Schall, aus Lötzen, jetzt Pinienweg 7, 7410 Reutlingen 3, am 1. Februar

Schulz, Margarethe, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kulmer Straße 8, 4100 Duisburg 1, am 8. Februar

Schützler, Ilse, geb. von Schulze, aus Mißeiken, Kreis Memel, jetzt Wöbbensredder 14, 2427 Malente, am 22. Januar

Siebert, Elisabeth, geb. Ewald, aus Ludwigshof-Abbarten, Kreis Bartenstein, jetzt Haus Nr. 46, 7932 Unterwachingen

Skorzyk, Alfred, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Preetzer Landstraße 55, 2351 Großharrie, am 7. Februar

Stuhlemmer, Martha, geb. Achenbach, aus Bareischkehmen, Kreis Stallupönen, jetzt Barckhausenstraße 108, 2120 Lüneburg, am 5. Februar

Sumaski, Elfriede, geb. Sewtz, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Holthauser Straße 30, 4650 Gelsenkirchen, am 29. Januar

Tiedtke, Waldemar, aus Prostken, Kreis Lyck, Hermann-Göring-Straße 1, jetzt 3403 Friedland 5, am 5. Februar

Trautmann, Wolfgang, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Hedenholz 21, 2300 Kiel, am 2. Februar

Vetter, Elfriede, geb. Piwko, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Keldenicher Straße 92, 4000 Düsseldorf, am 3. Februar

Vollhardt, Franz, aus Tilsit, Gartenstraße 6, jetzt Geisteinweg 50, 2000 Hamburg 74, am 8. Februar

Wietzorek, H.-Helmuth, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 129, jetzt Fuchssteige 94, 7920 Heidenheim, am 2. Februar

Worm, Frieda, geb. Grunau, aus Landsberg, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Buschstraße 50, 5800 Hagen, am 4. Februar

zur diamantenen Hochzeit

Goroncy, Artur und Frau Emma, geb. Chmieleski, aus Tafelbude, Kreis Osterode, jetzt Stettiner Weg 6, 3008 Garbsen, am 5. Januar

Redemund, Friedrich und Frau Emma, geb. Lams, aus Siegmunden, Kreis Johannisburg, jetzt August-Croissant-Straße 24, 6740 Landau, am 7. Februar

zur goldenen Hochzeit

Böhm, Johannes aus Lockwinen, Kreis Sensburg, und Frau Charlotte, geb. Jablonowski, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Oelbachtal 19, 4630 Bochum 7, am 7. Februar

Karbaum, Hans und Frau Emmi, geb. Schrade, aus Wolfsdorf und Sugnienen, jetzt Heinrich-von-Gayling-Weg 7, 7800 Freiburg, am 31. Januar

Neumann, Walter und Frau, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, und Mohrungen, jetzt Berliner Straße 3, 2407 Sereetz, am 7. Februar

Rogalski, Richard und Frau Ilse, geb. Buczko, aus Wehrkirchen, Kreis Goldap, jetzt Holzmindener Straße 9, 3450 Holzminden 2, am 27. Januar

Tulikowski, Otto und Frau, geb. Wirtulla, aus Gusenofen und Biessellen, Kreis Osterode, jetzt Am Hang 1, 5270 Gummersbach-Niedergelpe, am 26. Dezember

Wendig, Bruno, aus Lyck, und Frau Therese, geb. Penger, aus Guttstadt, Inse und Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Eichenallee 32, 4830 Gütersloh 1, am 21. Januar

zur Ernennung

Ulmar, Gerd, Dr. med. habil. (Ulmar, Hugo und Frau Frieda, aus Tilsit und Weizenfelde, Kreis Schloßberg,), jetzt Gaffkyweg 11, 3000 Hannover 51, ist zum Professor für das Fach Neurologie und Psychiatrie an der Philipps-Universität Marburg ernannt worden

zur Promotion

Mattern, Detlef (Mattern, Franz, aus Sand, Kreis Preußisch Eylau, und Frau Anni, geb. Lastin), jetzt Oechelhäuserstraße 28, 5900 Siegen 1, wurde an der Universität Gesamthochschule Siegen im Fachbereich Physik der Grad eines Doktor der Naturwissenschaften (Dr. rer. nat.) verliehen

Rieß, Armin-Detlef (Rieß, Alfred, aus Heiligenbeil, und Frau Waltraud, geb. Silberbach, aus Wormditt und Heiligenbeil, jetzt Von-Galen-Straße 9, 5400 Koblenz), hat an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz zum Dr. rer. pol. mit der Note „summa cum laude" promoviert

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 15

Betrachter dieses Werkes erstaunt sein wird, was wir noch an unwiederbringlichem Material haben zusammentragen können. Auch diese Ausgabe sollte in keiner Familie fehlen. Sichern Sie sich deshalb bitte rechtzeitig ein Exemplar. Es eignet sich vor allem als ideales Buchgeschenk für alle Anlässe. Bestellungen unter Voreinsendung des Betrages von 45 DM auf die Konten der Kreisgemeinschaft Osterode, entweder Konto-Nr. 432 190 der Kieler Spar- und Leihkasse (BLZ 210 501 70) oder auf das Postgirokonto Nr. 301 366—204 beim Postgiroamt Hamburg, erbeten an Kurt Kuessner, Bielenbergstraße 35, 2300 Kiel 14. Die Auslieferung erfolgt durch die Verlagsbuchhandlung Rautenberg, Leer.

Familienliste — In Folge 69 und 70 der Osteroder Zeitung hatten wir erstmals eine Familienliste als Beilage abgedruckt und alle Leser gebeten, diese vollständig ausgefüllt an uns zurückzusenden. Die Einlage war so gestaltet worden, daß sie leicht herausnehmbar ist und die Zeitung als ganzes Werk durchnumeriert erhalten bleibt. Diesem Aufruf ist bis zum heutigen Tag nur ein Bruchteil der Osteroder Zeitung-Leser gefolgt, was wir im Interesse unserer ehrenamtlichen Heimatarbeit sehr bedauern. In Folge 70 der OZ, die Anfang November erschien, wurde die Familienliste noch einmal abgedruckt und wir bitten Sie, diese doch recht bald ausgefüllt an uns zurückzusenden. Wir benötigen die erbetenen Angaben dringend zur Aktualisierung unserer Kreiskartei und der dann folgenden Eingabe in die EDV. Wenn Ihre Mithilfe also gesichert ist, werden wir künftig viel Arbeit und Zeit sparen. Landsmännin Frau Westphal, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin, warten auf Ihren Brief.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Viktoriastraße 12a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Heinz Sassen, Telefon (0 23 74) 35 36, Kampstr. 28, 5860 Iserlohn

Kreistagswahl — Gemäß § 6 unserer Satzung findet in diesem Jahr unsere Kreistagswahl statt. Der Kreistag besteht aus 18 Mandatsträgern. Da sieben davon in separater Wahl in den Kreisausschuß gewählt werden, gilt es jetzt, elf weitere Landsleute in den Kreistag zu wählen. Folgende Kandidaten sind dafür gemäß Absatz 5 der Wahlordnung vom Kreisausschuß vorgeschlagen worden: Dr. Wilfried Fischer, Bischofsburg, Dr. Hans Kulbatzki, Bischofsburg, Clemens Lange, Wangst, Ilse von Marquardt, Potritten, Dr. Godehard Pollakowski, Bischofsburg, Curt Rüggebrecht, Bischofsburg, Aloys Sommerfeld, Bischofstein, Anton Sommerfeld, Rößel, Lothar Sassen, Bischofstein, Ferdinand Wagner, Seeburg und Bruno Zaremba, Rößel. Weitere Bewerber um eine Kandidatur können sich bis zum 15. Dezember unter Angabe von Vor- und Zuname, Geburtsdatum, Beruf, Herkunftsort in der Heimat und jetziger Anschrift beim Kreisvertreter melden. Die Bewerber müssen das 25. Lebensjahr vollendet haben. Gehen keine weiteren Bewerbungen ein, gelten gemäß Absatz 7 unserer Wahlordnung die genannten Kandidaten als gewählt. Die Wahl gilt für vier Jahre also bis einschließlich 1993.

Bestandsaufnahme

Kirchengut aus der Heimat erfassen

Hannover — Durch Krieg und Vertreibung sind viele unersetzliche kirchliche Kunstgegenstände aus den ostdeutschen Gemeinden verlorengegangen. Um so wichtiger ist es, alles, was vor dem Verlust bewahrt werden könnte, zu erfassen.

Es wird vermutet, daß sich kirchliche Kunstgegenstände, vor allem Abendmahlsgeräte, gelegentlich aber auch Kirchenbücher oder andere Archivalien in Privatbesitz befinden. Gemeinsam mit der Evangelischen Kirche der Union, die Rechtsnachfolgerin der früheren deutschen Gemeinden, bittet die Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen darum, ihr diese Gegenstände zu melden. Sie sind von gesamtkirchlicher und kultureller Bedeutung und müssen davor bewahrt werden, mit dem Erbfall für die Heimat verlorenzugehen. Es geht um eine Bestandsaufnahme und nicht um die Herausgabe, jedoch sollen mit den Besitzern Leihverträge abgeschlossen werden. Melden Sie bitte diese Gegenstände der Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen e. V., Telefon 05 11/86 41 69, Amelungshof 5, 3000 Hannover 81. MG

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (04109) 9014, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Preisskat — Sonnabend, 4. März, 15 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 92, Hamburg 13 (Nähe U-Bahnhof Schlump), bunter Nachmittag mit Preisskat und Mensch ärgere Dich nicht mit Preisen. Einsatz beträgt pro Person 10 DM. Anmeldungen bis Sonnabend, 18. Februar, bei Erich Kaminski, Telefon 040/400404, Methfesselstraße 29, Hamburg 19. Einzahlungen auf das Konto Haspa Nummer 1020/771646 BLZ 20050550.

Ostpreußischer Nähkurs — In der Webstube im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, findet vom 7. Februar bis 28. März, ab 11 Uhr ein Nähkurs für das Ostpreußenkleid statt. Anmeldungen ab sofort an Ilse Rischko, Märkerweg 117, 2000 Hamburg 61, Telefon 5518290.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonnabend, 11. Februar, 15 Uhr, Landhaus Walter im Stadtpark, Hamburg 60, Hindenburgstraße 2 (U-Bahn Borgweg), Fastnachtstimmung, Plattdeutsches.

Heiligenbeil — Sonnabend, 18. Februar, 16 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Hamburg 13, Kostüm- und Faschingsfest mit der Kreisgruppe Osterode.

Königsberg — Sonnabend, 18. Februar, 15.30 Uhr, Landhaus Walter im Stadtpark, Hindenburgstraße (U-Bahn Borgweg), Kaffeetrinken, Königsberger Ratespiel und Fleckessen. Anmeldung bis Freitag, 10. Februar, bei Ursula Zimmermann, Telefon abends 4604076, Klärchenstraße 21, Hamburg 60.

Osterode — Sonnabend, 18. Februar, 16 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 92, Hamburg 13 (Nähe U-Bahn Schlump), Faschingsfest bei Musik und Tanz mit einem Disjockey.

Preußisch-Eylau — Sonnabend, 11. Februar, 15 Uhr, Haus der Heimat, Jahreshauptversammlung.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek — Donnerstag, 2. Februar, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft mit Faschingsfeier.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 553811, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe — Donnerstag, 9. Februar, 15 Uhr, Altentagesstätte, Mühlenstraße 22, Spiel- und Plaudernachmittag. — Sonnabend, 18. Februar, 15 Uhr, Altentagesstätte, Mühlenstraße 22, Jahreshauptversammlung mit Fleckessen. Anmeldung im LvD-Büro, Mühlenstraße 22, I. Etage, mittwochs und freitags von 9 bis 13 Uhr. — Der erste Spiel- und Plaudernachmittag im neuen Jahr war wieder ein voller Erfolg. Nach dem Kaffeetrinken begrüßte Vorsitzender Günter Bohl die Anwesenden und wünschte ein gesundes neues Jahr. Nach Spiel und Plaudern wurde der Nachmittag einmal etwas anders gestaltet. Man zeigte Bilder von Ost- und Westpreußenreisen einiger Mitglieder. Erklärungen gaben Edith Burandt, Ruth Hansen und Friedrich Graustein. Man freute sich über die gelungenen Aufnahmen und es wurde so manche Erinnerung wach.

Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (05842) 379, Külitz 1, 3133 Schnega.

Landesgruppe — Freitag, 17., bis Sonntag, 26. Februar, Queens Hotel am Tiergarten in Hannover, Ostpreußenwoche. Freitag, 17. Februar, Preußische Tafelrunde mit Professor Dr. Stribrny, Thema „Die Wiederentdeckung Preußens". Sonnabend, 18. Februar, 19 Uhr, Konzertabend mit Gottfried Herbst. Sonntag, 19. Februar, 15 bis 20 Uhr, Tag des Trakehner Pferds mit Dietrich von Lenski-Kattenau und dem Film „Trakehnen lebt weiter". Sonnabend, 25. Februar, 15 bis 21 Uhr, kultureller Nachmittag mit Dias aus Ostpreußen, Chorgesang und Tanzgruppe. Ostpreußischer Musik- und Vortragsabend. Die Woche über wird eine Ausstellung von Horst Dühring zu sehen sein mit selbstgefertigten Nachbildungen und Plastiken aus Ostpreußen. Im Restaurant des Queens Hotel liegt während der Woche eine Speisekarte mit ostpreußischen Gerichten aus. Ein Pianist wird die Gäste mit ostpreußischen Weisen erfreuen. Die Tanzgruppe Wunstorf unter Erika Rohde wird ebenfalls anwesend sein. Anmeldungen an Wilhelm Czypull, Telefon 05132/2871, Wintershall-Allee 7, 3160 Lehrte.

Goslar — Sonnabend, 18. Februar, 15 Uhr, Paul-Gerhardt-Haus, Heimatnachmittag unter dem Motto „Je-ka-mi" — Jeder kann mitmachen. — Beim Heimatnachmittag sprach Christel Raudschus nach dem Anzünden der Freiheitskerze Wünsche zum neuen Jahr. Ein unverhofftes Wiedersehen hatten zwei Königsbergerinnen aus der Blücherstraße 3 und 4, die sich nach der Flucht 1945 nicht mehr gesehen hatten. Nach der Begrüßung der Teilnehmer sprach Vorsitzender Ernst Rohde zur Weltlage und berichtete über die Betreuung der Aussiedler und die damit anstehenden Probleme. In einem Dia-Vortrag berichtete Dipl.-Ing. Kurt Boeffel über seine Reisen nach Uruguay, Paraguay, Argentinien und Brasilien. Die Farbfotos von Landschaft und Städten waren beeindruckend, die Lebensverhältnisse aufschlußreich. In allen Ländern sind zahlreiche Deutsche seßhaft geworden. Die Ausführungen wurden mit Beifall belohnt.

Hildesheim — Freitag, 10. Februar, 16 Uhr, Vereinslokal Hückedahl 6, Jahreshauptversammlung. — Zur ersten Veranstaltung begrüßte Vorsitzender Theo Fischer die Anwesenden. Er gedachte des langjährigen Kulturwarts Georg Grentz, der jahrelang unermüdlich für die Gruppe tätig war. Für den vorgesehenen Vortrag sprang seine Tochter ein. Während der Ostpreußenwoche will die Gruppe am Sonnabend, 25. Februar, Hannover besuchen. Anmeldungen bis Freitag, 10. Februar, bei Lm. Fischer, Telefon 36616.

Osnabrück — Freitag, 10. Februar, 15 Uhr, Café Gertrudenberg, Treffen der Frauengruppe.

Scheeßel — Mittwoch, 15. Februar, 19.30 Uhr, Fastnacht. — Die Hauptversammlung der Gruppe verlief problemlos. Vorsitzender Ewald Linow erstattete den Jahresbericht 1988 mit einer Kurzübersicht der Veranstaltungen, die durchweg gut besucht waren. Die Mitgliederzahl ist leider zurückgegangen. Nach zweijähriger Amtszeit war der Vorstand neu zu wählen, es gab jedoch keine Veränderungen. Vorsitzender Ewald Linow, stellvertretender Vorsitzender und Geschäftsführer Horst Stanullo, Kassiererin Erna Riech, Kulturwartin Irmgard Cordes, Kassenprüfer Hildegard Grote, Margarete Linow, Festausschuß A. Holz, M. Harmsen.

Stade — Sonnabend, 4. Februar, 14 Uhr, Cafeteria des DRK, Poststraße 21, Erlebnisbericht von Heika Pfennigsorf „20 Jahre in USA". — Montag, 6. Februar, 15.30 Uhr Keglerstuben, Jahnstraße 4, Treffen der Kegelgruppe. — Dienstag, 14. Februar, 16 Uhr, Kaffeetrinken und Singen beim BdV, Schiefe Straße 2 — Mittwoch, 15. Februar, 15 Uhr, Keglerstuben, Jahnstraße 4, Treffen der Gruppe II. — Sonnabend, 18. Februar, 12.30 Uhr, Eisbeinessen und Dia-Vortrag von Rudy Riemer „Kreuzfahrt Ägäis", Anmeldungen Telefon 62262. — Montag, 20. Februar, 15.30 Uhr, Keglerstuben, Jahnstraße 4, Kegeln der Gruppe I. — Jeden Montag und Mittwoch im Februar ab 16 Uhr, beim BdV, Schiefe Straße 2, Rechtschreibkurs für Jugendliche. Anmeldung bei Dr. Lore Lemke, Telefon 100400. — Jeden Mittwoch, 17 Uhr, Volkstanz für Kinder und Jugendliche, Anmeldung bei Dr. Lore Lemke, Telefon 100400, oder Wanda Mosuraitis, Telefon 3624.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (0211) 395763, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

LANDESGRUPPE

Der Landesjugendreferent gibt bekannt: „An alle ehemaligen Oerlinghausenfahrer. Liebe Mädchen und Jungen, habt Ihr Lust, Euch alle einmal wiederzusehen, Erinnerungen auszutauschen, und, und, und? Wir laden Euch herzlich zu einem Osterseminar ein am Wochenende 4./5. März, Beginn 15 Uhr am Sonnabend, Ende nach dem Kaffee am Sonntag. Ort: DJH Essen-Werden, Pastoratsberg (Haltestelle Werden der S- und U-Bahn, von dort kurzer Aufstieg zur DJH, ausgeschildert; Autofahrer ab Essen-Werden der ausgeschilderten Strecke folgen). Preis für das Wochenende: 15 DM, Fahrtkosten der Bundesbahn werden voll erstattet, Autofahrer erhalten ein gutes Km-Geld. Alter: Ab 15 Jahre. Mitzubringen sind Schlafsack oder Bettwäsche (kann auch gegen geringe Gebühr geliehen werden), Dinge des persönlichen Bedarfs, Fotos, Erinnerungsstücke usw., gute Laune. Wir wollen an diesem Wochenende miteinander auch singen, tanzen, basteln (?), von Osterbräuchen hören und diese „zelebrieren" und fröhlich sein. Anmeldung umgehend (spätestens bis 20. Februar) an Marc-Uwe Kehren, Telefon 0201/626271, Körnerstraße 7, 4300 Essen 1, der das Seminar auch leitet. Ich freue mich auf Euer Kommen.

Euer Hans Herrmann."

Der Landesjugendreferent gibt bekannt: „An alle Marjellens und Bowkes im Land. Herzlich laden wir Euch zu unserer Osterfreizeit vom 18. März bis zum 2. April ein. Ort: Jugendhof Windrose in Oerlinghausen. Das Heim mit Pfiff liegt mitten in einem ausgedehnten Waldgebiet am Fuß des Teutoburger Walds in der Nähe des größten Segelflugplatzes Europas. Alter: 8½ bis 13½ Jahre. Preis: 225,00 DM. Ermäßigung von 40 DM erhalten a) Geschwister, b) Mitglieder unseres Jugendverbands, c) wenn die Eltern Mitglied einer Landsmannschaft oder einer Kreisgemeinschaft sind, d) wenn der Vater arbeitslos ist (bitte eine Bescheinigung des Arbeitsamts beibringen), e) alle Aussiedler, die nach 1987 zu uns gekommen sind. Jubel, Trubel, Heiterkeit steht auf dem Programm. Eine gelenkte Freizeit soll es werden. Wir wollen in diesen Tagen nicht nur Osterwasser holen, schmackostern und Ostereier suchen, sondern auch singen, tanzen, spielen, basteln, die Umgebung ‚unsicher machen', Turniere aller Art durchzuführen, grillen, uns sportlich betätigen, den Freizeitpark besuchen, zweimal ins Hallenbad fahren und vor allem, miteinander fröhlich sein. Daneben erfahren wir auch etwas über das Ermland. Anmeldung umgehend (spätestens bis 15. Februar) an Hans Herrmann, Telefon 02361/82503, Winnlohstraße 12, 4350 Recklinghausen. Noch eins: Im Preis inbegriffen sind eine gute Verpflegung, Versicherung, Betreuung durch ein gut eingespieltes Team und die Gemeinschaftsfahrt von Essen über die verschiedenen Haltestellen an der Autobahn zum Heim und zurück. Nach Anmeldung erhaltet Ihr ein Rüstblatt, damit Ihr wißt, was mitzubringen ist."

Essen-West — Sonntag, 5. März, 15 Uhr, Vereinshaus West, Ecke Düsseldorfer-/Leipziger Straße, Jahreshauptversammlung mit Wahl und Ehrung der Mitglieder für 10- und 20jährige Mitgliedschaft. Zur Stärkung wird ein Imbiß gereicht.

Euskirchen — Sonnabend, 18. Februar, 14.30 Uhr, Gaststätte Keglertreff-Nord, Klevische Straße, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstands. Anschließend führt Gerd Bandilla Dias von seiner letzten Ostpreußenreise vor. — Jeden ersten Mittwoch im Monat, 17 Uhr, Heimatstube, Seiteneingang im alten Rathaus Euskirchen, Treffen der Gruppe. — Im Januar hatten wir bei vollem Haus einen Diavortrag über eine Chinareise, der von Lm. Baecher sehr gut kommentiert wurde.

Iserlohn — Sonnabend, 11. Februar, 15 Uhr, Haus Dechenhöhle, Dechenhöhle 5, Jahreshauptversammlung.

Münster — Sonnabend, 11. Februar, 16 Uhr, Kolpinghaus, Jahreshauptversammlung. — Dienstag, 14. Februar, 15 Uhr, Aegidiihof, Treffen der Frauengruppe. — Der erste Heimatnachmittag dieses Jahres hatte einen besonders erfolgreichen Auftakt. Vorsitzender Herbert Bartkus konnte etwa 80 Besucher begrüßen. Das Publikum nahm auch Stehplätze in Kauf, um zwei Filme, die Otto Metzdorf auf den zahlreichen Urlaubsreisen in seine Heimat Ostpreußen gedreht hatte, zu verfolgen. Im Anschluß verlas Herbert Bartkus die ausgezeichnete Abiturarbeit über die Vertreibung der Eltern aus der Heimat im Fach Geschichte eines Schülerwettbewerbes. Die gute Resonanz auf die Veranstaltung sei auch ein Resultat der verstärkten Öffentlichkeitsarbeit, stellte der Vorstand einmütig fest. In seiner Veranstaltungsreihe „Das ganze Deutschland soll es sein ...", in der der Verein Grafschaft Glatz, Münster, schon eine Vielzahl deutscher Landschaften vorgestellt hatte, standen zum Jahresbeginn Ost- und Westpreußen mit Danzig und Posen auf der Tagesordnung. Annähernd 200 Besucher hatten sich im Kolpinghaus Münster eingefunden, um eine Camping-Reise, die eine Gruppe Grafschaft Glatzer bis nach Frauenburg im Ermland geführt hatte, mitzuerleben. Klaus Güttler aus Bad Landeck, jetzt Lippramsdorf, nahm die Zuschauer mit seinen gelungenen Farbdias mit auf die Reise. Der Vorsitzende des Vereins Grafschaft Glatz, Alfred Staude, brachte den Dank der Versammlung für den interessanten und aktuellen Vortrag zum Ausdruck und schloß mit einem Zitat der großen ostpreußischen Dichterin: „... Es war ein Land — und wir liebten es. Grauen sank drüber wie Dünensand, verweht wie im Bruch des Elches Spur und die Fährten von Mensch und Kreatur — es war ein Land — und wir liebten es ..."

Wesel — Sonntag, 19. Februar, 15 Uhr, Heimatstube, Kaiserring 4, Jahreshauptversammlung.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (02771) 5944, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Bad Sooden-Allendorf — Die Veranstaltungshalle im Kurpark, die mit Erinnerungsstücken an die ostpreußische Heimat geschmückt war, war voll besetzt, als Albert Kannenberg die vielen Kurgäste und Landsleute begrüßte sowie die Mitwirkenden, das international bekannte Rosenau-Trio und den Tanzkreis „Ost-West". Die Veranstaltung begann mit verschiedenen Tänzen, führte mit Versen weiter und bot natürlich auch viele Lieder mit dem Rosenau-Trio, das mit Bariton Willy Rosenau das Land von der Bernsteinküste bis zu den masurischen Seen in Liedern und Vorträgen vortrefflich darstellte. Die Veranstaltung wurde mit viel Beifall bedacht und mit einem Hessentanz und dem Hessenlied abgeschlossen. Ein Bogen und eine Brücke zu Gemeinsamkeit und Verstehen von Ost nach West.

Kassel — Die Heimatstunde der Gruppe fand an einem Sonnabend statt. Berufstätige Landsleute sollten Gelegenheit haben, an der Heimatarbeit teilzunehmen. Das Vortragsthema berührte diesmal vornehmlich die private Lebenssphäre und sollte die wenig bekannte Möglichkeit verdeutlichen, bei lebensbedrohlichen Notlagen schnell rettende Hilfe zu erlangen — durch den Luftrettungsdienst. Der Vorsitzende Kurt Schiemann eröffnete die gut besuchte Heimatstunde mit dem Gedicht „Ostpreußen" von Horst Sack, sprach Glückwünsche aus zu runden Geburtstagen, gab Termine der nächsten Werkwochen im Ostheim bekannt und erörterte den Festakt des 10jährigen Bestehens der Patenschaft Beyerns für die Landsmannschaft Ostpreußen. Die Ansprachen von Dr. Streibl und Dr. Hennig wie auch die Schrift „40 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen" stehen als Broschüre in der Bundesgeschäftsstelle zur Verfügung. Auf die Verpflichtung zur Heimat war aufmerksam zu machen, sowie auf das Westpreußenjahrbuch 1989 mit vielen bedeutenden Kurzfassungen aus Geschichte und kulturellem Leben zum Vorzugspreis von 21 DM. Für den Vortrag war von der Fliegerstaffel des GSK Mitte Herr POK Jeß mit Filmgerät erschienen. Mit vielen Rettungsbeispielen in Bildern konnte der Vortragende beeindruckend die lebensrettende Nutzung des Hubschraubers demonstrieren. Er fand einen sehr aufmerksamen Zuhörerkreis und konnte verschiedene Fragen der praktischen Anwendung beantworten. Mit Worten des Dankes schloß der mit großem Beifall aufgenommene Vortrag.

Wiesbaden — Donnerstag, 23. Februar, 15.11 Uhr, Herrngartenstraße 6, Bus b, Bahnhofs-/Kronprinzenstraße, Kreppelkaffee mit lustigen Einlagen. — Sonntag, 9., bis Donnerstag, 20. Juli, kombinierte Schiffs-Bus-Reise von „Greiff-Reisen" ab Travemünde nach Riga, Memel und Kaunas. In Memel sind drei Übernachtungen vorgesehen. Auf der Rückfahrt besteht Gelegenheit per Hafenvisum Danzig zu besichtigen. Kostenbeitrag: Grundpreis 1498 DM, Kabine 110 bis 200 DM pro Person; Visum für die UdSSR 30 DM und für Polen 45 DM (nur bei Besichtigung Danzigs). Der Transfer Wiesbaden-Travemünde ist bei genügend Meldungen zu einem günstigen Preis möglich. Anmeldungen bitte umgehend an Landsmann Füllhase, Telefon 06723/4970, richten.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (06372) 4786, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Neustadt an der Weinstraße — Sonnabend, 18. Februar, 18 Uhr, Saal der Trachtengruppe Neustadt, Fröbelstraße 26, Fleckessen. Kostenbeitrag: 2,50 DM. Teilnehmer werden gebeten, sich bis zum 8. Februar bei Otto Waschkowski, Telefon 86244, anzumelden.

Speyer — Donnerstag, 9. Februar, 15.30 Uhr, Haus „Pannonia", Friedrich-Ebert-Straße, Generalversammlung. Der Vorsitzende der LO-Landesgruppe Otto Moratzky sprach beim ersten Treffen der Gruppe im neuen Jahr Alfons Gosse, Königsberg, der vor kurzem sein 80. Lebensjahr vollendete, den Dank der Landsmannschaft für seinen Einsatz für Volkstum und Heimat aus.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Zdunnek, Postfach 1258, 7142 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Ludwigsburg — Die Faschingsfeier der Gruppe in der Gaststätte Kaiserhalle fand in einem mit Gir-

Fortsetzung auf Seite 18

Erinnerungsfoto 734



Bauernhochzeit in Tiefenthal — Wieder einmal zeigt eine Aufnahme eine feierliche Hochzeitsgesellschaft und das Brautpaar an ihrem schönsten Tag. Im Oktober 1937 gaben sich Otto Jordan und Eva Vogel das Ja-Wort in Tiefenthal, Kreis Preußisch Eylau. Die Einsenderin Annemarie Eitner, geb. Ecker, die sich noch an viele Namen erinnern kann, würde sich freuen, wenn sich jemand oder die Verwandten wiedererkennen würden. Abgebildet sind u. a. 1. Reihe, oben: Klara Schikorr; 2. Reihe: Sofie Woelk, Gustav Woelk, Frida Gawehns, ? Gawehns, Ruth Hoffmann, Bruno Jordan, Martha Ecker, Fritz Ecker; 3. Reihe: Karl Kluschke, Paul Liedtke, Rudi Kluschke, Lisbeth Pietsch, ? Peter, Otto Bitter; 4. Reihe: Helmut Pietsch, Gertrud Hantel, Lotte Kluschke, Ilse Woelk, ? Jordan, Annemarie Ecker, Walter Jordan, Betty ?, ? Jordan, Fritz Jordan, ? Peter, Max Pietsch, Elsbeth Zilian, Dora Zilian, Hans Liedtke; 5. Reihe: Omutte Vogel, Anna Jordan, Gottfried Jordan, Eva Jordan, Otto Jordan, Asta Bitter, Robert Bitter, Manfred Ecker; Kinder sitzend: Karl-Heinz Kluschke, Hannelore Kluschke, Brigitte Ecker, ? Gawehns. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 734" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, werden wir gern an Annemarie Eitner weiterleiten. wj

Wintergewitter über Königsberg

Das Wetter in der Heimat / Von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz

Offenbach — Nach dem frühen Winterbeginn mit dem kalten November schaute man auf den Dezember und fragte sich: Geht das mit der Kälte so weiter, gibt es einen strengen Winter? Die ersten Dezembertage schienen diesem Gedanken Recht zu geben: Arktische Polarluft, die zum Anfang des Monats ein Tief über Rußland ins Land getrieben hatte, gelangte unter den Einfluß eines Hochs und kühlte bei einem wolkenlosen Himmel noch weiter aus. Die Folge waren andauernde strenge Fröste.

In den ersten vier Tagen blieb die Temperatur ständig unter der 0-Grad-Marke. Während der Nächte zeigten die Thermometer Werte zwischen minus 10 und minus 17 Grad. Man kann sich gut vorstellen, daß die Seen sich mit einer Eisdecke überzogen hatten. Auch die Haffs bildeten an den Rändern das erste Eis dieses Winters.

Am 4. Dezember begann sich der Himmel allmählich zu beziehen. Ab den Nachmittagsstunden fielen bei einem frischen kalten Ostwind die ersten Schneeflocken. Sie waren Vorboten, daß sich die Wetterlage umstellen würde.

Der Frost schwächte sich nun ab, und am 5. Dezember gesellten sich zum Schnee zunehmend Regentropfen und Nieselregen. Bereits in der Nacht zum 6. hatten atlantische Tiefausläufer den Frost auch aus dem letzten Winkel Ostpreußens vertrieben.

Auch der folgende Witterungsabschnitt wurde von Tiefausläufern, die vom Atlantik und dem Nordmeer kamen, geprägt. D. h., es gab weiterhin viele Wolken und einzelne Niederschläge, die meist als Regen und nur gelegentlich als Schnee fielen. Die Temperatur stieg auf 1 bis 5 Grad und lag nachts um den Gefrierpunkt.

Am 11. Dezember wanderte von der Ostsee ein Tief über die Provinz zur Ukraine. Es hatte einen Kerndruck von knapp 1000 hPa. Auf seiner Rückseite führte es einen Schwall Polarluft heran. Das bedeutete erneut mäßigen Nachtfrost und einzelne Schneeschauer.

In der Nacht zum 15. Dezember zuckten über Königsberg Blitze von einem der seltenen Wintergewitter am Himmel. Am Tag schien ab und zu die Sonne. Sie erwärmte die Luft aber nur bis 5 Grad.

Ein neuer Schwall von Polarluft brachte die Temperaturen um eine weitere Stufe hinunter. Bei Dauerfrost lagen sie nun um minus 10 während der Nächte und um minus 4 Grad während der Nachmittagsstunden. Bei einer geringen Bewölkung schneite es nur vereinzelt.

Der Frost schwächte sich am 17. Dezember wieder ab. Die Temperaturen lagen nun in den Nächten knapp unter und an den Tagen etwas über 0 Grad. Diese Milderung war Tiefausläufern zu verdanken, die über die Nordsee nach Rußland zogen. Sie brachten mal Regen, mal Schnee, aber auch etwas Sonnenschein. Ein Tief, das über dem Baltikum ostwärts zog, ließ es am 20. und 21. Dezember mit Schneefällen und mehr Nachtfrost erneut winterlicher werden.

Mit den letzten zehn Tagen setzte aber der mildeste Witterungsabschnitt dieses Monats ein. Während dieser Zeit befand sich über Ostpreußen eine ausgeprägte West- bzw Nordwestströmung. Sie führte überwiegend sehr milde Meeresluft heran. Die höchsten Tiefsttemperaturen wurden in den Nächten zum 27. und 30. Dezember mit jeweils 6 Grad gemessen. 8 Grad war in dieser Zeit mehrfach die höchste Tagestemperatur. Sie wurde sowohl in Königsberg als auch in Allenstein festgestellt.

Und was war an den beiden Weihnachtstagen für ein Wetter? Nun, es sah so aus, als ob es weiß und kalt werden könnte. Doch die Anstrengungen während der Morgenstunden mit etwas Frost und Schneefall wurden spätestens im Lauf des Feiertags mit Tauwetter wieder zunichte gemacht.

In den letzten Stunden des Jahres gelangte Polarluft in die Heimat. Doch nur in manchen Gegenden, wie in Allenstein, erreichte die Temperatur die Frostmarke.

Nach dem kalten Einstieg in den Dezember war von einem strengen Wintermonat nicht mehr zu reden. Die anschließende milde Witterung wog ihn voll auf, so daß die Mitteltemperatur Werte um 0 Grad Celsius erreichte. Damit war der Monat bis zu 1,6 Grad (Allenstein) zu warm. Die gleiche Mitteltemperatur wurde dort übrigens im kalten Vormonat festgestellt.

Es fiel in Ostpreußen mehr Niederschlag als gewöhnlich. Der Spitzenreiter war Elbing, wo insgesamt 74 mm, d. h. 160 Prozent des Normalwerts zusammenkamen. Trotzdem wird die Sonne ihr Soll von 40 Stunden geschafft haben.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 17

landen und Lampions reich geschmückten Saal statt. Die Narren und Närrinnen erschienen teils in Kostümen oder zumindest mit Hütchen. Elli Irmscher begrüßte die Anwesenden mit launigen Versen und wies darauf hin, daß jeder mitmachen könne. Es kam Stimmung auf, nachdem „Rudi" in die Tasten gegriffen hatte und eifrig getanzt worden war. Zwischendurch wurden „Witzkes und Vertällkes" gebracht, und zwar von Kurt Kätow, Elli Irmscher, Brunhild Kranich, Hildegard Lau und Eva Kohbieter.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimerstraße 24, 8000 München 50

Erlangen — Bei der Weihnachtsfeier wurde Lmn. Sigrid Heimburger das Verdienstabzeichen der Landsmannschaft durch Hermann Rosenkranz überreicht. — Bei der Monatsversammlung gedachte der Vorsitzende Hans Thiel des im Dezember verstorbenen Lm. Reinhold Raschke, der sich in jahrzehntelanger landsmannschaftlicher Arbeit besondere Verdienste erworben hatte. Er war von 1973 bis 1977 Vorsitzender der Kreisgruppe Erlangen und danach in weiteren Ämtern der Landsmannschaft und des BdV tätig. Er war Träger von Ehrenzeichen der Landsmannschaft und des BdV. Anschließend begrüßte Thiel als Gast den fränkischen Schriftsteller und Erlanger Mundartdichter Hans König. König las einige Kapitel aus seinem neuen Buch vor und trug aus verschiedenen Prosa- und Gedichtbänden launige, schlitzohrig-augenzwinkernde Beobachtungen vor. Die Mitglieder dankten König mit viel Beifall.

Hof — Sonnabend, 11. Februar, 15 Uhr, Saal des Katholischen Vereinshauses, Bachstraße 10, Festveranstaltung anläßlich des 40jährigen Bestehens der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Kreisgruppe Hof. Die Festrede hält Dr. Dieter Döhla, Oberbürgermeister der Stadt Hof. Die Feierstunde wird von Musikstücken, Heimatgedichten und Volkstanz eingerahmt.

Nürnberg — Freitag, 10. Februar, 19 Uhr, Restaurant Artemis, Hallerwiese 16, ein Landsmann zeigt den zweiten Teil seiner Reise als Dia-Vortrag. — Mit Schwung und Stimmung begann die Kreisgruppe das Jahr 1989. Über 60 Mitglieder konnte der Vorsitzende zur Faschingsveranstaltung begrüßen sowie einige Landsleute aus Mitteldeutschland. Frau Weller, gelernte Gästeunterhalterin, zeigte sich wieder von ihrer besten Seite. Sie machte die Besucher selbst zu Akteuren. Ihre humorvollen Soloeinlagen ließen keine Langeweile aufkommen. Außerdem wurde zu den Klängen der Orgel getanzt. Für alle war der Abend ein Genuß.

Weilheim — Sonnabend, 4. März, 16 Uhr, Gasthof „Oberbräu", Jahreshauptversammlung mit Dia-Vortrag „Große Nordlandfahrt" (Finnland-Norwegen). — Zum Bedauern aller Mitglieder verstarb im Dezember das älteste Mitglied der Gruppe, Anna Werner, im Alter von 98 Jahren.

Prußen-Freundeskreis

Neue Schriften über das Prußentum

Dieburg — 1988 wurden in der Reihe „Tolkemita-Texte" sechs Schriften herausgegeben, deren Überhang nunmehr abgegeben wird: Heft 23 (Aufsätze zur Prußenkunde), Heft 24 (Vortrag „Das Volk der Prußen"), Heft 25 (über Bildsteine u. a.), Heft 26 (Familiengeschichte Tolkmitt), Heft 27 (weitere Aufsätze zur Prußenkunde und ein altpreußisches Vocabularium) und Heft 28 (Prußische Namen). Preis, je nach Umfang, 3 bis 7 DM einschließlich Versandkosten, anzufordern bei Tolkemita, Landhaus Vogelsang, 6110 Dieburg.

Kamerad, ich rufe dich

306. Infanterie-Division

Sarstedt — Bei Aufstellung der 306. (rheinwestf.) Infanterie-Divison (Wildsau) 1940 kamen etwa ⅓ der Soldaten dieser Divison aus ostpreußischen Einheiten; darum hier dieser Hinweis. Seit 1984 besteht wieder ein Kameradenkreis mit fast 400 alten Soldaten, und jährlich im Mai wird im Sauerland ein Divisionstreffen durchgeführt. 1989: Am Wochenende 27./28. Mai. Meldungen zur Teilnahme am Kameradenkreis bitte an Kurt Hoppe, Telefon 0 50 66/38 44, Tannenweg 14, 3203 Sarstedt. Weitere Informationen werden zugeschickt.

Redaktionsschluß
jeweils
Mittwoch der Vorwoche

Veranstaltungen

Ostsee-Akademie

Lübeck-Travemünde — Freitag, 3., bis Sonntag, 5. März, Ostsee-Akademie, Europaweg 4, 2400 Lübeck-Travemünde, „Ungarn, Polen, Tschechoslowakei, DDR: Wie wirken sich Glasnost und Perestroika aus?" von Dr. Volker Matthée. Teilnehmerbeitrag 40 DM.

Weltorganisation soll Wahrzeichen setzen

Betr.: Folge 51, Seite 2, „Ein diplomatisches Harakiri durch 54B", von Jürgen Liminski

Ein diplomatisches Harakiri durch 54B wäre die Resolution gewesen, in der die Vollversammlung der Vereinten Nationen in einem Papier forderte, alle diplomatischen, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zu Israel abzubrechen. Immerhin wurde die Resolution von der Mehrheit durch 85 Staaten unterstützt, 21 stimmten dagegen und etwa 40 enthielten sich der Stimme.

War es nicht endlich notwendig, hier durch die Weltorganisation ein Warnzeichen zu setzen? Israel verletzt in den besetzten Gebieten Palästinas laufend das Völkerrecht. Diese Resolution habe Israel in keiner Weise beeindruckt und die Nahost-Veranstaltung um den PLO-Chef Arafat in Genf habe durch die Resolution Schaden genommen, heißt es in dem Artikel.

War das alles ein willkürliches diplomatisches Spiel? Die Mitgliedstaaten der UNO folgten doch selbstverständlich den in der Charta der Vereinten Nationen festgelegten Zielen.

Die IV. Genfer Konvention vom 12. August 1949 ist ein wichtiger Teil des Völkerrechts, der auch Beachtung finden sollte.

Nach der UN-Konvention vom 26. November 1968 sind die Rechtsverletzungen in dem Besatzungsgebiet Palästina Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit, bei denen Verjährungsbestimmungen nicht anwendbar sind. Alle UNO-Mitglieder sollten sich diesen Rechtsnormen verpflichtet fühlen, die europäischen allen anderen voran. Hinter diplomatischem Drehen und Deuteln steckt meistens das Bemühen, parteiisch Sympathie und Begünstigung zu verbergen. Aus diesem Anlaß zitiere ich einige Worte aus der Rede von Bundesaußenminister Genscher vor der 43. Generalversammlung der Vereinten Nationen im vergangenen Jahr: „... der Friede, dem wir erstreben, kann nur auf der Herrschaft des Rechts aufgebaut sein. Sie muß sich gründen können auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker und auf die bürgerlichen, wirtschaftlichen und sozialen Menschenrechte, so, wie sie in den Menschenrechtspakten der Vereinten Nationen verankert sind.... Herrschaft des Rechts — das heißt unbedingte Achtung des Völkerrechts. Auf diese Achtung stützt sich die Politik, die statt Drohung und Gewalt auf Verhandlungen und Vereinbarungen setzt.... Herrschaft des Rechts — das heißt Schutz und Achtung von Minderheiten..."

Offiziell befindet sich Israel nicht in einem Kriegszustand mit Palästina. Die aus den von Israel besetzten Gebieten zum Teil verdrängte Bevölkerung lebt nun schon etwa 40 Jahre in Notverhältnissen, meist in Lagern. Bisher ist von der Völkergemeinschaft wenig getan worden, endlich diesen Menschen ein menschenwürdiges Dasein zu geben. In den ehemaligen palästinensischen Raum ist für Israel und Palästina das Heimatrecht sicherzustellen. Der Zustand von vor zweitausend Jahren ist keine geeignete Vergleichsbasis. Nur eine gerechte Entscheidung unter Mitwirkung der Vereinten Nationen kann beiden Seiten dauerhaften Frieden bringen.

Das zerrissen gegeneinander stehende Volk der Libanesen, in dessen Territorium ein Teil der verdrängten palästinensischen Bevölkerung lebt, muß es hinnehmen, daß immer wieder israelische Angriffe über das libanesische Volk hinweg gegen die palästinensische Bevölkerung in diesen Notträumen geführt werden, oft auch über die UNO-Truppe hinweg. Besonders häufig werden Luftangriffe auf die Siedlungen geflogen. Das ist völkerrechtswidrig, auch wenn es damit begründet wird, dort die Terroristen treffen zu wollen. Alles sind Angriffshandlungen gegen wehrlose Volksteile der Palästinenser. Wie sähe es aus, wenn starke Verbündete sich seiner annähmen? Können kleine Staaten und Völker nur noch existieren, wenn sie Starke an ihrer Seite haben?

Wodurch ist das Terroristenpotential geschaffen worden? Doch nur durch den Zustand anhaltender Rechtslosigkeit in diesem Raum. Leider ist im Zweiten Weltkrieg ein völkerrechtswidriger hinterhältig mordender Partisanenkampf durch rechtswidrige Hilfen verschiedener Art gezüchtet und nach dem Krieg weitgehend mit dem Mantel des Rechts bekleidet und glorifiziert worden. Deutsche Soldaten, die gegen die im Dunkel der Tarnung durch die zivile Bevölkerung agierenden Banden zu kämpfen hatten, werden noch heute verfolgt oder büßen seit vielen Jahren lange Freiheitsstrafen.

Alle Erörterungen derartiger Konfliktsituationen sollten grundsätzlich eingebettet werden in die Rechtsnormen, die in der Weltorganisation der Vereinten Nationen unter Mitwirkung aller Mitglieder geschaffen worden sind, als allseits begrüßenswerter Ausweg aus dem Teufelskreis der Gewalt. Sie müssen häufiger herausgestellt und bekannt gemacht werden.

Wie sehr waren doch nach dem Zweiten Weltkrieg alle Völker bereit, endlich einen besseren Weg zu beschreiten! Sind die 55 Millionen Toten des Zweiten Weltkrieges und die vielen weiteren Millionen der Nachfolgekriege nicht Mahnung genug? Die durch Lenin in die Welt gesetzte Abwertung des Völkerrechts: „Wer aufs Wort glaubt, ist ein hoffnungsloser Tor, den man mit einer Handbewegung abtut", muß endlich durch das Bemühen aller ehrlich zum Recht stehenden Staaten beseitigt werden. Die von großer Hoffnung aller Völker begleitete weitgehende Ergänzung des bisherigen Völkerrechts enthält viele begrüßenswerte Rechtsnormen, die ein friedliches Zusammenleben der Völker garantieren kann. Es ist Zeit, nach ihnen deutlich Zeichen zu setzen. Die europäischen Staaten sollten hier beispielgebend voranstehen, die übernommenen Verpflichtungen in Taten unzusetzen. In diesem Raum steht vor allem auch die Lösung der deutschen Frage.

Erich Schlemminger, Kassel

Eine klare Antwort auf Grenzfragen

In einem freien und geeinten Europa werden nach Heiner Geißler die Grenzen ihre Bedeutung verlieren. Diese zugleich als Forderung und Zukunftsversion vorgebrachte These hört man allenthalben, wenn es um die Teilung Deutschlands und die Frage der deutschen Ostgrenzen geht.

Woher kommt diese Vorstellung? Zweifellos dienen die heute schon fast ohne Kontrollen zu passierenden Grenzen in Westeuropa als Vorbild, die Reisefreiheit und Freizügigkeit in großem Maße gestatten. Der Überlegung liegen allerdings schwere Denkfehler zugrunde. Der erste besteht im Vergleich bzw. der Gleichsetzung der westlichen Staatsgrenzen mit den in Deutschland und gegen die Deutschen gezogenen Grenzen. Die deutsch-französische Staatsgrenze z. B. ist das Ereignis eines politischen Ausgleichs und einer von beiden Völker angenommenen historischen Entwicklung. Die Grenzen an Werra und Elbe und an Oder und Neiße sind durch Gewalt geschaffene Kriegsgrenzen, die weder historisch noch völkerrechtlich legitimiert sind. Sie sind also von grundsätzlich anderem Charakter als die legitimen Staatsgrenzen im westlichen Europa.

Der zweite Denkfehler besteht in der Auffassung, daß diese „Grenzfragen" gelöst wären, wenn auch diese Grenzen „ihren die Menschen trennenden Charakter" verlieren. Selbst wenn es Reisefreiheit und Freizügigkeit zwischen allen Teilen Deutschlands gäbe, wären damit die Fragen der Einheit Deutschlands und die Wiederherstellung des Selbstbestimmungsrechtes der Deutschen wie auch der Osteuropäer noch nicht gelöst. Die deutsche Politik muß also klare Antworten auf den besonderen Charakter der Teilungsgrenzen geben. Einer unkritischen Gleichsetzung mit den Grenzen in Westeuropa muß deutlich widersprochen werden. Es geht nicht nur um „Überwindung" von Grenzen — was immer das heißen mag — sondern um völkerrechtlich legitimierte, dem Selbstbestimmungsrecht der Völker entsprechende, d. h. letztlich demokratisch legitimierte Grenzen in Deutschland und Europa.

Rüdiger Goldmann MdL, Düsseldorf

An der Wahrheit vorbei

Betr.: Folge 51, Seite 11, „Appell und Erklärung" von Ernst Arndt

Für Ihre Veröffentlichung einer Besprechung meiner Arbeit bedanke ich mich, muß Ihnen aber leider sagen, daß ich über Aufmachung — ohne Überschrift, an unauffälliger Stelle — und Inhalt sehr enttäuscht war. Ich räume ein, daß ein Rezensent das Recht hat, seinen Text nach seinen Vorstellungen abzufassen, doch der Halbsatz: „..., ohne sich zu entschuldigen oder zu rechtfertigen", geht weit an der Wahrheit vorbei und bringt mich in den Verdacht eines unverbesserlichen Altnazis, eine, wie ich meine, provozierende *Formulierung.*

Der Titel der Erstausgabe hieß ja „Plädoyer für Deutschland", also eine einzige Rechtfertigung für das deutsche Volk, mit dem ich *mich als „Mann von der Straße"* identifiziere. Darf ich freundlicherweise darauf hinweisen, daß an vielen Stellen des Textes eine Menge förmlicher und auch umschreibender Entschuldigungen ausgesprochen ist, beispielsweise in der Widmung S. 8, im 1. Vorwort S. 10, ganz deutlich auf S. 83 und für mich persönlich wieder auf S. 307 unten und 308 oben. Das Kapitel 18, die Seiten 313 bis 323, besonders 316/17 und Kapitel 19, S. 327 und darin die S. 337/38 gestatte ich mir, Ihnen und Herrn Arndt ganz besonders zu empfehlen.

Hans Pfeiffer, Mainz

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

„Abgleiten ins literarische Aus"

Ein mir bekannter Verleger beklagte erst kürzlich das „allmähliche Abgleiten ins literarische Aus". „Literaturspiegel" berichten, „... das Verhältnis guter zu schlechten Büchern ist gleich dreißig zu siebzig"; eine sehr bedrohliche Entwicklung, die uns nicht gerade zur Ehre gereicht.

Vor 40 Jahren gehörte sowohl der Schriftsetzer wie auch (der Journalist) zu denen, die nahezu alle sprachlichen Feinheiten beherrschten; jetzt ist das längst nicht mehr der Fall. M.E. ist die technische Entwicklung nicht schuld an dieser Misere. Als junge Volontäre brauchten wir (zur Zeit meiner ersten Berufsjahre) über die Anwendung von Konjugativ oder Superlativ nicht nachzudenken; wir hatten bereits in der Schule gelernt, wann „sowohl... wie" oder „mehr... als" einzusetzen sind.

„... Heutzutage jedoch", so erklärte mir *eine Schulpädagogin, „beherrscht der junge* Lehrer kaum noch die Feinheiten unserer *Muttersprache und weiß wenig von Grammatik und Satzgliederung*". — Ebenfalls in politischen Reden (vor Öffentlichkeit und Bundestag) bemühen sich Politiker um eine „bewußt *volksnahe Primitivsprache*". *Immer (und* immer) wieder fällt mir z.B. „von was" (statt „wovon") oder „für das" (statt „dafür") oder „zu was" (statt „wozu") oder... oder... oder... auf. Wahrscheinlich — und das ist meine Meinung, die von vielen geteilt werden mag — „drillen" regelmäßige (oder unregelmäßige) rhetorische Kurse (auch den älteren Politiker/Staatsmann) „Volksnähe" sei nur möglich, wenn grammatische Regeln zugunsten einer gewissen Sprachverrohrung ignoriert werden. — Ist das im Sinne einer Kulturnation, die wir doch sein wollen?

Wir setzen uns ein z. B. für eine saubere Umwelt, bemühen uns um Vollbeschäftigung, diskutieren Ausländer- und Asylantenrecht, interpretieren und intervenieren, erheben warnend den Zeigefinger und meinen manchmal: „So geht das nicht weiter!"; doch eine Frage behandeln wir nicht: die nämlich — und da nehme ich bewußt Bezug auf den ersten Satz (meines „literarischen Neujahrsappells") —, die das „allmähliche Abgleiten ins literarische Aus" anspricht.

Das neue Jahr: es mag Erwartungen bringen und Hoffnungen erfüllen (oder vernichten). Ich wünsche mir — neben all dem, was der Autor (sonst noch) erstrebt —, daß meine Ausführungen zum Jahreswechsel ihren Niederschlag nicht nur an Universitäten/Hochschulen finden, sondern auch bei der „Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder" und... dem Bundestag selbst!

Rudolf Jahn, Freiburg

Dichter und Denker

„Ist die Seele verwurzelt, keimt die Saat des Freiseins" — so lautet unser Motto für 1989. Möge das schlichte Wort des in Mohrungen (Ostpreußen) am 25. August 1744 geborenen Dichters Johann Gottfried von Herder uns das ganze Jahr über begleiten. Der Zeitgeist läßt nichts unversucht, die Seele zu entwurzeln. Würde die Verdrängung unseres Kulturgutes der Volkslieder gelingen, kann die Saat des Freiseins, wie sie der Dichter versteht, nicht aufgehen. Unverkennbar sind Schäden der fühlenden Seele allenthalben sichtbar, die einer Verwurzelung entbehren.

Diese Gedanken an der Schwelle des neuen Jahres muß man vertiefen, um aus der gegenwärtigen Situation die richtigen Konsequenzen zu ziehen. Unsere Festschriften, deren Ausgaben Jahr für Jahr gleichzeitig Jubiläumsausgaben für unsere Dichter und Denker sind, weil diese unsterbliche Zeugen unserer Kultur sind. Im Bewußtsein leben die großen Geister in uns Vertriebenen weiter, denn sie waren stets unsere Vorbilder. Welches Kulturvolk wollte schon auf Herder, Goethe, Schiller oder Eichendorff verzichten? Sie haben die Kultur geprägt.

War es nicht eine glückliche Fügung, daß der in Culm (Westpreußen) geborene Heidedichter Hermann Löns, der grauenvollen Vertreibung zuvor kam, die Lüneburger Heide zu seiner dichterischen Domäne machte, damit sie das werden konnte, was sie heute ist. Kinder und Kindeskinder werden „Auf der Lüneburger Heide, in dem wunderschönen Land" singen, denn seine Lieder und Werke, werden mit der Heide immer einhergehen.

Erich Meinass, Uelzen

Heimweh nicht gewichen

Nach vier Jahrzehnten ist die Sehnsucht und das Heimweh nach der Heimat noch nicht gewichen. In wenigen Wochen wird der Tag sein, wo der Zweite Weltkrieg ein Ende fand. Seit vielen Jahren gibt es Menschen, die bis ans Ende der Welt reisen. Hier möchte ich einen bestimmten Personenkreis ansprechen. Es sind Menschen, die während des Krieges als Vertriebene den Norden Ostpreußens fluchtartig verlassen mußten. Jeder kann auf der Welt reisen, wohin er möchte, warum nicht auch Ostpreußen? Diese Frage sollte man den zuständigen Stellen in der UdSSR stellen.

Es wurden in der Bundesrepublik Deutschland Millionen an Geld und Sachspenden für Erdbebenkatastrophen zur Linderung der Not gespendet. Dieses ist auch der Führung im Kreml bekannt. Es ist Zeit, im Zuge der Normalisierung der Wahrheit ins Auge zu schauen. Der Ausrede „Es gebe keine Unterkunft für die Touristen" kann man keinen Glauben mehr schenken. In der Bundesrepublik hat man Kasernen geräumt, um den vielen Aussiedlern aus der UdSSR zunächst eine Unterkunft zu geben.

Die Bürger in Deutschland haben in der letzten Zeit gegenüber den Obdachlosen im Erdbebengebiet in Armenien Solidarität bewiesen. Wann kann man ein Entgegentkommen erwarten? Tausende von danksagenden Menschen würden der Führung im Kreml zum ersten Mal Glauben schenken, wenn der Schlagbaum für die Menschen geöffnet würde. Noch einmal die Heimat sehn, noch einmal die Heimat erleben, und wieder gehn.

G. Hörstmann, Langenhagen



Betr.: Folge 45, Seite 12, „Kreuzburg", von Friedrich Borchert

Ruine Kreuzburg: Ich habe ein Bild von der Burgruine vermißt. 1930 habe ich anläßlich eines Besuches meiner Stiefgroßmutter Berta Stutz eine Aufnahme von der Burgruine gemacht.

Johannes Hermann, Schwerte

URLAUB / REISEN



SUPER-REISE-ANGEBOTE

6 Tg. Waldenburg	DM 499	4 Tg. Breslau	DM 350
8 Tg. Krummhübel	DM 605	4 Tg. Krakau	DM 350
8 Tg. Stettin	DM 680	10 Tg. Danzig	DM 719
8 Tg. Köslin	DM 639	8 Tg. Kolberg	DM 652
10 Tg. Allenstein	DM 629	10 Tg. Sensburg	DM 772
10 Tg. Lötzen	DM 574	10 Tg. Talten	DM 539

8 TAGE RIESENGEBIRGS-WANDERUNG
von Baude zu Baude mit Hüttenübernachtung DM 595

RUND- UND STUDIEN-REISEN
Stettin, Kolberg, Danzig, Allenstein, Sensburg
Hansestädte + Ordensburgen in Masuren + Ermland
12 Tg. DM 1250 * 13 Tg. DM 1350 * 17 Tg. DM 1650

10 TAGE WIEDERSEHEN IN MEMEL-DM 1250
Warschau, Minsk, Wilna, Memel, Kaunas, Heydekrug

ZUM STERBEHAUS DER MUTTER GOTTES
Türkeirundreise auf den Spuren von Paulus
16 Tage DM 1.950,--

ALBANIEN-UNBEKANNTES EUROPA 11 Tg. DM 1250

SÜDITALIEN 11 TG. DM 1.150

Leistungen: Fahrt im Fernreisebus mit WC, Küche. Auf Wunsch mit Beinliege, nur bei uns möglich. Hotelübernachtung mit Halbpension, Zimmer mit Dusche/WC

Prospekte, Auskunft und Anmeldung
REISEBÜRO B. BÜSSEMEIER
Rotthauser Str. 3, 4650 Gelsenkirchen,
Telefon 0209-15042

Preisgünstige Busreise nach Ostpreußen
Wir fahren 1989 neun Tage nach
Allenstein
vom 12. 08.—20. 08. 89 mit HP DM 948,—
Fahrstrecke: Köln-Wuppertal-Dortmund-Hannover
• Fahrt mit modernem Reisebus
• KEINE NACHTFAHRT

Bitte Programm anfordern — Postkarte genügt!
LASCHKE-REISEN · Telefon: 02251/61206
Eifelring 63 · 5350 Euskirchen/b. Köln

10 Tg. Posen — Allenstein — Sensburg — Danzig — Stettin
Seit 22 Jahren Fahrten in die alte Heimat mit Zwischenübernachtung in Posen oder Stettin.

28.04.–07.05.	Posen - Allenstein - Masuren - Landsberg	699,- DM
12.05.–21.05.	Posen - Sensburg - Masuren - Stettin	879,- DM
02.06.–11.06.	Posen - Danzig - Stettin	899,- DM
27.07.–05.08.	Stettin - Danzig - Landsberg	899,- DM
01.09.–10.09.	Stettin - Allenstein - Masuren - Posen	899,- DM
29.09.–08.10.	Posen - Allenstein - Masuren - Danzig - Stettin	729,- DM

Super-Luxusbus — Unsere Erfahrung sichert Ihren Erfolg.
LASCHET-IBERIO-REISEN KG
5100 Aachen, Zentrale: Lochnerstr. 3, Tel.: 0241/25357/8

Nordseetourist-Reisen '89

Reisedauer jeweils 4—11 Tage
in die folgenden Orte: Arnoldsdorf, Bad Altheide, Bad Kudowa, Bad Landeck, Bad Reinerz, Breslau, Danzig, Elbing, Falkenberg, Frankenstein, Glatz, Glogau, Goldberg, Hirschberg, Kolberg, Krummhübel, Landsberg, Langenbielau, Leobschütz, Liegnitz, Münsterberg, Neisse, Neurode, Ober Schreiberhau, Oppeln, Posen, Schweidnitz, Stettin, Waldenburg, Wölfelsgrund, Wünschelburg, Ziegenhals.

Bitte Prospekt anfordern!
Nordseetourist-Reisen
Alfons Krahl
(früher Wallisfurth)
2882 Ovelgönne, Breite Straße 17—21, Tel.: 04401/81916

***Hotel-Pension Schwarzer Adler

I-39011 Lana bei Meran, Südtirol
Tel. 0039473/51106 Direktwahl
empfiehlt sich mit seiner gepflegten Gastlichkeit u. persönlicher Note. Es ist alles da, was man für einen erholsamen Urlaub braucht: Telefon- u. TV-Anschluß im Zimmer, Weinstüberl, Lift, Café, Schwimmbad, Parkplatz, Fahrradverleih.

Bes. u. Dir. Anita Zuegg-Schluep (früher Molkerei Drugehnen, Samland)



Fremdenverkehrsverband
A-5450 Werfen
☎ 0043/6468/388
Größte Eishöhle der Welt

„Wir würden uns sehr freuen, auch Sie bei uns begrüßen zu dürfen und laden Sie ein, bei uns einen Ahnenforschungsurlaub zu verbringen. Werfen (620 m), der beliebte Urlaubsort mit der bekannten Ostpreußenhütte (1625 m). Das heimatliche Ausflugsziel für die Nachkommen der vertriebenen Ostpreußen, welche 1731 aus Glaubensgründen das Land Salzburg verlassen mußten.
Über 4000 Adressen der damals Vertriebenen stehen in Werfen zur Verfügung. Die Chronik unseres Ortes gibt eine ausführliche geschichtliche Darstellung über die damalige Protestantenvertreibung. Für Einzel- und Gruppenreisen steht Ihnen der Fremdenverkehrsverband gerne zur Verfügung."

Exclusive Bus-, Schiff- u. Flug - Reisen
Pommern - Danzig
Masuren - Memel
Schlesien
Aktuell: Sommerkatalog '89
mit 48 Hotels und 5 Rundreisen
Wir holen Sie von vielen Orten ab
Reisekatalog-Beratung-Buchung-Visum
Greif Reisen A. Manthey GmbH
Universitätsstr. 2 · 5810 Witten ☎ 02302/24044

Bekanntschaften

Witwe, 65/1,60, sucht netten IHN für Freizeit, Raum Bielefeld, Gütersloh, Herford, Detmold. Zuschr. u. Nr. 90265 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpreußin, 57/1,58, aus Königsberg, su. naturverbund., aufricht. Herrn, Raum Mannheim, Heidelberg, Ludwigshafen, ca. 60—65 J. Zuschr. u. Nr. 90241 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Lehrerin i. R., 66/1,68, Wwe. aus Ostpreußen, ev., eig. Haus, ges. Einkommen, reist u. wandert gern, musikalisch, solide, freundl., su. einen charaktervollen, intell. Herrn kennenzulernen. Zuschr. u. Nr. 90242 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Busreisen 1989

Allenstein/Sensburg	
	05.08. bis 13.08.1989
Liegnitz	29.04. bis 04.05.1989
	13.06. bis 18.06.1989
	08.09. bis 13.09.1989
Krummhübel	15.07. bis 23.07.1989
Breslau	29.04. bis 04.05.1989
	08.09. bis 13.09.1989
Waldenburg	23.05. bis 28.05.1989
Goldberg	23.05. bis 28.05.1989
	13.06. bis 18.06.1989

Reisebüro Sommer
Windmühlenweg 29a, 4770 Soest
Tel.: 02921/73238



Feine Bernsteinarbeiten

in Gold und Silber

Unseren neuen Farb-Prospekt senden wir Ihnen gern kostenlos.

Bahnhofplatz 1
8011 Baldham/München
Tel. (08106) 8753

Camping in Ostpreußen

Wer begleitet uns auf einer vierwöchigen Reise mit Caravan oder Wohnmobil nach Masuren? Termin: Mai—Juni 89. Pflichtumtausch für Camper: DM 16,—
Bruno Lehrmann
Querfurtstraße 13, 8782 Karlstadt
Tel.: 09353/7550

Auch 1989 fahren wir wieder direkt nach:

Allenstein · Goldap · Treuburg · Heilsberg Sensburg · Rastenburg · Lötzen · Neidenburg · Johannisburg · Ortelsburg · Lyck · Rhein · Hohenstein

Termine 1989:	19.05.—28.05.1989	*22.06.—02.07.1989
	*21.07.—30.07.1989	*11.08.—20.08.1989
	20.09.—28.09.1989	13.10.—21.10.1989

*Nicht alle Orte

Preis: schon ab **DM 548,—** (Lötzen)*

Busse fahren ab: Bielefeld — Bad Eilsen — Hannover — Braunschweig — Helmstedt — Düsseldorf — Köln — Dortmund — Frankfurt — Göttingen — Kassel — Bremen — Osnabrück — Hamburg

Pkw-Anreisenden: bieten wir an, Ihren Pkw während der Reisezeit in unserer Bushalle oder in einem bewachten Parkhaus in Bielefeld kostenlos unterzustellen.

Fordern Sie heute noch kostenlos und unverbindlich unseren neuen ORS-Katalog an!!!

ORS Ost Reise Service GmbH
Fachreisebüro für Osttouristik
Artur-Ladebeck-Straße 139
4800 Bielefeld 14
☎ 0521/142167 + 68

Ostpreußen-Reisen 1989

Busfahrten nach Allenstein (mit Zwischenübernachtung in Posen):
9 Tg.: Frühling (4.—12.4. = 880 DM), Spätsommer (2.—10.9. = 950 DM), Herbst (7.—15. 10. = 880 DM)
Pfingsten (9.—18. 5. = 965 DM),
Sommer (25. 7.—3. 8. = 1100 DM)
11 Tg.: Sommer (9.—19. 6.; 23. 6.—3. 7.; 7.—17. 7.; 18.—28. 8. = je 1225 DM)
3—4 freie Tage (HP), sonst VP im NOVOTEL. — Reichhaltiges Ausflugsprogramm (Ermland, Masuren, Marienburg-Danzig). Preis einschl. Visum. Alle Fahrten ab Soest/Werl/Hamm mit Zusteigemöglichkeit entlang der AB Bielefeld-Hannover-Helmstedt. — Bitte ausführliches Programm anfordern. — 15 Jahre Ostpreußen-Erfahrung!!!

WEBEL-Touristik, 4770 Soest
Weslarner Weg 59 Tel.: 02921/8844

Breite Füße?

Mit **Original Dr. Maertens Luftpolster-Schuhen** kein Problem! Klassische Damen- und Herrenschuhe in allen gängigen Größen, **normalweit + superweit!** - Fordern Sie unverbindlich unseren farbigen Modellprospekt an. **Fa. Dr. Maertens, 8124 Seeshaupt 16, Tel: 08801-787**

Familien-Anzeigen

Seinen 73. Geburtstag
feiert am 5. Februar 1989
August Wiersbowski
aus Rummau Ost
Kreis Ortelsburg
jetzt Am Stadtwald 11
5200 Siegburg

Gratulation und Grüße an alle Freunde und Bekannte sowie dem BdV Siegburg.

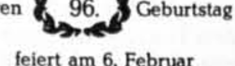
Auch — 1989 — wieder

Reisen in den Osten

Für Sie problemlos — preiswert — bequem
Unsere Zielorte: Elbing — Heilsberg statt Bartenstein — Frauenburg — Danzig — Allenstein
Jeder Zielort ist eine komplette Reise. Fahrtbeschreibungen erhalten Sie kostenlos und unverbindlich auch für Schlesien und Pommern bei Ihrem Reisedienst.
Ihr Reisedienst
Ernst Busche
Sackstr. 5, 3056 Rehburg-Loccum 4, OT Münchehagen, Tel.: 05037-3563

Verschiedenes

Wohnungstausch
Biete: E.-Fam.-Haus, Nähe Kiel
Suche: Geräumige ETW im Raum Eutin-Lübeck
Angeb. u. Nr. 90263 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.



feiert am 6. Februar
Maria Schedereit
geb. Pyko
Witwe des 1966 verstorbenen Lehrers und Schulrats
Otto Schedereit
geboren in Kruppinnen
Kreis Treuburg
später Rogallen
Pillupönen, Kr. Stallupönen, und Insterburg
jetzt Hanns-Seidl-Stift
Ottostraße 44
8012 Ottobrunn bei München

Es gratulieren die Kinder
Annemarie, Ursula und Karl-Otto
und 8 Enkel und 6 Urenkel

Kur, Urlaub und jetzt auch orig. Schrothkuren im Haus Renate, Moltkestr. 2, 4902 Bad Salzuflen, Tel. 05222/1473. Zi. m. Tel., Du., WC. In der Vor- und Nachsais. 4 Wo. reisen zu 3 Wo. Preisen.

„Schöne Urlaubstage" für jung und alt im schönen Westerwald in ruh. Pension od. Ferienapp. Herrl. Wanderwege, Abholung mögl. Tel.: 02662/3710.

2270 Wyk auf Föhr, Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnung u. Zimmer, dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. 04681/2795 ab 19 Uhr.

Dame aus Norddeutschland, 60erin, verwitwet, vital, mit Wagen, sucht großzügige 2-3-Zi.-Wohng., Umgebung Frankfurt/Main. Angeb. u. Nr. 90278 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Suche dringend

für unsere Tochter, Studentin an der P. H., zum 1. 4. 1989 Unterkunft in Freiburg. Anruf gegegen Erstattung der Unkosten erbeten. Heimburger, 7640 Kehl 15, Tel.: 07854/584.

BALTISCHES REISEBÜRO

A. u. W. WENCELIDES · BAYERSTR. 37/I · 8000 MÜNCHEN 2
TEL.: 089/593653 u. 593694

Wilna-Memel Flugreisen 1989

4 Tage Wilna, 3 Memel		**3 Tage Memel, 3 Wilna**	
8täg. Flugreise mit Direktflug		8täg. Flugreise über Moskau	
Frankfurt — Riga	DM 1680,—	ab Frankfurt	DM 1920,—
Wilna—Memel D/1	13. 4.—20. 4.	Wilna—Memel F/2	20. 6.—27. 6.
Wilna—Memel D/2	20. 4.—27. 4.	Wilna—Memel F/3	11. 7.—17. 7.
		Wilna—Memel F/4	25. 7.— 1. 8.
		Wilna—Memel F/5	15. 8.—22. 8.

Unser gesamtes **Reiseprogramm 1989** sowie detaillierte Reiseabläufe senden wir Ihnen gerne zu.

Urlaub an der Ostsee in Timmendorfer Strand

„Villa Frieda", Inh. Gudrun Gleichmann, Tel.: 04503/2442. Zi. m. Du/WC, Farb TV, Frühstück, DM 35,— p. Person.

Meine liebe Frau, unsere geliebte Mutter
Charlotte Jendral
geb. Duscha
früher Neidenburg
feiert am 6. Februar 1989 ihren 90. Geburtstag
in 3201 Hoheneggelsen, Klein Himstedter Straße 26

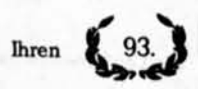
Wir wünschen ihr für das neue Lebensjahr Gottes Segen und weiterhin gute Gesundheit.
Johann Jendral
alle Kinder, Enkel und Urenkel

2. Februar 1989
Ein Wunder begibt sich — ein Jüngling wird 70!

Horst Baasner

aus Rastenburg
jetzt Im rauhen Graben 11
5340 Bad Honnef

Herzlichste Glückwünsche und beste Gesundheit wünscht Dir, lieber Horst,
Deine Jugendfreundin
Lena Wichmann
mit Tochter Doris Herrmann
und Stefan Herrmann

Ihren  Geburtstag

feiert am 6. Februar 1989 meine liebe Tante

Marie Pawlowski

aus Nikolaiken und Grünbruch
jetzt Holzbachtalstraße 66
5063 Overath

Es gratuliert herzlich
ihr Neffe
Willy Ludolf

Ihren 90. Geburtstag begehen am 28. Januar 1989 die Zwillingsschwestern

 90

Eva Minuth und **Magda Metzig**

geb. Metzig
Königsberg (Pr) zuletzt Königsberg (Pr)
Viktoriastraße 5 Hans-Sagan-Straße 76
jetzt Waldenburger Straße 17, 4905 Spenge

Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und Gottes Segen

Gerhard, Waltraud, Inge und Ilse mit Familien

Nach einem erfüllten Leben entschlief unerwartet mein lieber Mann, Opa und Schwiegervater

Willi Borchert

* 12. 10. 1898 † 3. 1. 1989
aus Schwarpen, Kreis Schloßberg

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Minna Borchert, geb. Albat
Jörg Borchert und Anette geb. Michalowsky
Ursula Borchert, geb. Lenz

Dreienkamp 32, 2822 Schwanewede

Nach langer Krankheit und Erblindung ist mein geliebter Mann

Paul Reimer

ehem. Vorstandsmitglied der Volksbank Gumbinnen, Ostpreußen

am 20. Januar 1989 im 86. Lebensjahr verstorben.

In stiller Trauer
Gertrud Reimer, geb. Seidel

Rheinstraße 2, 7500 Karlsruhe 21

Die Seniorin unserer Familie, Frau

Hedwig Wermter

aus Theresenthal, Kreis Gerdauen/Ostpreußen
ist nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 90 Jahren am 8. Januar 1989 heimgegangen.

Christel Wermter, geb. Diegner
Dr. Ernst Manfred Wermter
Christel Therese Wermter
Rudolf und Renate Wermter geb. Kleinschmidt
Maria Wermter
P. Oskar Wermter SJ

Zermatter Klause 2, 5000 Köln 80
Die Beerdigung fand am 12. Januar 1989 in Dinklage i. O. statt.

Ursula von Borcke

geb. von Petzinger
* 2. 6. 1905 in Gurren, Kreis Angerburg
† 15. 1. 1989 in San Justo, Argentinien

Voller Kraft und Mut hat sie stets Höhen und Tiefen in ihrem Leben gemeistert und war uns mit ihrer Herzlichkeit und Wärme sowie ihrem unvergleichlichen Humor stets ein Vorbild.

In inniger Liebe
Eckhard und Beate von Borcke
Ingrid Barré, geb. von Borcke **mit Familie**
Rosemarie Hurl, geb. Ehlert **mit Familie**

E. v. Borcke
Max. Avila Camacho 34
Col. Cd. de los Deportes
03710, Mexico, D. F.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.

In den frühen Morgenstunden nahm Gott der Herr nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin, Cousine und Tante

Auguste Joswig

geb. Bettsteller
aus Wacholderau und Hellengrund
* 3. Februar 1905 † 17. Januar 1989
zu sich in sein Reich.

In Liebe und Dankbarkeit gedenken wir ihrer.

Helmut Kerstan und Frau Erna geb. Joswig
Kurt Waschkowitz und Frau Hildegard geb. Joswig
Horst Kerstan und Frau Elfriede geb. Joswig
Klaus Steffan und Frau Hannelore geb. Joswig
Dieter Kempa und Frau Rosemarie geb. Joswig
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Cäcilienhof 5, 4650 Gelsenkirchen-Buer-Resse
Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung fand am Samstag, dem 21. Januar 1989, um 11.00 Uhr auf dem Hauptfriedhof in Gelsenkirchen-Buer statt.

Nicht nur trauern wollen wir,
daß wir ihn verloren haben,
sondern dankbar dafür sein,
daß wir ihn bei uns haben durften.

Nach einem langen und erfüllten Leben hat Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Kühnast

* 25. 2. 1898 † 22. 1. 1989
zu sich gerufen.

In Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Edelgard Kühnast, geb. Kuhnke
Claus-Henning und Birgit Kühnast
Gisela Didszuhn
und alle Angehörigen

Münsterstraße 38a, 2848 Vechta und Lunestedt, den 22. Januar 1989

Dr. Günter Solies

* 28. Oktober 1920 in Allenstein, Ostpreußen
† 25. Dezember 1988 in Hamburg

Er folgte seiner geliebten Frau Ingeburg, deren Tod er niemals überwinden konnte, nach vier Jahren in die Ewigkeit nach.

In stiller Trauer
Lothar Solies

Marienwerder Straße 27b, 2000 Hamburg 71
früher Allenstein, Bahnhofstraße 66a
Die Trauerfeier zur Einäscherung fand statt am Montag, dem 2. Januar 1989, um 13.00 Uhr in der Kapelle des Blankeneser Friedhofes in Hamburg-Sülldorf, Sülldorfer Kirchenweg 151.

Schlicht und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand,
so vieles hast Du uns gegeben,
ruhe sanft und habe Dank.

Heute entschlief unsere Mutti, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante

Gertrud Grondowski

geb. Lasarzewski
* 1. 7. 1904 † 22. 1. 1989

In Dankbarkeit im Namen aller Verwandten
Ilse Grondowski
Horst Grondowski und Frau Erika, geb. Gorny
Andreas als Enkel

Hirtenweg 2, 3007 Gehrden 1
früher Jürgenau/Lyck, Willkassen/Treuburg, Nikolaiken/Sensburg
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 26. Januar 1989, um 11.30 Uhr von der Kapelle des Gehrdener Friedhofes aus statt.



Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 21. Januar 1989 im gesegneten Alter von 95 Jahren unsere Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Marie Klimmek

geb. Drusio
aus Adlersdorf, Kreis Lötzen

In stiller Trauer
Ruth Richert, geb. Klimmek
Walter Richert
Elfriede Schramm, geb. Klimmek
Hugo Schramm
Elisabeth Schmelzer, geb. Klimmek
Rolf Schmelzer
Dr. Helmut und Karin Klimmek
Ernst und Irmgard Klimmek
Alfred und Hertha Drusio
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Wiesendamm 9, 3170 Gifhorn



In deine Hände befehle ich meinen Geist;
du hast mich erlöst. Psalm 31,6

Als ihn die Kraft verließ, war es nicht Sterben, sondern Erlösung.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa.

Heinrich Puckaß

* 2. 3. 1906 † 24. 1. 1989
aus Upalten, Kreis Lötzen

In stiller Trauer
Helene Puckaß, geb. Spiewak
Günter Puckaß
und Frau Christel, geb. Klaschus
Horst Marten
und Frau Ingrid, geb. Puckaß
André Marten
Nicola Marten mit Peter Rother
Frank Puckaß
und Frau Renate, geb. Mollenhauer
mit Sarah
Bernd Puckaß mit Petra Rösler
und Anverwandte

Honseler Straße 123, 5880 Lüdenscheid
Die Beisetzung fand am Freitag, dem 27. Januar 1989, statt.

Ein erfülltes Leben ging zu Ende.

Bruno Wauschkuhn

Regierungsamtmann
* 4. März 1904, Reichensee, Lötzen
† 1. Dezember 1988, Hamburg

In Liebe und Dankbarkeit
Lieselotte Wauschkuhn, geb. Drogulat
Gisela Löther, geb. Wauschkuhn
Dr. Jürgen und Charlotte Wauschkuhn geb. Lohoff
mit Borris, Katja und Jochen

Stiefmütterchenweg 23c, 2000 Hamburg 52
Die Beerdigung fand am 14. Dezember 1988 in Hamburg statt.

Den letzten Weg mußte auch mein lieber Bruder

Hans Drogulat

Lötzen — Lyck

am 11. Oktober 1988 antreten.

In Liebe
Lieselotte Wauschkuhn, geb. Drogulat



Ich bin gewiß, daß weder
Tod noch Leben, weder Engel noch
Mächte noch Gewalten, weder
Gegenwärtiges noch Zukünftiges,
weder Hohes noch Tiefes noch
eine andere Kreatur uns scheiden
kann von der Liebe Gottes, die
in Christus Jesus ist, unserm Herrn.
Römer 8, 38.39

Nach einem erfüllten Leben ist unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Oberforstmeister i. R.

Gerhard Hartwig

* 19. 7. 1905 in Woldenberg (Neumark)
† 17. 1. 1989 in Eutin

Leiter des Forstamts Memelwalde (vorm. Neulubönen)
Kreis Tilsit-Ragnit

plötzlich von uns gegangen.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Volker und Hannelore Hartwig, geb. Libudda
Dr. Wedig und Sigrid Kausch-Blecken von Schmeling geb. Hartwig
mit Heiko und Ingo
Wolfram und Karin Hahn, geb. Hartwig
mit Heidi und Giso

Rosentalstraße 32, 7000 Stuttgart 80

Die Beisetzung hat am 20. Januar 1989 in Neustadt (Holstein) stattgefunden.

---

121. Psalm

Nach einem erfüllten Leben — und 61 Jahren gemeinsamen Weges durch Freud und Leid — nahm Gott der Herr zu sich in seinen ewigen Frieden, meinen geliebten Mann, unseren lieben Vater, Schwieger- und Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Walther Kausch

Oberforstmeister und Major d. R. a. D.

* 16. Mai 1897 in Thorn, Westpreußen
† 26. Januar 1989 in Hamburg

Heidi-Erika Kausch, geb. Blecken v. Schmeling
Reiner Kausch-Blecken v. Schmeling
Dr. Henning Kausch-Blecken v. Schmeling und Karin geb. Gosselaar
Dr. Wedig Kausch-Blecken v. Schmeling und Sigrid geb. Hartwig
Jürgen Gehrels und Sigrid, geb. Kausch
Dr. Peter Kausch und Veronika, geb. Heintzmann
9 Enkel und 1 Urenkel
Margarete Kausch, geb. Schaer
Ruth Rickel, geb. Blecken v. Schmeling

Holitzberg 57, 2000 Hamburg 62

Die Musik, die auch er so liebte
hört sein Ohr nicht mehr.
Sein Humor ist tot.
Sein Lachen verstummt.
Seine gebenden Hände erkaltet.

Herbert Fester

* 14. 4. 1906, Labiau, Haffstraße
† 21. 12. 1988, 5100 Aachen

Seine Schwester

Erna Joseit-Fester

Fr.-Reinhold-Weg 10, 8560 Lauf/Pegn.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer herzensguten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Margarete Possiwan

geb. Buddning

* 13. 7. 1898 † 14. 1. 1989
aus Sandenwalde, Kreis Angerapp

In stiller Trauer gedenken ihrer
Hildegard Korhummel, geb. Possiwan
Frieda Thiel, geb. Possiwan
Kurt und Erna Schulz, geb. Possiwan
Enkel, Urenkel
Verwandte und Anverwandte

Saarbrücker Straße 8, 4000 Düsseldorf 30

Still bist du von uns geschieden
hin ins Land der Ewigkeit,
schenke dir Gott Ruh und Frieden
nach des Lebens Müh und Leid.

Wir nahmen Abschied von meiner lieben Frau, unserer lieben Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Marta Radzuweit

geb. Simon

* 20. 4. 1905 † 18. 1. 1989
aus Lindenau, Kreis Gerdauen

August Radzuweit
Kinder und Enkel

Engelbergerstraße 18, 7800 Freiburg i. Br.

Nach einem erfüllten Leben entschlief

Helene Treichel

* 4. 3. 1915 † 24. 1. 1989

In Liebe und Dankbarkeit
Charlotte Treichel, geb. Siedler
Wolfgang Treichel
Hannelore Berni, geb. Treichel
Paul Steinkopf
und alle Angehörigen

Fährer Kämpe 81, Bremen-Aumund
Fresenbergstraße 23, Bremen-Blumenthal

Im Alter von 57 Jahren ereilte ein plötzlicher Tod in seiner Hamburger Wohnung meinen lieben Bruder

Paul Schulz

* 4. Juni 1931 in Königsberg (Pr)
† 30. Dezember 1988 in Hamburg

In stiller Trauer
Anna Krämer, geb. Schulz
und Familie

früher Kbg., Bülowstraße 6
Matthias-Curt-Straße 82
5042 Erftstadt 32

Die Beisetzung fand am 31. Januar 1989 in Hamburg-Ohlsdorf 12 statt.

Sie starben fern der Heimat



Die Landsmannschaft Ostpreußen trauert um

Otto Freiherr von der Goltz-Domhardt

Träger des Goldenen Ehrenzeichens

der am 21. Januar 1989 im Alter von 84 Jahren verstarb.

Er diente Ostpreußen 12 Jahre als Kreisvertreter seiner Heimatkreisgemeinschaft Mohrungen. Ein halbes Jahrzehnt lang stellte er sein Wissen und seine Arbeitskraft dem Bundesvorstand zur Verfügung. In der Ostpreußischen Landesvertretung hat er mit seinem Rat das Wirken der Landsmannschaft entscheidend mitbestimmt.

Die Landsmannschaft Ostpreußen nimmt Abschied von einem Patrioten und Preußen, dem Pflichterfüllung Lebensinhalt war.

Wir gedenken seiner in Dankbarkeit.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen
Harry Poley Dr. Ottfried Hennig Gerhard Wippich



Wir trauern um unseren Ehrenvorsitzenden

Otto Freiherr von der Goltz-Domhardt

aus Groß Bestendorf, Kreis Mohrungen
* 12. März 1904 † 21. Januar 1989

Träger
des goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen

Von 1963 bis 1974 war er Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Mohrungen.

Mit großer Hingabe hat er sich stets für unsere Heimat eingesetzt.

Wir gedenken seiner in Ehrfurcht und Dankbarkeit.

Kreisgemeinschaft Mohrungen
Siegfried Kloß
komm. Kreisvertreter

Laßt uns nicht trauern, daß wir ihn verloren,
laßt uns danken, daß wir ihn besaßen,
denn er ist uns nur vorausgegangen.

Paul-Godefried Hundertmarck

* 21. 2. 1914 † 21. 1. 1989
ehemals Wittgirren

Unser Vaterchen, Opi und Godefriedchen hat uns verlassen.

Familie Hundertmarck
Familie Kisker

Matterhornstraße 59, 1000 Berlin 38

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief nach langer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und guter Freund

Siegfried Knorr

Elektromeister

aus Heiligenbeil

* 24. 7. 1915 † 24. 1. 1989

In stiller Trauer
Ute Scheidacker
Marlis Ingwersen
Peter Knorr
Erika Melinat
Brigitte Seum
und alle Angehörigen

Bootshausstraße 27, 6300 Gießen

In Liebe, Dankbarkeit und tiefer Trauer nehmen wir Abschied von

Konrektor i. R.

Kurt Hellmig

* 29. 11. 1903 † 22. 1. 1989

fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat.

Wer ihn gekannt, weiß, was wir verloren haben.

In stiller Trauer
Erika Hellmig, geb. Adebahr
Wolfgang Hellmig
Familie Zeising, Leipzig

Langendellschlag 26, 6200 Wiesbaden-Kohlheck

Die Trauerfeier fand im Familienkreis statt.

Hand für gute Zusammenarbeit reichen

Landessozialminister Günter Jansen sprach anläßlich des BdV-Neujahrsempfangs in Schleswig-Holstein

Kiel — „Ich akzeptiere Ihre Position, aber ich kritisiere sie auch, wenn es erforderlich sein sollte, und ich sie nicht akzeptieren kann — aber ich will Ihr Partner sein." Mit diesen Worten stellte der Sozialminister des Landes Schleswig-Holstein, Günter Jansen (SPD), anläßlich des Neujahrsempfangs des BdV-Landesverbands in Kiel seine Einstellung zur Vertriebenenarbeit dar.

Der BdV-Vorsitzende und Vorsitzende der LO-Landesgruppe Schleswig-Holstein, Günter Petersdorf, begrüßte unter den Anwesenden besonders den Hauptredner, Sozialminister Günter Jansen von der Landesregierung, als Vertreter des Landtags Vizepräsident Professor Dr. Eberhard Dall'Asta, Dr. Joachim Lohmann MdL, Jürgen Baasch MdL, Claus Hopp MdL, Hans-Klaus Solterbeck MdL, Karl Eduard Claussen MdL, Dr. Peter Bendixen MdL und Fritz Latendorf MdL. Als Vertreter der politischen Parteien konnten Jens Ruge, Landesvorsitzender der F.D.P., Dr. Wolf-Dietrich Zumpfort (F.D.P.), Dr. Hendrik Genth und der Landesgeschäftsführer der SPD, Werner Kindsmüller, begrüßt werden. Neben Jansen waren noch Staatssekretär Claus Möller und Ministerialrat Dr. Sigurd Zillmann als Vertreter des Sozialministeriums anwesend. Ferner nahmen Vertreter des Finanzministeriums, des Kultusministeriums, der Bundesbehörden, der Kreise und kreisfreien Städte sowie für die Bundeswehr Brigadegeneral a. D. Wolfgang Gerhardt teil. Auch die Medien und Verbände waren vertreten.

Petersdorf sprach in seiner Begrüßungsrede nach einem Jahresrückblick auch die Aussiedler-Problematik an und betonte, der BdV-Landesverband sei seit 1954 vom Land Schleswig-Holstein als einziger Verband gesetzlich beauftragt worden, Beratungsstellen für Vertriebene und Flüchtlinge einzurichten. Er informierte auch, daß der Arbeitsanfall in diesen Beratungsstellen bis zu 190 Prozent gestiegen sei. Petersdorf versicherte, daß dieser Arbeitsanfall absolut notwendig sei, da die Aussiedler Verständnis und Mitgefühl für ihre Situation benötigen. Wichtig sei in diesem Zusammenhang auch die Sprachförderung, da die Aussiedler in ihrer Heimat die deutsche Sprache nicht pflegen durften. Petersdorf dankte den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen und verwies aber sogleich auf das laufende Jahr, in dem ein noch größerer Einsatz gefordert sei.

Sozialminister Jansen ging in seiner Ansprache auf die Problematik der Zusammenarbeit und die Verantwortung gegenüber den Aussiedlern ein. In diesem Sinn überbrachte er auch Grüße von Ministerpräsident Björn Engholm. Jansen betonte, daß sich die Landesregierung bei allen Differenzen in der Vergangenheit zwischen einem Teil der Vertriebenenverbände und der SPD ihrer Verpflichtung gegenüber den Heimatvertriebenen bewußt sei. Ebenso seien auch die Betreuungsarbeiten sowie die kulturellen Arbeiten für die Erhaltung und Entwicklung des ostdeutschen Kulturerbes der Landesregierung bekannt und diese danke für das soziale und kulturelle Engagement in aller Öffentlichkeit.

Weiterhin erklärte Jansen, daß die schleswig-holsteinische Landesregierung eine sachliche und pragmatische Aussiedlerpolitik betreibe, die frei von Vorurteilen sei. Der Sozialminister gab Beispiele für die Arbeit der Landesregierung, so die Bildung eines Arbeitskreises „Aussiedler", die Einrichtung einer dritten Durchgangsunterkunft, die Schaffung von rund 330 Wohnungen, die Organisation eigener Sprachkurse auf Landeskosten und die vorgesehene Informationsbörse zur Vermittlung von Wohnungen und Arbeitsplätzen für Aussiedler.

Jansen betonte aber auch, daß die Aussiedler nicht immer mit den Asylsuchenden verglichen werden und gegeneinander ausgespielt werden dürften: „Wer das Grundrecht auf Asyl für politisch Verfolgte in Zweifel zieht, stellt auch das Recht des Aussiedlers auf Einwanderung und Eingliederung zur Disposition."

Weiterhin betonte der Sozialminister, die Deutsche Verfassung verpflichte, die Wiedervereinigung als politisches Staatsziel nicht aufzugeben. Die Sozialdemokraten hätten den Heimatvertriebenen nach 1945 die Hand geboten und gute Ziele der Integration erreicht. „Ich reiche Ihnen heute die Hand für eine gute Zusammenarbeit entgegen. Entscheiden Sie, wie wir miteinander umgehen", schloß Günter Jansen seine Ansprache.

Judith Weischer

Veranstaltungen

Vorträge mit Michael Welder

Ebstorf — Montag, 6. Februar, 14.30 Uhr, Hotel Marquardt, Hauptstraße, „Baltikum"

Hamburg-Volksdorf — Montag, 6. Februar, 20 Uhr, Walddörfer-Gymnasium, „Siebenbürgen"

Nenndorf — Dienstag, 7. Februar, 14.30 Uhr, Gasthaus Böttcher, „Risse im Roten Reich?".

Hamburg-Blankenese — Dienstag, 7. Februar, 19.30 Uhr, Gymnasium, Kirschtenstraße, „Lateinamerika".

Westerstede — Mittwoch, 8. Februar, 20.15 Uhr, Kreishaus, „Schlesien".

Friesoythe — Donnerstag, 9. Februar, 20 Uhr, Albert-Magnus-Gymnasium, „Risse im Roten Reich?".

Preußische Tafelrunde

Hannover — Freitag, 17. Februar, 19 Uhr, Queens Hotel am Tiergarten, Preußische Tafelrunde. Vor dem gemeinsamen Essen spricht Professor Dr. Wolfgang Stribrny zum Thema „Die Wiederentdeckung Preußens". Anmeldung bis Montag, 6. Februar, bei Queens Hotel am Tiergarten, Telefon 05 11/5 10 30, Tiergartenstraße 117, 3000 Hannover 71.

Jahrhundertealte Verbindungen vertieft

Ausstellung dokumentiert die Beziehungen zwischen der Hansestadt Bremen und der Provinz Ostpreußen

Bremen — 40 Jahre ist es jetzt her, daß sich die Landsmannschaft Ostpreußen in Bremen e. V. formierte. Ein willkommener Anlaß, dieses Jubiläum gebührend zu feiern. Im Mittelpunkt des umfangreichen „Geburtstagsprogramms" steht eine große Ausstellung. Noch bis zum Sonntag, 5. Februar, läuft sie in der Unteren Rathaushalle unter dem Motto: „40 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Bremen — Verbindungen Bremens mit Ostpreußen".

Gegliedert ist die Dokumentation in drei große Abschnitte. Sie alle drei haben ihren Schwerpunkt in der Beziehung Bremen/Ostpreußen. So stellt denn auch der erste Bereich zunächst einmal die Menschen und die Landschaft Ostpreußens vor. Zugleich liefert sie dem Besucher die Vergleichsmöglichkeit zum „Neubeginn in Bremen". Und um die Chronologie einzuhalten, werden natürlich auch Flucht und Vertreibung nicht ausgelassen. Ein Zyklus also, der Leben in der Heimat und Leben in dem neuen Zuhause dokumentiert. Eine kleine Bernsteinausstellung rundet das Bild ab.

Der zweite Ausstellungsabschnitt befaßt sich mit fünf Themenschwerpunkten. Einer davon ist die ostpreußische Kleinstadt Schirwindt, Kreis Schloßberg/Pillkallen. Ihr Neuaufbau im Jahr 1915 wäre ohne die Unterstützung der Hansestadt Bremen wohl kaum möglich gewesen. Insgesamt sammelte der im Juni 1915 gegründete „Kriegshilfeverein Bremen für Schirwindt (Ostpreußen) e. V." 500 000 Mark, die für den Wiederaufbau des kleinen Städtchens verwand wurden.

Friedrich Wilhelm Bessel ist die nächste enge Verbindung zwischen der norddeutschen Hansestadt und der ostpreußischen Provinz. Bessel, in Minden geboren, absolvierte in Bremen von 1799 an eine siebenjährige kaufmännische Lehre. Sein Hobby aber und sein Talent lagen schon damals im Bereich der Naturwissenschaften, genauer der Mathematik und Astronomie. Der Bremer Arzt Wilhelm Olbers war es, der dies Talent erkannt und gefördert hat. Die intensive und erfolgreiche Arbeit Friedrich Wilhelm Bessels verschafften ihm bald einen weitreichenden angesehenen Namen. Auf Betreiben Wilhelm von Humboldts wurde Bessel dann im Auftrag des Preußischen Königs zunächst nach Berlin, später dann nach Königsberg berufen, wo er eine neue große Sternwarte aufbauen sollte. Bessel starb 1846 in Königsberg.

Ebenfalls in der Ausstellung der Landsmannschaft Ostpreußen in Bremen werden Werk und Leben von Jakob Ephraim Polzin gewürdigt. Der Labiauer entfaltete in der Hansestadt sein ganzes architektonisches Können und gab ihr durch seine große Zahl von Bauwerken weithin ihr Gepräge. Polzin starb 1937 in Bremen. Noch heute tragen viele Gebäude die architektonische Handschrift des ostpreußischen Baumeisters.

Hugo Schauinsland kam ebenfalls aus Labiau nach Bremen. Seine wissenschaftliche Tätigkeit nahm ihren Weg über Genf, Königsberg und München, bis er in der Hansestadt ansässig wurde. Dort wurde er, trotz seiner jungen Jahre, schnell zu einem der angesehensten Museumsdirektoren Deutschlands. Hugo Schauinsland begründete das Bremer Überseemuseum und war bis kurz vor seinem Tod 1937 dessen Leiter.

Als letzte Persönlichkeit wird in diesem Ausstellungsbereich das Leben und Werk von Ehrenfried Günther Freiherr von Hünefeld dokumentiert. Der Königsberger war der erste Bezwinger des Atlantiks in Ost-West-Richtung.

Der dritte Abschnitt ist eine Kulturausstellung. 15 Maler und Bildhauer, die sich heute in Bremen und weit darüberhinaus einen Namen gemacht haben, deren, zum Teil auch künstlerische, Wurzeln aber in Ost- bzw. Westpreußen zu finden sind, stellen hier ihre Werke aus. Der gesamte Facetten-Reichtum zeitgenössischer Kunst wird in den Werken deutlich, eine Mischung aus der angestammten künstlerischen Bindung, der die Künstler allesamt entrissen wurden und der heutigen westlichen Kunstentfaltung.

Alles in allem hat die Landsmannschaft eine bemerkenswerte Ausstellung auf die Beine gestellt, die weder „nur" Ostpreußen noch „nur" Bremer anspricht. Eine Dokumentation, die Vertriebene genauso interessiert wie angestammte Westdeutsche, die ältere Menschen ebenso anspricht wie die junge Generation.

Ursula Peters



Mit preußischer Sparsamkeit gelebt

Zum Tod von Otto Freiherr von der Goltz-Domhardt

Reinbek — Am 21. Januar 1989, eine Woche vor seiner goldenen Hochzeit, starb der Ehrenvorsitzende der Kreisgemeinschaft Mohrungen, Otto Freiherr von der Goltz-Domhardt, in Reinbek. Nach fast 85 Jahren ging ein Leben von großer Vielfalt zu Ende, das von ungewöhnlich hartem Schicksal geprägt war. Der Verstorbene hat es tapfer getragen und blieb bis zum Tod ein aufrechter Kämpfer für seine ostpreußische Heimat. Seine Landsleute sind ihm für diesen Einsatz zu großem Dank verpflichtet.

Otto Karl Friedrich von der Goltz-Domhardt wurde am 12. März 1904 in Groß Bestendorf geboren. Nach der Schulzeit in einem Internat in der Rhön folgte seine vielseitige Ausbildung in der Land- und Forstwirtschaft auf größeren Gütern in Ostpreußen und Holstein. Daran schloß sich der Besuch der höheren Lehranstalt für praktische Landwirte in Posen an. Von 1928 an bewirtschaftete er das Gut Neu Vorwerk und übernahm 1932 als Generalbevollmächtigter die Verwaltung der Begüterung Groß Bestendorfs, zu der rund 11 000 Morgen landwirtschaftlich und 10 500 Morgen forstwirtschaftlich genutzte Fläche gehörten. 1938 wurde er Eigentümer dieses Betriebs.

Um nur einige Zahlen zu nennen: In der Begüterung gab es 45 Trakehner Stutbuchstuten, 200 Arbeitspferde, vier Herden mit 300 Milchkühen, dazu 220 Deputantenkühe, zwei Merionschafherden mit 250 Mutterschafen und über 100 Zuchtsauen. Jährlich wurden etwa 1000 Mastschweine abgesetzt. Zum Gut gehörten außerdem eine Ziegelei, zwei Windmühlen und Fischteiche mit einer Gesamtfläche von etwa 250 Morgen.

In der Forstverwaltung waren beschäftigt: Ein Forstverwalter, vier Revierförster, ein Revierjäger und 35 ständige Waldarbeiter. Bestendorf galt als forstlicher Musterbetrieb. Besonders hervorzuheben sind die Furniereichen und ein über 100jähriger Bestand europäischer Lärchen.

Die Familie von der Goltz war stets sozial eingestellt und hat etwa 65 Altenteiler und Witwen mit Wohnung, Heizmaterial, Gartenland und einem kleinen Deputat zusätzlich zu ihren gesetzlichen Bezügen versorgt.

Am 27. Januar 1939 heiratete Otto Freiherr von der Goltz-Domhardt Paula Freiin zu Innhausen und Knyphausen aus Kalittken, Kreis Rosenberg. Aus dieser Ehe sind ein Sohn und eine Tochter hervorgegangen.

Während des Krieges war von der Goltz zunächst an der Ostfront und zum Schluß an der Westfront in verschiedenen Verwendungen eingesetzt. 1945 geriet er als Rittmeister der Reserve in Gefangenschaft. Seine Familie fand er in Holstein wieder. Mit einem Fuhrgeschäft verdiente er bis 1947 den Lebensunterhalt. Man lebte in wahrhaft preußischer Sparsamkeit wie auch einst in Ostpreußen. In Reinbek hat er sich später ein schönes Haus gebaut, wo er die letzten Jahre seines Lebens verbrachte.

1963 wählte die Kreisgemeinschaft Mohrungen Otto von der Goltz zum Kreisvertreter. Dieses Amt hat er bis 1974 wahrgenommen. Ihm wurde für seine Verdienste das Goldene Ehrenzeichen der LO verliehen und er wurde zum Ehrenvorsitzenden der Kreisgemeinschaft Mohrungen ernannt.

Vor über 20 Jahren nahm er nach dem plötzlichen Tod von Egbert Otto 1968 als Bundesvorstandsmitglied die Aufgaben des Bundesgeschäftsführers der LO in der Hamburger Parkallee wahr.

Im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg sind verschiedene Leihgaben ausgestellt, die er der Allgemeinheit zur Ansicht zur Verfügung gestellt hat.

Die Kreisgemeinschaft Mohrungen dankt Otto Freiherr von der Goltz-Domhardt für seinen Einsatz um die ostpreußische Heimat und wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Siegfried Kloß



Ostdeutsche Tage in Sonthofen: Eine beachtliche Ausstellung unter dem Titel „Königsberg/Preußen — eine europäische Großstadt" hat eine große Resonanz bei der Bevölkerung und in der Presse gefunden. Mit großem Engagement auch der Allgäuer wurde während der Tage ein Vertriebenendenkmal eingeweiht. Fünf schlanke Säulen aus matter Bronze, geschaffen von Walter Kalot, erinnern in der Oberallgäuer Kreisstadt an die Heimat der nach dem Zweiten Weltkrieg Vertriebenen. „Laß Dir die Fremde zur Heimat, aber niemals die Heimat zur Fremde werden", mahnt das Denkmal, das zeigen soll, „daß die Liebe zur Heimat in den Herzen der Vertriebenen weiterlebt". Die fünf Bronzesäulen stehen für die besetzten ostdeutschen Provinzen und „erinnert an das traurigste Kapitel deutscher Geschichte", so Staatssekretär Alfons Zeller als Schirmherr der Ostdeutschen Tage. Das Bild zeigt von links nach rechts: Den Königsberger und Organisator Martin Schmidtke, Diakon im Soldatenheim Sonthofen; den stellvertretenden Bürgermeister Karl Bittner und Staatssekretär Alfons Zeller vom bayerischen Wirtschaftsministerium

Foto privat

Im Zuge von Glasnost und Perestroika ist jetzt nicht nur die Aussiedlung von Rußland-Deutschen in großem Maßstab möglich (1989 werden 43 000 zu uns kommen), auch über ihr Schicksal ist mehr zu erfahren. Die rußlanddeutschen Professoren Waldemar Weber und Hugo Wormsbecher gaben auf Vortragsreisen und in Gesprächen erstmals umfassende Informationen in der Bundesrepublik.



Das einstige Regierungsgebäude der Republik der Wolgadeutschen in der Hauptstadt Engels (1988): Was plant Gorbatschow heute?

Seit 1764, gerufen von der deutschen Zarin Katharina II., sind bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts Hunderttausende von Deutschen nach Rußland eingewandert. In Industrie, Handwerk, Kunst und Kultur, wie im Militärwesen und im Bauernstand spielten sie eine prägende Rolle bis zum Ersten Weltkrieg. Nicht umsonst hatten Petersburg, Kronstadt, Jekaterinenburg, Orenburg u. a. Städte deutsche Namen und war die deutsche Sprache die Umgangssprache der höheren Schichten in Rußland. Die älteste Einwanderergruppe waren die Wolgadeutschen an der unteren Wolga von Saratow bis an die Grenze Kasachstans, die 1764—1774 angesiedelt wurden. Aber auch in anderen Teilen Neu-Rußlands, von Katharina und ihren Nachfolgern erobert — Wolhynien, Ukraine, Kaukasus — folgten bald viele nach.

1897 gab es schon 1,8 Mio. Rußland-Deutsche, 1914 gar 2,4 Mio. Dann kamen Krieg, Bürgerkrieg, Gebietsabtretungen und Kollektivierung — die Zahl der Deutschen sank bis 1926 auf 1,2 Mio., besonders städtische Deutsche wanderten aus. 1924 wurde die autonome Sowjetrepublik der Wolgadeutschen mit der Hauptstadt Engels gegründet, ein Gebiet,

UdSSR:

Eine neue Republik für die Wolgadeutschen?

Glasnost eröffnet Perspektiven für eine vergessene Volksgruppe

VON DIETER FÖTISCH

fast doppelt so groß wie Schleswig-Holstein, von 28 200 km² mit (1939) 605 000 Einwohnern, darunter 400 000 Deutsche. Es war das führende Zentrum der Deutschen. Ernst Reuter, ab 1947 Bürgermeister in Berlin, war dort zeitweilig Gebietskommissar, als er noch Kommunist war.

1941, mit dem Zweiten Weltkrieg, kam die absolute Katastrophe, die Republik wurde aufgelöst und alle Deutschen aus dem europäischen Rußland nach Südsibirien, Kasachstan und bis Kirgisien deportiert. Dabei kamen hunderttausende um, die Überlebenden wurden bis 1957 in Bergwerke und Arbeitslager gesteckt. Die Gemeinschaftssiedlungen waren anschließend zerstört und auch nach der Entlassung 1957 war keine Rückkehr in die Heimat oder deutsche Schulbildung möglich. Die Gebietsparteichefs von Karaganda, Zelinograd, Omsk, Nowosibirsk, Irkutsk oder im Altai hatten kein Interesse, „neue Nazis zu züchten", wie in den nunmehrigen Zentren der deutschen Bevölkerung geäußert wurde.

Auch 1964, nach der offiziellen Teil-Rehabilitierung der Rußland-Deutschen, denen jetzt bestätigt wurde, daß sie „in ihrer großen Mehrheit keine Unterstützer Hitlers waren", änderte sich nicht viel. Es gab großе Versprechungen, hier und da ein paar deutsche Schulen und Kindergärten, zumeist aber tat sich nichts. Die Wiedererrichtung der Republik wurde abgelehnt. Viele zehntausende wanderten damals in die Bundesrepublik aus, bis auch diese Möglichkeit in der Breschnew-Zeit fast auf Null reduziert wurde.

Die Folge war, daß 1973 nur noch 57 Prozent der Deutschen deutsch als Umgangssprache sprachen, die Jugend begann es zu verlernen. Es durften auch nie mehr als fünf deutsche Familien in einem Ort wohnen — sie sollten eindeutig assimiliert werden.

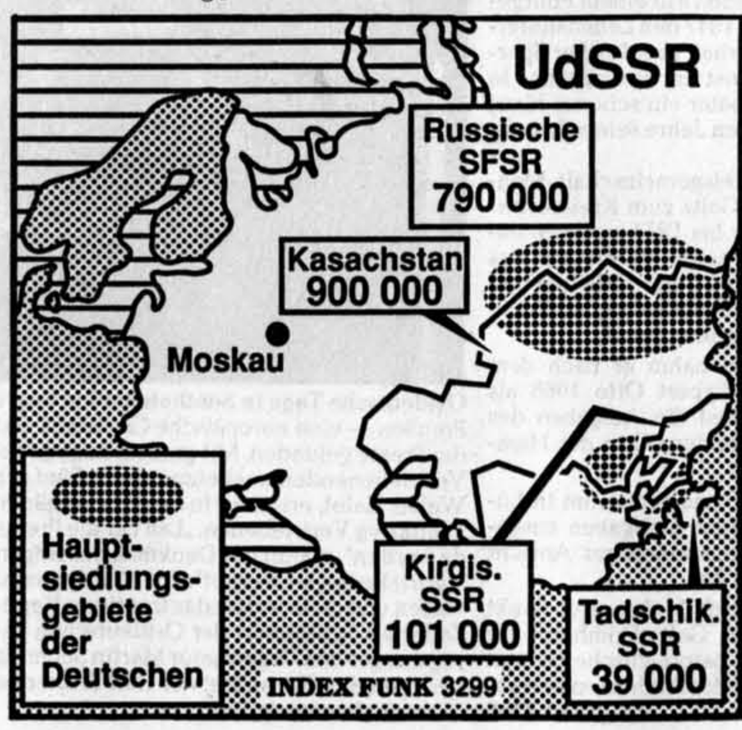
Die Deutschen verloren, im Gegensatz zu Juden und Armeniern, ihre Funktion als hochgebildete Kulturträger in der UdSSR, sie waren nun zumeist einfache Bauern, Handwerker und Arbeiter. Ein starker Rückhalt war bei ihnen jedoch die Religion. Sehr viele sind streng gläubige Baptisten, Mennoniten, Lutheraner oder Zeugen Jehovas, die auch Entfernungen und Opfer nicht scheuten und trotz zeitweilig starker Christenverfolgung zusammenhielten. Schon 1972 mußten über 200 privat gebaute Kirchen zugelassen werden, inzwischen dürften es weit über 1000 sein, von Gläubigentreffen in umgebauten Wohnungen ganz abgesehen. Auch das erhielt Sprache und Brauchtum, vor allem auf dem Lande. Außerdem sind in dieser Gruppe 6 bis 8 Kinder das Normale, die deutsche Bevölkerung hat rund 50 Prozent mehr Kinder als die umwohnende russische. In der deutschen Bevölkerung gibt es keine Landflucht wie bei der russischen. Damit hat die fest gegründete deutsche Dorfkultur und damit die deutsche Gruppe eine klare Überlebenschance.

Mit der Perestroika entfaltet sich derzeit eine rege Diskussion und ein unerwartetes geistiges Leben. Bei weitem die Mehrheit der Rußlanddeutschen möchte lieber in Rußland bleiben, aber nur, wenn sie ihre eigene nationale Republik wieder bekommen: Denn sonst gibt es nur die Alternative Assimilation oder Auswanderung. Obwohl man aus der sowjetdeutschen Zeitung „Neues Leben" alle Befürworter der Wolgarepublik immer wieder herausgesäubert hatte — heute arbeiten dort fast nur noch Russen — muß auch diese Zeitung — neben Prawda und Iswestia — jetzt Leserbriefe und Diskussion um die wolgadeutsche Republik abdrucken, z. B. ganz massiv in der Ausgabe vom 7. September 1988. In der Perestroika-Zeit geht dies nun ohne Verfolgung.

Nahezu sensationell ist, daß sich in Moskau eine Initiativgruppe von etwa 500 Wissenschaftlern, zumeist unter 40 Jahren, gut die Hälfte Deutsche, zusammengefunden hat, darunter die Professoren Kronewald, Wormsbecher und Weber, die aus allen Teilen der UdSSR kommen. Sie haben ein Modell für die Wiederbegründung der Wolgadeutschen-Republik entwickelt, das großen Teilen der Führungsspitze der Sowjetunion annehmbar erscheint. Dazu gehört der Este Wolf, ein führendes Mitglied im Nationalitäten-Sowjet, und der Russe Michailow, Leiter der Abteilung Nationale Beziehungen beim Zentralkomitee der Partei.

Die letzte Aussprache mit ihm und anderen Regierungsvertretern fand am 28. Oktober 1988 statt. Die Gruppe bekam das feste Versprechen, daß die Wolga-Republik wieder gegründet wird. Die Gespräche darüber sollen im Frühjahr 1989 beginnen.

Nach soziologischen Studien und Umfragen dieser Gruppe bekundeten 300 000 der 2 Mio. Deutschen ihren festen Willen, sofort in diese Republik zu ziehen. Nachdem in den letzten Jahren die Beschränkungen wegfielen



In der UdSSR leben insgesamt rund 2 Mio. Deutsche: Unsere Karte zeigt ihre regionale Aufteilung

Zeichnung Globus

und durch Zusammenzug wieder zahlreiche deutsche Dörfer in Kasachstan, Westsibirien und Kirgisien entstanden, hat sich die finanzielle und kulturelle Situation, vor allem aber das Selbstbewußtsein der Deutschen erheblich gebessert. Zwei reiche deutsche Dorfgemeinschaften in Kasachstan haben z. B. kürzlich eine Straßenbahn als Verbindungslinie zueinander angelegt.

Trotzdem haben die Einwohner vieler deutsche Dörfer, auch im Omsker Gebiet, erklärt, sofort nach Gründung in die Wolga-Republik überzusiedeln, vor allem Siedlungen früherer Wolgadeutscher. Unter den Deutschen dort entsteht Bewegung. Ganz entscheidend aber ist, daß sich die ländlichen Bereiche der Gebiete Saratow und Wolgograd durch Landflucht stark entvölkert haben und die Landwirtschaft am Boden liegt. Im Gegensatz zu den Krimtataren, die wieder dort siedeln wollen, wo Regierung, KGB und Militär im dicht besiedelten Küstenstreifen inzwischen ihre Luxusvillen haben, stören die Deutschen nicht, im Gegenteil, sie sind hochwillkommen. Die Gebietsparteichefs von Saratow und Wolgograd sind die größten Befürworter der deutschen Rücksiedlung, sie versprechen sich von den Deutschen einen enormen Aufschwung ihrer Gebiete, auch als Nachbarschaftswirkung, falls diese abgetrennt würden.

Auch die sowjetische Regierung bedauert die Abwanderung der Deutschen. So sind auch die Zusagen gegenüber Bundeskanzler Kohl und Außenminister Genscher zu verstehen, die Rechte und Unterstützung der Rußland-Deutschen erheblich zu verbessern, um sie im Lande zu halten.

Die Planung sieht vor, so gut wie alle früheren deutschen Dörfer wieder zu besiedeln. Die Republik soll ihre alten Grenzen bis nach Kasachstan wieder erhalten — das jedenfalls sagte Wolf gegenüber Prof. Kronewald. Aber auch schon elf sowjetische Zeitungen schreiben über die Autonomie für die Deutschen und deren Folgen. Eine Stadt soll gegründet werden, in die deutsches Radio, Fernsehen, höhere Schulen u. a. zentrale Einrichtungen für alle Sowjetdeutschen gelegt werden sollen. Sicher würde höchstens die Hälfte der 2 Mio Deutschen in den nächsten 10 bis 20 Jahren dort hinziehen, aber das Gebiet soll dann auch das Zentrum für die anderen deutschen Siedlungen sein.

Man erwartet vor allem kulturelle Hilfe aus der Bundesrepublik — Lehrer, Bücher, Schallplatten, Videos. Wirtschaftlich ist man vorsichtig, es klang durch, daß die Sowjetdeutschen, heute schon wieder relativ wohlhabend, nicht durch westliche Hilfe den Neid ihrer Nachbarn zu sehr anfachen möchten. Natürlich sind joint ventures, gerade wegen der sprachlichen Brücke, gut denkbar. Sprache und Kultur sollen aber intensiv gefördert und vom jetzt zumeist dörflichen Standard wieder auf frühere Höhen gebracht werden.

Erfüllen sich alle diese Planungen und relativ weitgehenden Versprechungen, dann dürfte die deutsche Volksgruppe in der Sowjetunion eine gesicherte Zukunft haben. Auch das wäre ein Beweis für die Wahrhaftigkeit von Perestroika und für ein gewandeltes Verhältnis zu den Deutschen. Das läßt auch auf die Lösung anderer Probleme hoffen.